Englische Diebs- und Mordgeschichte.

(1. Theil).

Kopenhagen, 1773.
In der Johann Gottlob Rothenschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Die Wege der Fürsehung aufmerksam zu beobachten und die täglichen Vorfälle des Lebens practisch zu nutzen, ist eine Uebung, die eines jeden vernünftigen Geschöpfes würdig heißen kann, und es sowohl bessern als unterrichten muß. Die Weisheit fließt aus Demuth: was kann aber mehr dienen, unsern Stolz zu erniedrigen und uns wider die Macht der Verführung zu verwahren, als eine Erzählung derjenigen Verbrechen, die so viele hundert ja tausend Menschen zu einem frühen und schimpflichen Tod gebracht haben? In einer solchen Sammlung kann die leichtsinnige und schwindlichte Jugend gleichsam in einem Spiegel sehen, welche traurige Folgen die

Abweichung von dem Pfade der Tugend nach sich ziehet, und wie unumgänglich nothwendig es für sie ist, in dem Gehorsame, den sie den Geboten Gottes und den Gesetzen ihres Vaterlandes schuldig ist, mit unwandelbarer Treue zu beharren. Sie mag sich die unglücklichen Geschöpfe, die auf den Wegen des Lasters ihrem Verderben, Tod und Schande, ja ihrer Verdammniß zugeeilet haben, zur Warnung dienen lassen, und aus der natürlichen Häßlichkeit und Scheußlichkeit des Bösen, so wie es hier nach dem Leben geschildert wird, abnehmen, wie abscheulich und rasend es ist, einem solchen Ungeheuer das Ebenbild Gottes zu widmen und um eines so verächtlichen und verrätherischen Verführers willen eine unsterbliche Seele in Gefahr zu setzen. Sie wird sehen, wie wenig man dabey gewinnet, daß man aus dem Kreise, worein der Himmel einen jeden gesetzt hat, herausgehet, und selbst gewählte Nebenwege einschlägt; wie viele

schreckliche Augenblicke noch vor der Strafe mit den süßen Stunden eines unerlaubten Wohllebens verwebt sind; wie schnell die Hand des Richters ist, den sichern Verbrecher einzuholen; und wie wahr es ist, daß der Ungehorsam gegen seine Eltern, die Widersetzlichkeit gegen seine besten Rathgeber, das Leben mit ihrem Fluche vergiften und vor der Zeit kürzen können.

Eltern können aus diesen traurigen Bildern sehen, wie nöthig es zu ihrer eigenen Beruhigung und zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt ihrer Kinder ist, dieselben in der Furcht Gottes, der wahren Weisheit Anfang, zu erziehen, ihnen in dem wächsernen Jugendalter die Liebe zur Tugend einzuprägen, und ihnen die Religionsübungen zu einer unausgesetzten Gewohnheit zu machen, deren ewigen Nutzen ihnen die spätern Jahre schon zeigen werden.

Zu Erreichung so heilsamer Endzwecke, soll das gegenwärtige Werk dienen: und

daß die Herausgeber und Verfasser sich nichts vorzuwerfen haben, wenn diese Absicht nicht erfüllet werden sollte, wird ein jeder unpartheyischer und vernünftiger Leser gestehen müssen.

Die Begebenheiten sind mit einem recht biographischen Fleiße aus gedruckten und ungedruckten Nachrichten, vorzüglich aber aus den Aufsätzen der Gefängniß-Prediger zu Newgate und den Protocollen des Stadtgerichts in der Old Bailey gesammlet und geprüft worden. Auf die Wahrheit der angeführten Umstände kann der Leser sich vollkommen verlassen: und wegen dieser historischen Richtigkeit kommen verschiedene Geschichte nicht so romanhaft heraus, wie man sie sonst leicht hätte machen können, wenn man um der flüchtigen Unterhaltung wegen, die das geliehene Wunderbare verschaffen kann, das Zutrauen des Lesers, das zu einem dauerhaften Eindruck nöthig ist, hätte verscherzen wollen.

Die Schreibart ist weder hochtrabend, noch geputzt, damit der große Haufen, dem das Werk eigentlich zugedacht ist, es lesen und leicht verstehen möge. Man darf sich auch schmeicheln, daß diejenigen, denen es an einem unschuldigen Abendzeitvertreibe fehlet, dieser lehrreichen Sammlung vor jenen zusammengestoppelten Mährchen, die Französischer Witz ausheckt und deutsche Einfalt kauft, den Vorzug zu geben. Eltern und Vorgesetzte, die das Buch recht kennen lernen, werden sich kein Bedenken machen, ihren Untergebenen eine solche Bildergallerie vor Augen zu halten.

Die Kunstrichter werden allerdings vieles finden, was ihnen mißfällt: wir gestehen, daß ihr Tadel uns unmöglich gleichgültig seyn kann, und wir bitten uns keine andere Gefälligkeit von ihnen aus, als diese, daß sie mehr auf die Absicht und den Nutzen, als auf die Ausführung selbst sehen. Verdammen sie diese Mordgeschichten,

welch

welch ein strenges Gericht müßte denn über ganze Bände von Abendzeitvertreib und Landbibliotheken ergehen!

Bey einigen Geschichten hat man die Aussagen der Zeugen buchstäblich beybehalten, theils um dem Leser einen Begriff von der englischen Gerichtsverfassung zu geben, theils weil die Aussagen manchmal unterhaltender sind, als die Geschichte selbst.

Inhalt.

Benjamin Wilson, ein Straßenräuber, S. 1
James Howard, ein Mann zweyer Weiber, und Mörder des Einen, . . 11
John Larkin, ein falscher Münzer, . 17
Mary King, eine undankbare Mörderinn, 25
Thomas Smith, ein Straßenräuber, 29
Michael und Catharine van Bergen, und Gerhard Drommelius, Diebe und Mörder, ... 36
George Caddel, ein Weibermörder, . 45
John Simpson, ein Erzdieb, . 49
George Griffiths, ein Hausdieb, . 56
Thomas Hunter, ein grausamer Knabenmörder, ... 63
John Cowland, ein Mörder, . 70
Richard Thomson, ein Straßenräuber zu Fuß, ... 76
John Kidd, ein Seeräuber, . 80
Mary Adams, eine Diebinn, . 87
Thomas Estrick, ein Dieb, . 92
Ralph Wilford, ein Straßenräuber, 94
Herrmann Strodtmann, ein Mörder, 101
Jean Pierre Dramatti, ein Mörder, 113

Johann

Johann Herman Brian, ein Dieb und Mordbrenner, . : . S. 122
Thomas Cook, ein Mörder, . 126
Gerald Fitz Gerald, ein Mörder, 131
John Smith, ein Straßenräuber, 135
Edward Jefferies, ein Mörder, : 141
John Smith, der dreymal gefangene, einmal gehangene und doch dreymal entgangene Dieb, : . : : 147
William Elby, ein Dieb und Mörder, 151
Roger Lowen, ein Mörder, . 155
Jack Hall, ein Erzdieb und Spitzbube, 161
John Morgridge, ein Mörder, 171
Christopher Slaughterford, ein vermeintlicher Brautmörder, . : 176
William Gregg, ein Landesverräther, 186
Debora Churchill, eine Mordgehülfinn, 189
Grace Tripp, eine Mordgehülfinn, 193
Charles Dean, ein Mörder, : 197
Thomas Mars, ein Dieb, . 201
Richard Thurnhill, ein Duellist, 204
Andrew Baynes, ein Dieb, : 209

Benja-

Benjamin Wilson,
ein Straßenräuber.

Benjamin Wilson war gebohren zu Stratford am Avon, wo sein Vater Prediger war. Seine Aeltern erzogen ihn mit allem Fleiße, und ließen es an keinem Unterrichte fehlen. Als er heran wuchs, thaten sie ihn als Schreiber bey einem angesehenen Kaufmann in Thames Street zu London, Namens Woolston; in welchem Dienste er sich auch eine Zeitlang redlich und bescheiden betrug.

Allein, er war erst ein und zwanzig Jahre alt geworden, als er mit einigen jungen Officieren in Bekanntschaft gerieth, die ihn zu allerley Ausschweifungen und zur Untreue gegen seinen Herrn verführten. Bey diesem Leben blieb er auch, ohne sich in den geringsten Verdacht zu setzen, bis Herr Woolston einmal seine Casse und

Bücher nachsah: da sich denn eine gewaltige Lücke fand.

Wilson, der deswegen beschuldigt wurde, machte keine Schwierigkeit, die Sache zu gestehen, und bekannte, auf welche Art er das Entwandte durchgebracht hätte.

Sein Principal, der ungemein leutselig war, wollte ihn nicht öffentlich abstrafen lassen; sondern schrieb an den Vater, und hielte den jungen Menschen so lange zu Hause. Der alte Wilson kam sogleich in die Stadt, vergütete den Schaden, und nahm den ungerathenen Sohn mit sich nach Stratford.

Dieser unruhige Kopf lag ihm beständig an, daß er ihn möchte unter das Kriegsvolk gehen lassen. Die Freunde des alten Mannes riethen ihm, diesem Ansuchen zu willfahren, weil die Beschwerden des Soldatenstandes ihn lehren würden, den Werth eines bürgerlichen Lebens besser einzusehen. Der Vater wandte sich daher an den General Powell, der denn auch unserm Taugenichts eine Fähnrichsstelle in einem Regimente, daß damals zu Gent in Flandern, in Besatzung lag, verschaffte. Wenige Wochen darauf, reisete der Herr Fähnrich dahin ab.

Unter den übrigen Regimentern, die daselbst lagen, befanden sich einige von seinen vormaligen Spielgenossen, die ihn zuerst verführt hatten.

ten. Ihre alte Bekanntschaft wurde so gleich erneuert, und das vorige lüderliche Leben gieng wieder an: ja es stieg bis zu einer solchen Höhe, daß der General zween Lieutenante vom Regimente wegjagte, weil sie den Wilson zum Spielen verführt hätten. Gleichwohl waren sie bloß zufälliger Weise mit ihm in Gesellschaft gekommen, da sie ihm denn seine Ausschweifungen, die einem Officier so unanständig wären, zu Gemüthe führten: und er war so niederträchtig, sie anzugeben, als wenn sie heimliche Spieler wären.

Indessen zog er von seinen Eltern und andern Verwandten eine Summe Geldes nach der andern, unter dem Vorwande, daß in Flandern alles so theuer wäre, daß er ohnmöglich von seinem Solde leben könnte: und so wie das Geld ankam, wurde es auch mit Saufen und Spielen wieder zugesetzt. Er kam aber auch mehr und mehr in schlechten Ruf; so daß die Officiere seine Gesellschaft vermieden. Sein Vater, der von seiner üblen Aufführung nichts wußte, hatte ihm eine Lieutenantsstelle in selbigem Regimente verschaffet, und schickte ihm einen neuen Zuschuß, damit er auf eine seinem Stande anständige Art leben könnte: allein, dieses Geld gieng denselben Weg als alles Uebrige.

Salomo sagt: der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn; aber der Gerechte ist muthig wie ein Löwe. Diese Worte wurden auch an Wilsons Aufführung wahr. Denn ob er gleich im Schwelgen und Spielen ein Held war, so fürchtete er sich doch vor dem Feinde im Felde: und als bey Eröffnung des Feldzuges das Regiment Befehl bekam, mit vor Namur zu gehen, machte der junge Herr sich krank, und wurde zu Brüssel zurück gelassen. Um aber den äußerlichen Schein in Acht zu nehmen, war er gezwungen, eine Zeitlang das Bette und die Kammer zu hüten: jedoch, da nichts unangenehmer ist, als sich krank zu stellen; so konnte er diesen Zwang nicht lange aushalten, und ließ sich nach wenigen Tagen wieder in Gesellschaften sehen. Allein, einige englische Herren, die sich damals zu Brüssel befanden, sahen ihn, und warfen ihm mit großem Unwillen seine Feigherzigkeit vor, droheten auch, dem General Nachricht zu geben, wenn er nicht den Augenblick Brüssel verließe, und zu seinem Regimente gienge.

In dieser Verlegenheit versprach er, seine Schuldigkeit zu beobachten, und reisete ab: jedoch, anstatt den Weg nach dem Lager vor Namur zu nehmen, kehrte er um, und begab sich nach Antwerpen, von da nach Middelburg in Seeland: und hier gieng er mit einem englischen

schen Schiffe nach Hull, wo er auch nach einigen wenigen Tagen ans Land stieg.

Da er versichert war, daß der General an seinen Vater schreiben würde, so beschloß er, Stratford zu erreichen, ehe ein Brief anlangen könnte; allein in dieser Hoffnung betrog er sich. Zu Lichtfield hörte er schon, daß sein Vater vor einem Monate gestorben, und seine Familie von seinem Ausreißen, und dem Verluste seiner Stelle benachrichtiget wäre. Nichts desto weniger gieng er nach Stratford, nahm zweyhundert Pfund Sterling, die sein Vater ihm nachgelassen, in Besitz, und begab sich nach London, um daselbst im Spielen sein Glück, oder vielmehr sein Unglück zu versuchen.

In dieser Hauptstadt nahm er Zimmer bey einem Gewürzhändler in Long Acre, wo er sich für einen jungen Herrn von Vermögen ausgab. Alle Abende gieng er in die Spielhäuser; eine Zeitlang war sein Verlust und Gewinn so ziemlich gleich: bis er eines Abends alle sein Geld verlor, einen Bankzettel von zwanzig Pfund ausgenommen, den er zu Hause gelassen hatte.

Der Gewürzkrämer, bey welchem er logirte, wurde für einen reichen Mann gehalten, und hatte nur eine einzige Tochter. Unser Held beschloß daher, hier seinen Schnitt zu machen.

Er erzählte also dem Mädchen, daß er ein großes Gut zu erwarten hätte, wenn sein Vater einmal stürbe, welcher schon alt und schwach, und dem Grabe nahe wäre: daß sie, wenn sie seinem Antrage Gehör gäbe, eine reiche Frau werden könnte; doch mit der Bedingung, daß weder ihre noch seine Eltern das geringste von ihrer Verehlichung erführen.

Die arme Thörinn ließ sich leicht in das Garn locken. Das junge Paar brauchte den Vorwand, in die Komödie zu gehen, und ließ sich in der Fleet trauen, natürlicher Weise ohne Wissen und Willen der Eltern: und da Wilson im Hause wohnte, fiel es eben nicht schwer, die Heyrath verborgen zu halten.

Er besuchte indessen nach seiner löblichen Gewohnheit immerfort die Spielhäuser. Eines Abends aber, da er den letzten Schilling verloren, kam er ganz niedergeschlagen zu Hause, wollte nichts essen, und gieng dem Ansehen nach, in großem Unmuthe zu Bette.

Seine Frau, die denselben Abend keine Gelegenheit finden konnte, mit ihm zu reden, kam frühe des andern Morgens zu ihm, und fragte, was die Ursache seiner Gemüthsunruhe wäre. Er gab zur Antwort: daß er sein Taschenbuch mit zweyhundert Pfund in Bankzetteln verloren hätte: und da er nicht so bald auf seinen Vater

ziehen dürfte, so wäre er in der äußersten Angst, daß ein oder anderer junger Herr seinen Mangel entdecken möchte.

Das schwache Geschlecht läßt sich nur gar zu leicht hintergehen; zumal wenn es glaubt, geliebt zu werden. Sie bat ihn, sich zufrieden zu geben, weil alles Geld, was ihr Vater zu Hause hätte, in ihrer Verwahrung wäre, und sie ihm also helfen könnte, ohne Gefahr zu laufen, daß man es jemals erführe.

Das war es eben, was er haben wollte: und also gab sie ihm zween Bankzettel von eben demselben Werthe, als die beyden, die er verloren zu haben vorgab, welche er auch auf eben dieselbe Art in wenigen Wochen durchbrachte.

Nunmehro aber befand seine Frau, daß sie ihre Heyrath nicht länger verborgen halten könnte: und bat ihn daher, die Sache ihrem Vater zu eröffnen, welches er denn auch versprach, und den folgenden Sonntag Nachmittag dazu festsetzte.

Allein, den Sonnabend Abends vor dieser verabredeten Entdeckung, ersah er Gelegenheit, als seine Frau nicht da war, den Schrank zu erbrechen, und stahl eine ansehnliche Summe Geldes, womit er sich sogleich davon machte, ohne von jemanden Abschied zu nehmen.

Der Diebstahl konnte nicht lange verborgen bleiben: der arme Gewürzkrämer kam fast von Sinnen, und seine noch mehr zu beklagende Tochter, fiel in Zuckungen, die einen Umstand nach sich zogen, woran sie in wenigen Tagen das Leben zusetzte.

Wilson durfte sich nun nicht mehr in London sehen lassen, und veränderte daher seinen Namen und Kleider, und gieng nach Bath, um sein Glück noch einmal zu versuchen, und der schweren Hand der Gerechtigkeit zu entgehen. Hier war er jedoch nicht lange, ehe schon sein Geld verschwendet war: und da er die Aufmerksamkeit einiger Glücksritter, die von seiner Begebenheit mit dem Gewürzkrämer gehört hatten, befürchtete, so sah er sich gezwungen, den Ort zu verlassen, und wieder nach London zu gehen.

Als er sich dergestalt in der äußersten Noth sah, faßte er den Entschluß, auf die Landstraße zu gehen.

Hier hatte er anfänglich gut Glück, wiewohl nicht ohne Gefahr, ertappt zu werden, da man ihm öfters tüchtig nachsetzte.

Eines Abends, als er einen Herrn in der Gegend von Wandsworth angehalten und geplündert hatte, verfolgte man ihn bis Vauxhall: hier sprang er vom Pferde, lief alles, was er

laufen

laufen konnte, und versteckte sich unter einem Haufen Stroh in einem Garten, entkam auch glücklich.

Sein Pferd erkannte man für einen Miethgaul aus der Nähe von Smithfield; da aber Wilson in diesem Theil der Stadt wenig bekannt war, so blieb er dasmal unentdeckt.

Da seine Beute aufgezehrt war, miethete er wieder ein Pferd zu Whitechapel, und ritte hinaus in den sogenannten Eppinger Wald, wo er die Kutsche des Lords Petre anhielte, und Seiner Herrlichkeit dreyßig Guineen, eine goldene Uhr und einen Demantring abnahm. Mit dieser Beute kam er glücklich davon; allein die Uhr und der Ring, die beyde Erbstücke waren, und wovon der Lord allen Goldschmieden zu London Anzeigen schickte, dienten zur Entdeckung und Abstrafung des Räubers.

Er wohnte damals in Woodstreet: und da es ihm an Gelde fehlte, gieng er zu einem Goldschmiede in Cheapside, den Ring und die Uhr zu verkaufen. Der Mann erkannte den Augenblick die Sachen: und ohne sich das mindste merken zu lassen, klingelte er. Sogleich erschienen zween handfeste Kerle von seinen Leuten und ergriffen Herrn Wilson, ehe er entwischen konnte. Er ward noch denselben Abend nach dem Woodstreet-Compter und des andern

Morgens vor den Lordmajor gebracht, der ihn auf den Eid des Lords Petre nach Newgate schickte.

Bey seinem Verhör hatte er nichts zu seiner Vertheidigung zu sagen, worauf er schuldig befunden und zum Galgen verurtheilt ward. In der Zeit der Verurtheilung blieb er beständig verhärtet, obgleich verschiedene von seinen Verwandten sich bemüheten, ihn zur Erkenntniß zu bringen. Er sagte, daß er noch eben so handeln würde, wenn er in Freyheit wäre: und da ihm Einer etwas Geld gegeben, ließ er sich eine Flasche Wein geben, und trank auf das Verderben der Richter und der Geschwornen. In dieser Verstockung blieb er bis an den Galgen, ohne daß weder die Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit, noch die Furcht für der Hölle, den geringsten Eindruck auf ihn machen konnten.

Er ward zu Tyburn gehenkt.

Welch ein Bild der menschlichen Natur zeigt nicht das Leben dieses Missethäters! Mit Recht sagt der Dichter:

„Wie wenig sind des Spielers Freuden!
„Und wie gestört ist seine Ruh!

Möchten doch junge Leute auch hieraus sehen, wie gefährlich es ist, den Pfad der Tugend einmal zu verlassen; wie unsicher ein jeder Ab-

weg

weg ist, und wie leicht derselbe zum Tode und zur Schande führen kann!

James Howard,

zweyer Weiber Mann und des Einen Mörder.

James Howard war eines reichen Bauers Sohn zu Kingston in der Grafschaft Surry. Er wurde daselbst zur Schule gehalten, und nachher bey Herrn Eden, einem berühmten Wundarzte am Strande zu London, in die Lehre gethan.

Als er bey diesem Lehrmeister nicht geringen Fortgang in seiner Kunst gemacht und die Hospitäler fleißig besucht hatte, erhielte er Geld von seinen Aeltern, sich zu setzen und auf seine eigne Hand zu practiciren. Er eröffnete eine Officin in Holborn, und bekam recht viel zu thun, weil er für einen Wundarzt, der zwar noch jung aber in allen Theilen seiner Wissenschaft wohl erfahren wäre, gehalten wurde.

In seiner Nachbarschaft wohnte eine Officierswittwe, die eine einzige Tochter hatte; und da er unverheyrathet war, besuchte er sie öffters und brachte gerne den Abend bey ihnen zu. Hierdurch

durch wurde er mehr und mehr mit dem Mädchen bekannt und heyrathete sie endlich, ohne seinen Aeltern ein Wort davon zu wissen zu thun. Sein Vater hörte nicht sobald davon, als er in die größte Wuth gerieth, und schwur, daß er seinen Sohn enterben wollte: und sein Zorn war um desto größer, da er zu Kingston eine vortheilhafte Parthey für ihn getroffen hatte.

Das junge Paar lebte indessen in großer Zufriedenheit, doch nur einige Monate. Denn als die ersten Honigwochen vorbey waren und Howard sich von seinem Vater gänzlich verstossen sah, wurde er finster und unlustig. Seine Frau that alles, was sie konnte, seine Schwermuth zu vertreiben.

Sie sagte zu ihm, daß sie alles für ihn leiden und ausstehen wollte, daß sie zwar die unschuldige Ursache seines Bruches mit seiner Familie gewesen wäre, aber niemals auf Reichthum und Wohlleben gesehen, sondern ihn lediglich aus Zuneigung und getreuer Liebe geheyrathet hätte, wie sie denn auch in Glück und Unglück jederzeit vergnügt und zufrieden mit ihm leben wollte.

Eine solche Erklärung würde hinlänglich gewesen seyn, einen jeden, ja den verhärtetesten Böswicht zu erweichen; Howard aber wurde nicht dadurch gerührt. Er fieng an sich mit den

Gedanken zu schmeicheln, daß er doch noch wohl mit seinem Vater ausgesöhnt werden und eine gute Parthey thun könnte, wenn er sich nur erst seiner ersten Gattinn entlediget hätte.

Wenn jemand einmal entschlossen ist, diese oder jene Sünde zu begehen, so fehlt es ihm nicht leicht an Gelegenheit, seinen schnöden Vorsatz zur Ausführung zu bringen. So gieng es auch unserm Wundarzte. Er war mit einer reichen Wittwe, Namens Wright, die in Salisburycourt wohnte, bekannt geworden, und bewarb sich um dieselbe. Da sie aber erfahren hatte, daß er schon verehlicht wäre, verwies sie ihm seine Unverschämtheit, daß er sie auf eine so niederträchtige und schändliche Art zu hintergehen suchte.

Howard betheuerte mit vielen Schwüren, daß er noch keine Frau hätte, daß das Mädchen, das sich bey ihm befände, eine ordentliche Stadtnymphe wäre, und daß er sich desselben in einigen Tagen entledigen wollte. Die Wittwe, die den Verräther nur gar zu lieb hatte, ließ sich dadurch betrügen; und kurz darauf wurden sie in der Fleet getrauet, indem Howard seiner Frau eingebildet hatte, daß er ein paar Tage auf dem Lande zu thun hätte.

Als er dergestalt im Gange war, Sünden mit Sünden zu häufen, gieng er damit um, seine erste Hausgenoßinn zu ermorden.

Dieses unschuldige Frauenzimmer hatte er überredet, die Zeit seiner Abwesenheit bey ihrer Mutter zuzubringen, die damals zu Hampstead Zimmer vermiethete. Seine zwote Frau hatte sich geweigert zu ihm ins Haus zu ziehen, ehe er sie seinen Aeltern vorgestellet hätte, welches denn die folgende Woche geschehen sollte.

Mittlerweile besuchte er seine rechte Frau zu Hampstead und bat sie, ihm des andern Mittages zu Primrosehill entgegen zu kommen, jedoch ihrer Mutter nichts davon zu sagen. Das arme Frauenzimmer fand sich auch zu ihrem Unglücke ein: und Mann und Frau spazierten zusammen nach Tyburnroad, wo sie recht vergnügt mit einander speißten.

Es war im Februar: und als sie sich trennen wollten, fieng es schon an finster zu werden. Er nahm die Abrede mit ihr, daß sie noch bis den folgenden Sonntag bey ihrer Mutter bleiben sollte, da er selbst kommen wollte, sie abzuholen. Er begleitete sie sodann bis jenseits des Hügels: als sie aber Abschied von einander nahmen, ergriff er sie bey den Haaren und stieß ihr ein Federmesser in die Brust. Da er befürchtete, daß sie noch nicht todt wäre, schnitt er ihr

den

den Hals ab, und begab sich nach seinem Hause in Holborn, von da aber zu seiner neuen Ehegattinn in Salisburycourt.

Ein so offenbarer als abscheulicher Mord konnte nicht lange verborgen bleiben. Des andern Morgens fuhr die Mutter der Entleibten nach London, um ihre Tochter aufzusuchen. Allein sie war noch nicht weit gekommen, als man ihr berichtete, daß unten an dem Primroser Hügel ein ermordetes Frauenzimmer gefunden worden, und eine Menge von Leuten versammlet wäre, wovon doch niemand die Entleibte kennte.

Aus einem Mistrauen, das der zärtlichen Besorgniß einer Mutter natürlich ist, gieng die alte Frau auch dahin; allein welch ein trauriges Erstaunen, als sie in der jämmerlich Ermordeten ihre geliebte, ihre verlorne und ängstlich gesuchte Tochter erblickte! Jedoch dieser klägliche Auftritt war ein Schritt zur Entdeckung des abscheulichen Thäters.

Denselben Tag wurde **Howard** auf bloßem Verdacht beym Kopfe genommen und vor einen Friedensrichter gebracht, dem er das ganze Verbrechen gestand. Er wurde also nach Newgate geschickt, und bekannte sich schuldig, als er in der Old Bailey verhört wurde, worauf man ihm das Todesurtheil verkündigte.

Von der Zeit bis zu seiner Hinrichtung bezeigte er sich ausnehmend reuig, und erkannte, daß er den Tod nur gar zu wohl verdienet hätte, den er auch an dem Holze zu Tyburn bekam.

Das klägliche Exempel dieses jungen Mannes lehret Aeltern, die unvorsichtige Aufführung ihrer Kinder nicht zu scharf zu bestrafen, und lieber zu vergeben und zu vergessen, als eine Feindschaft zu unterhalten, und eine Rache zu sättigen, deren Befriedigung ihnen selbst doch niemals ein ruhiges Vergnügen verschaffet: Kinder mögen daraus lernen, welche betrübte Folgen, über kurz oder lang davon entstehen können, wenn man bey so wichtigen Dingen seine Aeltern, seine besten Freunde nicht zu Rathe ziehet oder gar beleidiget. Unvorsichtig Verheyrathete sehen, daß nichts anders zu thun ist, wenn die Sache einmal geschehen, als sich mit seinem Schicksale zufrieden zu geben: und daß es doch noch tausendmal besser ist, sein Unglück zu ertragen, als dasselbe durch so gefährliche Mittel zu heben. Ein gutes Gewissen, dieser himmlische Trost, kann vielen zeitlichen Verlust vergüten: und man ist gewiß auf einem glücklichen Wege, auf dem Wege zu unwandelbarer Zufriedenheit, wenn man Tugend und Religion zu Führern hat.

John Larkin, ein falscher Münzer.

Dieser Mensch war von hübschen Leuten, und zu Antrim in Irland geboren. Da er von Kindheit an einen guten Kopf zeigte, so liessen ihn die Eltern sorgfältig unterrichten, und gedachten ihn die Gottesgelahrtheit studieren zu lassen. Als er eine Zeitlang die Stadtschule zu Antrim besucht, und in den nöthigen Wissenschaften einen guten Grund gelegt hatte, wurde er nach der Universität Glasgow geschickt, um daselbst seine Studien zu Ende zu bringen.

Als er sich die hebräische und griechische Sprache, die Logik, Mathematik, Metaphysik und Theologie vollkommen bekannt gemacht, und seinen Lehrmeistern bey der ordentlichen Prüfung eine Genüge geleistet hatte, nahm er den Grad eines Magisters der freyen Künste an, und gieng nach seinem Vaterlande zurück. Hier setzte er sich, und hielte eine Schule, führte sich auch so wohl auf, daß ihm verschiedener vornehmer Leute Kinder anvertrauet wurden. Als er der Schule vier Jahre vorgestanden, erlaubte ihm seine unstätige Gemüthsart keine längere

Ruhe, und er ließ sich zum Predigtamte ordiniren, zog auch in dem Lande herum, und that an verschiedenen Orten Predigerdienste. Da er aber nicht bald genug befördert wurde, gieng er nach England, wo er durch die Vermittelung einiger Verwandten zu Liverpool Vorsteher einer Freyschule zu Preston in Lancashire wurde, in welcher mehr als hundert und zwanzig Schüler befindlich waren.

Der Gehalt, den er hier hatte, war zwar ansehnlich, jedoch nicht hinreichend, seinen ausschweifenden Aufwand zu bestreiten: um so viel weniger, da er mit einer jungen Wittbe an eben demselben Orte bekannt geworden war, mit welcher er ganze Nächte zuzubringen pflegte, da er sich denn des Morgens in aller Frühe wieder nach seiner Schule verfügte. Dieß währte jedoch nicht lange. Denn die Wittbe wurde schwanger: und da sie ihre Schande nicht länger verbergen konnte, entdeckte sie ihren vertrauten Umgang mit dem Vorsteher den Herren, die die Schule unterstützten, wodurch denn Larkin schimpflich abgesetzt wurde.

Da er sich schämte, in Preston zu bleiben, so gieng er nach London: und da er eine besondere unglückliche Gabe hatte, allerley Hände nachzumachen, und zwar mit einer solchen Geschicklichkeit, daß niemand im Stande war, seine

ne eigne Hand von der nachgemachten zu unterscheiden; so legte er sich auf diese Art von Betrügerey, und begieng, seinem eignen Geständnisse nach, unzählige Schelmenstücke.

Er sah erst zu, daß er Briefe von Jemanden zu sehen bekam: und alsdenn machte er dieselbe mit erstaunlicher Genauigkeit nach. Auf diese Art schrieb er nicht nur falsche Wechselbriefe, Anweisungen, Schuldforderungen und dergleichen mehr; sondern sogar ganze Universitätsdiplomen, wie auch bischöfliche Zeugnisse für Allmosensammlungen zum Behufe der armen Gefangenen in der Türkey. So wahr ist es, was der heilige Augustin sagt: „Der Weg zum „Bösen gehet Berg ab: und wenn wir einmal „den Pfad der Tugend verlassen haben, so kön„nen wir nicht wieder stille stehen.“

Larkin zog durch diese Spitzbubenstreiche manche schöne Summe Geldes; wurde aber endlich darüber ertappt, und mußte im Pillory stehen, wurde auch zu einer ansehnlichen Geldstrafe verdammt, und bis Abtroy derselben im Gefängnisse der königlichen Bank in Verwahrung behalten. Diese Geldstrafe war jedoch so stark, daß er wenig oder gar keine Hoffnung hatte, loskommen zu können.

Als er eine Zeitlang in der königlichen Bank gesessen, erhielte er Erlaubniß, nach der

Fleet gebracht zu werden. In diesem Schuldgefängnisse betrog er mit Hülfe verschiedener anderer Gefangenen, einen Tuchhändler aus Yorkshire um 135 Pfund Sterlings an Tuch.

Er wurde sodann wieder nach seinem vorigen Aufenthalte geschickt: und hier machte er mit einigen andern Gefangenen einen Anschlag, einen Goldschmidt in Fleetstreet, und einen Kaufmann zu Amsterdam, Namens Michaels, um zweytausend Pfund zu bringen. Das Ding kam aber aus: und ein gewisser John Cary, der Theil an dem Handel hatte, mußte deswegen im Pillory zur Schau stehen.

Larkin half sich sodann mit falschen Pachtbriefen und Schuldverschreibungen. Endlich aber belauerte er einen Begräbnißvermiether, Namens Reynolds, durch einen falschen Brief von einem Correspondenten vom Lande, um einen Sammetmantel, ein Paar Röcke u. a. m. Dieser Betrug kam aber auch ans Licht.

Larkin wurde zu Guildhall desselben überwiesen, zu einer Geldstrafe von zweyhundert Mark verurtheilt, und nach Newgate ins Gefängniß geschickt.

In diesem neuen Aufenthalte bemerkte ein gewisser Henry Parson, der auch Schulden halber da saß, wie besonders geschickt unser Irländer im Nachmalen wäre. Er gab diesem zu

verste-

verstehen, daß es in seiner eignen Macht stünde, Geld genug zu bekommen, woferne er eine falsche Verschwörung schreiben wollte, als wenn sie von den Grafen von Marlborough und von Salisbury, dem Bischoffe von Rochester, Lord Cornbury, und andern mehr geschmiedet wäre. Larkin, dessen Finanzen damals sehr schlecht stunden, hatte wohl Lust dazu, wollte sich jedoch nicht damit abgeben, ehe er los wäre.

Als er bald darnach in Freyheit gekommen war, mußte ihm ein gewisser Blakhead Briefe von dem Grafen Marlborough zubringen, dessen Hand er so blendend genau nachmalen lernte, daß es fast nicht möglich war, die falsche von der wahren zu unterscheiden. Hierauf schrieb er das vorgeschlagne Bündnis, worunter er eigenhändig der beyden Grafen Namen setzte; die übrigen aber ließ er von andern unterschreiben.

Er hatte nun so viele Betrügereyen mit der Feder begangen, daß er eine abermalige Ertappung befürchtete.

Dieser Gefahr zu entgehen, verfiel er, wie die mehresten zu thun pflegen, auf ein Verbrechen, das noch viel gefährlicher war, als das erste, nämlich falsches Geld zu münzen. Er war in dem Gefängnisse mit Leuten bekannt geworden, die dieses schändliche Gewerbe trieben, wie-

wohl er in seinem Bekenntnisse behauptete, daß er ihnen zwar zugesehen, sich aber niemals mit ihnen einlassen wollen, wie sehr man ihm auch angelegen.

Dieses Gewerbe trieb er verschiedene Jahre, und hatte eine besondere Methode, die falsche Münze an den Mann zu bringen. Er pflegte in die großen Herbergen zu gehen, wo allerley Landleute und Fabrikanten aus den Provinzen mit ihren Waaren einzukehren pflegten, welche er im Großen ihnen abkaufte, worauf er selbige wieder an Juden und andere Hehler unter dem Preise verhandelte. Da er sich wohl hütete, keinem, den er einmal so angeführt hatte, zu Gesichte zu kommen, so konnte er nicht so leicht erkannt werden, um so viel mehr, da er alles, was er kaufte, baar bezahlte, und sogleich wegbringen ließ.

Gleichwohl wurde er mehr und mehr berüchtiget, und endlich ertappete man ihn: worauf er in der Old Bailey verhört, schuldig befunden, und zum Tode verdammt wurde.

Die gangbare landesherrliche Münze verfälschen, wird in England Hochverrath genannt, und mit dem Tode bestraft. Man sagt wohl, daß die Strafen der Verbrecher, der Lehre der Wiedervergeltung gemäß seyn müßten, und daß es zu hart ist, einem Menschen das Leben zu nehmen,

men, weil er falsch Geld geschlagen hat. Allein, man muß betrachten, daß in Handlungtreibenden Ländern Geld das Sinnbild des Eigenthums ist: und da der Umlauf desselben eben so nothwendig, als ausgebreitet ist, so muß die Verfälschung oder Verminderung desselben nothwendig in der Folge der Zeit in allen Ständen Unordnungen veranlassen.

Im Gefängnisse, wo er auf den Tod saß, blieb er beständig dabey, daß er an dem Verbrechen, weswegen er war verurtheilt worden, vollkommen unschuldig wäre. Der Gefängnisprediger zweifelte an seiner Aufrichtigkeit, da er des falschen Münzens durch verschiedene eidliche Zeugnisse auf eine so unläugbare Art war überführt worden. Dieser Geistliche redete ihm daher nachdrücklich zu; allein Larkin gestand zwar alle seine übrigen Schelmenstücke, und beklagte selbst, daß sein Leben von der Universität her eine Kette von Spitzbübereyen gewesen wäre, daß er das Maas seiner Sünden nur gar zu voll gemacht, und seinen erzürnten Gott lange genug gereizt hätte; gleichwohl läugnete er das Hauptverbrechen bis an sein Ende.

Unter dem Galgen gestand er dem Geistlichen, daß er sich in seinem ersten Verhafte zu Newgate von einem gewissen Charles Newey, der wegen falsches Zeugnisses abgestraft worden,

durch eine Summe Geldes verleiten lassen, ein Pasquill auf die Richter zu schreiben, die diesen Newey zum Pranger und Gefängnisse verurtheilt hatten, weshalb er diese Herren aufrichtig um Vergebung bat.

Nach diesem Geständnisse wandte er sich gegen die Zuschauer, und bat sie auf das beweglichste, an seinem Ende ein Exempel zu nehmen, und diejenigen Verbrechen zu scheuen, derentwegen er jetzt den Gesetzen seines Vaterlandes aufgeopfert würde. Er betete darauf andächtig, nahm nochmals einen rührenden Abschied von dem versammleten Volke, und seinem Seelsorger, dem er noch ein Papier zustellte, und wurde aufgeknüpft.

Die Schrift enthielte ein Bekenntniß, daß er die oberwehnte falsche Verschwörung der Grafen angezettelt hätte, so wie sie bereits erzählt worden. Er sagte darinn, daß er auch andern, denen er Unrecht gethan, Abbitte und Gerechtigkeit zu thun, gewünscht hätte; die Zeit wäre ihm aber zu kurz geworden. Zuletzt betheuerte er auch darin seine Unschuld an dem falschen Münzen.

Wie kann er denn nach so beharrlichem, so feyerlichem Läugnen wirklich schuldig gewesen seyn? wird mancher Leser fragen. — Allein, es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß ein Mensch,

der

der so sehr an Betrug und Verfälschung gewöhnt gewesen, auch mit einer Falschheit aus der Welt gegangen.

Sein Schicksal zeigt uns eine wichtige Wahrheit, daß die größten Naturgaben, wenn sie niederträchtiger Weise gemißbraucht werden, nicht nur andern, sondern auch dem Besitzer zum Verderben gereichen. Schönheit bey einer Hure, und Verstand bey einem Schelme, dienen nur das Böse zu vergrößern und zu nähren. Allein desto schwerer liegt die Hand des Richters auf dem Misbrauche. „Wem viel gegeben ist, „von dem wird auch viel gefordert.„

Mary King,

eine undankbare Mörderinn.

Sie war eines armen Tagelöhners Tochter, und als sie noch jung war, nahm Herr King, der in Thamesstreet ein Wirthshaus hielte, sie zu sich, da sie denn Bier abzapfen mußte. Weil sie ein williges und gehorsames Gemüth hatte, blieb sie bey diesem Manne, und wurde recht wohl von ihm gehalten.

Als sie zwanzig Jahre alt seyn mochte, starb die Frau im Hause, und der Wittwer heyrathete die Magd wieder; indem er sich von ihrer Dankbarkeit und bisher erwiesenen Rechtschaffenheit alle Treue und Beystand versprach, welchen er um so viel mehr nöthig hatte, weil er von einer sehr kränklichen Leibesbeschaffenheit war.

Einige Jahre lebten sie auch recht vergnügt mit einander. Allein, zu ihrem Unglück ließ sie sich mit einem gewissen Bedienten, Namens Starkey, in gar zu vertraute Bekanntschaft ein. Dieser Kerl lag ihr beständig an, daß sie sich ihres Mannes entledigen möchte, damit er sie wieder heyrathen könnte. Sie bat ihn oft genug, daß er nur Geduld haben, und das natürliche Ende des Mannes erwarten sollte, da solches wegen seiner kränklichen Umstände nicht lange mehr ausbleiben könnte. Jedoch er wollte sich nicht sagen lassen: und da sie selbst des vielen Pflegens und Wartens müde war, ließ sie sich endlich bereden, ob sie gleich sah, daß die Habsucht mehr Antheil an der Ungeduld ihres Liebhabers hatte, als Zuneigung gegen sie selbst.

In einem Wirthshause bey Newington, wo sie und ihr Anbeter des Sonntags Nachmittags zusammen zu kommen und mit einander Thee zu trinken pflegten, verabredeten sie die Art und Weise, wie sie den armen Mann ums Leben

ben bringen wollten. Sie beschlossen Gift dazu zu gebrauchen: und dieß schien ihnen um so viel leichter zu seyn, da Herr King, der noch immer kränkelte, viele Arzneymittel nahm, die seine Frau ihm eingeben mußte.

Sie kaufte also, auf Starkeys Anrathen, Ratzenpulver, und that so viel, als nach dieses nichtswürdigen Kerls Versicherung den stärksten Kerl in England aus der Welt schaffen würde, in eine Weinsuppe, die der Kranke zum Abendessen haben sollte.

Als sie ihm dieses tödtliche Gericht reichte, wurde sie von den heftigsten Gewissensbissen befallen, und stund eine Zeitlang im Zweifel, ob sie es ihm geben sollte oder nicht. Kaum hatte er es zu sich genommen, so nagte ihr Gewissen sie noch vielmehr, und sie verwünschte die abscheuliche That tausendmal, da sie schon geschehen war. Des Morgens nachher eröffnete sie dem Bösewicht, der sie dazu verleitet hatte, ihre Angst und Besorgniß, der aber nur darüber lachte und sie versicherte, daß sie nichts zu befürchten hätte, wenn sie sich nur zufrieden geben wollte.

Von allen Verbrechen ist keines, das so selten verborgen bleibt, als Mord. Dem Apotheker, der zu dem Kranken gegangen war, kam dieser plötzliche Todesfall verdächtig vor: und

er eröffnete seinen Argwohn verschiedenen Nachbarn, die denn ebenfalls wünschten, daß die Sache möchte untersucht werden.

Man veranstaltete also eine gerichtliche Oeffnung des Leichnams, wobey es sich zeigte, daß noch viel Arsenicum im Magen vorhanden war. Auf nähere Nachfrage erfuhr der Apotheker, daß die Wittwe in seiner eignen Officin den Gift gekauft hatte, und zwar unter dem Vorwande, daß sie Mäuse damit vergeben wollte.

Sie wurde also in Verhaft genommen, und gestand gleich beym ersten Verhör die That mit allen Umständen, worauf man sich auch ihres Buhlers und Mordgehülfen versicherte. Bey dem nachherigen gerichtlichen Verhöre ward sie schuldig gefunden, und zum Feuer verurtheilt; dem Kerl aber konnte man aus Mangel von Zeugen nichts anhaben, weswegen er wieder auf freyen Fuß kam.

Im Gefängnisse gab sie die herzlichste Reue über ihr Verbrechen zu erkennen; als sie aber hörte, daß sie sollte verbrandt werden, erschrak sie sehr und bat, daß man ihr doch erst möchte das Leben nehmen, wiewohl sie sonst die schwerste Strafe wohl verdient zu haben gestand. Auf dem Gerichtsplatze zog man ihr einen Rock an, der übertheeret war, und band sie darauf an den

Pfahl,

Pfahl, doch ward sie erstickt, ehe man den Scheiterhaufen anzündete.

Aus dem Beyspiele dieses unglücklichen Frauenzimmers mögen andere lernen, wie gefährlich es ist, ihre Hand ohne ihr Herz weg zu geben, oder einen Mann von ungleichem Alter zu heyrathen.

Es ist unumgänglich nothwendig, die Neigungen und Gemüthsart des Ehegatten genau kennen zu lernen: wird das versäumt, so wird nachher Unzufriedenheit und Jammer nicht ausbleiben. Man sieht ferner, wie viel Unglück, Schande, und Verderben daraus entstehen kann, wenn ein Frauenzimmer einem unerlaubten Liebhaber Gehör giebt, und die natürliche Veränderung nicht erwartet, die ihren Wünschen eine rechtmäßige Erfüllung vergönnet.

Thomas Smith, ein Straßenräuber.

Thomas Smith war eines Tuchhändlers Sohn zu Bristol. Sein Vater schickte ihn zur See: er diente erst eine Zeitlang auf Kauffahrdeyschiffen, wurde aber nachher Lieute-

nant

nant auf dem Kriegsschiffe, die Rache. Als der Friede geschlossen und das Schiff abgetakelt war, wurde er abgedankt, und gieng nach London, seinen rückständigen Gehalt und das ihm zufallende Prisengeld zu heben.

Als er dieß in Empfang genommen, gerieth er in eine vertraute Bekanntschaft mit einer Schönen in Wapping, deren Mutter ein Wirthshaus hielte. Mit diesem Mädchen lebte er herrlich und in Freuden, ohne sich um die Folgen zu bekümmern, bis er keinen Pfennig mehr übrig hatte, und von seiner Infantinn verlassen ward, welche nicht für gut fand, bey ihm zu bleiben, da er nicht mehr im Stande war ihre Ausschweifungen zu unterstützen, oder wie die gemeine Redensart lautet, sie wie ein hübsches Frauenzimmer zu halten.

Er zog darauf von Wapping weg, und nahm Zimmer in Toleystreet, gieng auch eine Zeitlang nicht viel aus, indem er den festen Entschluß gefaßt hatte, von seinem halben Solde zu leben, und alle Art von Gesellschaften zu vermeiden. Dieß war in der That eine gute Entschliessung, wenn er derselben nur getreu geblieben wäre. Allein zu seinem großen Unglück begegnete er eines Tages einem Officier, der mit ihm auf Einem Schiffe gedient hatte, und wurde von

dem=

demselben zum Essen zu den beyden Schlüsseln in Southwark eingeladen.

Mit diesem Zeitpunkte nahmen alle die nachherigen Vergehungen ihren Anfang, die sich mit einem schimpflichen Tode endigten. Smith eröffnete seinem Gefährten, daß er keinen andern Unterhalt hätte, als seinen halben Sold, und daher zu der äußersten Sparsamkeit genöthiget wäre. Der andere lachte aber über seine Sparsamkeit, und sagte zu ihm, wenn er sich wollte rathen lassen, so wollte er ihm zu einem Unterhalte verhelfen, wobey er wie ein Cavalier leben könnte: und dieses bestund lediglich darinn, einen Straßenräuber abzugeben.

Smith stutzte bey diesem Antrage, und führte seinem Freunde die Gefahren einer solchen Unternehmung zu Gemüthe; allein er bekam zur Antwort, daß die Gefahr nicht so groß wäre, als er sich einbildete, und daß es nicht sowohl der Wachsamkeit der Beraubten, als der Dummheit der Straßenräuber selbst zuzuschreiben wäre, wenn einmal einer ertappt würde.

„Ich habe nur erst gestern Abends einen „Zug gethan,“ setzte er hinzu, „und habe einen „Beutel mit zwölf Guineen und eine Uhr erobert, die ich heute Morgen an einen Juden „für vier Pfund verkaufte: und meinem alten „Freunde stehet ein Antheil an der Beute zu

„Dien=

„Dienste. — Warum sollten wir unser Leben „wagen, und uns für einen Haufen Schurken „herumschlagen, die im Ueberflusse leben, da wir „unterdessen mit zween Schillingen des Tages „hungern müssen? Fasse einen Muth, mein „ehrlicher Junge; folge mir nur, so sollst du le„ben, daß es eine Lust ist.“

Diese Beweisgründe überwältigten Smiths Widerstand: und sie verabredeten, den Abend in einem Bagnio in der Nähe von Covent Garden zuzubringen.

Vermöge dieser Bundesgenossenschaft mietheten sie ein paar Pferde, und hielten auf dem Finchley Commons eine Landkutsche an, wobey sie den Reisenden über dreyßig Pfund abnahmen. Dieß war ein glücklicher Anfang: die beyden Herren ritten zurück nach London, thaten ihre Masquen weg, und erschienen, wie ein paar Cavaliers, bey allen öffentlichen Belustigungen: und die Nächte wurden gemeiniglich in einem Bagnio mit Stadtnymphen zugebracht.

Dieß war allerdings ein Herren Leben, so lange als das Geld währte. Als aber dieses alle war, sahen sie sich genöthiget, einen neuen Vorrath herbey zu schaffen. Zu diesem Ende mietheten sie wieder ein paar Gaule, und begaben sich nach der Landstraße auf Wimbleton Common. Hier hielten sie die Kutsche eines

gewis-

gewissen Herrn Henley an, dem sie eine goldne Uhr, einen Demantring, und über sechszig Pfund am Gelde raubten.

Mit dieser Beute kamen sie glücklich davon, ob man ihnen gleich tapfer nachsetzte. Die Uhr und den Ring verkauften sie des andern Tages einem Juden, der diese Waaren seinen Glaubensbrüdern in Holland zuzuschicken pflegte. Auf ihren Kreuzzügen trugen sie große Ueberröcke, schwarze Perüken, und Masken vor dem Gesichte, so daß es äußerst schwer war, sie wieder zu erkennen, wenn sie zu Hause gekommen waren und sich umgekleidet hatten.

Ihren nächsten Raub begiengen sie auf der Hounslower Heide, wo ihnen der Verwalter eines vornehmen Herrn, der den Pacht eingesammlet hatte, und mit dem Gelde nach London gieng, aufstieß. Diesem nahmen sie vierhundert Pfund an baarem Gelde: mit dem übrigen, welches in Bankzetteln bestund, wollten sie nichts zu schaffen haben. Um aber desto sicherer zu seyn, ließen sie den Verwalter absitzen, nahmen dem Pferde Sattel und Zaum ab, und ließen es auf dem Felde laufen.

Es ist eine gemeine Anmerkung, daß Diebe keine guten Haushälter sind: dieß wurde buchstäblich an unsern Helden wahr; denn sie verzehrten die ganze Summe, die sie dem Verwal-

ter abgenommen hatten, in weniger als zween Monaten.

Ihr nächstes Abentheuer war nicht so glücklich. Als sie zween Herren in einer Postchaise brandschatzen wollten, feuerte der eine auf sie, und die Kugel gieng Smithen durch den Hut. Sie machten alsobald rechts um, jagten nach London zu, und entkamen auch dießmal noch dem Galgen.

Nunmehr waren sie in großer Verlegenheit: und da sie doch einmal den Reisenden ein Schrecken geworden waren, so faßten sie den Entschluß, einen rechtschaffenen Streich auszuführen, der ihnen so viel einbrächte, daß sie den Sommer über zu leben hätten.

Da sie erfuhren, daß der Zolleinnehmer von Deal des andern Tages mit einer großen Summe Geldes nach London kommen würde, beschlossen sie, demselben auf der schwarzen Heide entgegen zu kommen, und um Smiths eigne Worte zu gebrauchen, auch einmal von ihm Zoll zu heben, nach dem er ihn von so vielen andern gehoben. Um diesen Anschlag auszuführen, mietheten sie Pferde in Southwark, und ritten nach Shootershill, wo sie den Zolleinnehmer bey Tische sahen, und eine Flasche Wein mit ihm trunken, indem er nicht den geringsten Verdacht hatte, daß sie eines so bösen Geistes Kinder wären.

Um vier Uhr des Nachmittags verließen sie das Wirthshaus, und ritten langsam nach London, wurden auch von dem Zolleinnehmer in einer Postchaise auf der schwarzen Heide eingeholt. Sie befahlen ihm, sogleich stille zu halten, und sein Geld herzugeben.

Der Zolleinnehmer, der sich wohl eher mit Schleichhändlern herumgeschlagen hatte, besaß ungemein viele Gegenwart des Geistes. Er stellte sich daher an, als wenn ihm angst und bange wäre, und bat sie nur, die Pistolen weg zu thun, so wollte er ihnen alles geben, was er hätte.

Dieß thaten sie; allein so bald hatten sie es auch nicht gethan, als der Zolleinnehmer, der ein Gewehr bey sich hatte, Smiths Gefährten auf der Stelle todt schoß.

Smith ergriff sein Pistol; es versagte aber, und fiel ihm sogar aus der Hand. Er jagte daher in vollem Galop davon; jedoch er war noch nicht weit geritten, als sein Pferd stolperte, und er herunter stürzte. Einige Leute, die dazu kamen, ergriffen ihn darauf, und brachten ihn denselben Abend nach der Marshalsea.

Von da schickte man ihn nach Maidstone, wo er überwiesen, und zum Strange verurtheilt, auch vom Leben zum Tode gebracht, und sodann auf der schwarzen Heide in Ketten aufgehängt wurde.

Dieser Mensch, der erst acht und zwanzig Jahre alt war, bestätigt durch sein trauriges Exempel des Apostels Worte: „Böse Gesellschaft „verderbt gute Sitten;“ und dient jungen Leuten zur Warnung, die Furcht Gottes niemals aus den Augen zu setzen, und wenn sie einmal auf gutem Wege sind, sodann der verführerischen Stimme des besten Freundes kein Gehör mehr zu geben. Wie schmal auch das Einkommen seyn mag, so ist es doch unendlich dem herrlichen Leben vorzuziehen, daß man sich auf Kosten seines Gewissens, mit Gefahr seiner Ehre, seines Lebens, ja wohl gar seiner unsterblichen Seele, zu verschaffen sucht.

Michael und Catharine van Bergen, und Gerhard Drommelius.

Diebe und Mörder.

Diese drey Unglückseligen waren geborne Holländer, und kamen nach dem Ryswicker Friedensschlusse nach England. Sie hielten nicht weit von Fast-Smithfield zu London, eines von den verdammlichen Wirthshäusern, worein besoffene Mannspersonen, mit Gefahr ihres

Gel-

Geldes, ja wohl gar ihres Lebens, zu gehen pflegen.

Herr Oliver Norris, der unglückliche Gegenstand ihrer Gottlosigkeit, war ein Landedelmann, der sich einige Tage in der Stadt aufgehalten hatte, und in einem Wirthshause bey Aldgate logirte.

Eines Abends, als er schon mehr zu sich genommen hatte, als er vertragen konnte, gieng er noch in dieß lüderliche Haus, wo er immer fortsoff, bis er ganz berauscht war. Er begieng, wie in seinen Umständen nur gar zu leicht geschehen kann, die Unvorsichtigkeit, sein Geld sehen zu lassen, welches den Holländern dergestalt in die Augen stach, daß sie einen Anschlag machten, sich seiner Börse zu bemächtigen: und dieß führte Madame van Bergen glücklich aus. Die Verbundenen, die keine Absicht hatten, ihn umzubringen, erhielten ihn beständig im Saufen, damit er so blitzvoll werden möchte, daß er selbst nicht mehr wüßte, wo er sein Geld gelassen hätte.

Um Mitternacht befahl er der Magd, daß sie ihm eine Miethkutsche holen sollte. Anfänglich suchte man ihn noch immer aufzuhalten, bis er endlich so ungestüm wurde, daß man ihm willfahren mußte. Die Wirthinn folgte aber der Magd an die Thüre, und verabredete mit ihr, daß sie eine Zeitlang draußen bleiben, so-

 dann

dann wieder hinein gehen, und sagen sollte, daß keine Miethkutsche mehr zu haben wäre. Als Norris, der mittlerweile beym Zechen blieb, diese Nachricht vernahm, wollte er durchaus zu Hause gehen, nahm auch Abschied, und machte sich so gut, als er konnte, auf die Beine.

Er war nicht weit gegangen, als er seine Börse vermissete. Er kehrte sogleich wieder um, und gab der Wirthinn zu verstehen, daß man ihm sein Geld abgenommen hätte, und daß er es wieder haben wollte. Diese Forderung that er so laut, und sprach in einem so ärgerlichem Tone, daß verschiedene Vorbeygehende stille stunden. Die Frau bat ihn daher, daß er doch nur näher kommen möchte, da er schon befriediget werden sollte.

Als man ihn in einem innern Zimmer hatte, wo gerade das Abendessen auf dem Tische stund, kam es bald zum Schimpfen; der Aufwärter, Drommelius, kam dazu; die Magd aber schickte man zu Bette, wo sie jedoch genugsam hören konnte, daß man unten im Hause viel herum schleppte, wie denn auch bald darauf die Wirthinn mit einem Lichte in der Hand, in ihre Kammer kam, und einen Korb holte, ihr, der Magd, aber befahl, stille liegen zu bleiben. Alles dieses sagte das Mensch nachher vor Gerichte eidlich aus.

Indessen

Indessen kam es zwischen dem Norris und den Holländern von Worten zu Schlägen: und van Bergen gab dem Besoffenen mit einem Feuereisen einen solchen Streich über den Kopf, daß der Schedel an verschiedenen Stellen zerbrach, da ihn zugleich der Aufwärter an mehr, als einem Orte verwundete, ja ihm sogar den Hals abschnitt. Die Wirthinn selbst war bey alle diesem gegenwärtig.

Als der Engländer todt war, berathschlagte man sich, was mit dem Leichname anzufangen wäre. Die Wirthinn rieth denselben wegzuschaffen, und in einen Graben, in den die Themse lief, zu werfen. Dieß geschah auch: doch zogen sie ihm erst alle Kleider ab, die von einigem Werthe waren: und diese thaten sie in den Korb, den die Frau aus der Kammer der Dienstmagd holte.

Hierauf schleppten van Bergen und Drommelius den todten Körper an den Graben, den sie ihm anvertraueten; bey ihrem Rückmarsche aber begegneten ihnen verschiedene Personen, welches ihnen nachher zum Nachtheile gereichte. Mittlerweile beschäfftigte sich die ehrliche Hausfrau, die Blutflecken aus dem Fußboden zu waschen. Mit dem Korbe gieng Drommelius über den Strom hinüber nach Rotherhithe, wo er

ein Zimmer miethete, bis er eine Gelegenheit ersehen könnte, nach Holland zu kommen.

Des andern Morgens, als die Magd aufgestanden war, bemerkte sie, daß der Fußboden in dem Zimmer, wo sie ihre Herrschaft und den Fremden gelassen hatte, gewaschen war, welches doch ihre Frau sonst niemals selbst gethan hatte. Diese befahl ihr jedoch eine Bank abzuwaschen, die an der Thüre stund, und mit Blute befleckt war. Das Mädchen fragte zwar, wo denn der Betrunkene geblieben wäre; bekam aber zur Antwort, sie möchte ja nicht davon sprechen, denn sie hätte ihrer aller Leben in ihrer Gewalt.

Die Magd schwieg auch wirklich stille: jedoch der Himmel wollte nicht diese blutige That verborgen bleiben lassen; und der müßte blind seyn, der nicht den Finger Gottes in der Offenbarung des Mordes erkennen könnte.

Ein Mann in der Nachbarschaft erblickte gleich den Morgen darauf in dem Wasser, das mit der Fluth aus der Themse in den Graben lief, die Spitze eines Stiefels, die über dem Wasser hervorragte. Er holte eine Stange mit einem Haaken, zog den Stiefel in die Höhe, und fand, daß er zu einem Beine gehörte, welches wiederum an einem Körper saß, welcher, als der Mann ihn mit Hülfe anderer herausgebracht hatte, die gräßlichen

chen Spuren des Mordes zeigte, und keinen Rock noch Weste anhatte.

Als dieß ruchtbar wurde, kamen unter andern, die die Neugierde herbeyzog, auch diejenigen Nachbarn dahin, die dem van Bergen und dem Aufwärter desselben Morgens in der Frühe begegnet waren, und die sich erinnerten, daß sie in dem Hause die Nacht über ein Licht hin und her flankiren sehen. Noch andere hatten in der Zeit des Mordes viel Getümmel daselbst vernommen.

Dieses alles zusammen genommen, gab ihnen einen Argwohn auf die holländische Familie. Man nahm also einen Gerichtsbedienten, und stellte eine Nachsuchung in dem Hause an. Es fand sich jedoch weiter nichts, als einige Tropfen Blut hinter der Thüre eines Zimmers, das erst kürzlich schien gewaschen zu seyn. Man fragte nach dem Aufwärter Drommelius, erfuhr aber nur, daß er nicht mehr da wäre; wo er aber hingekommen, das wollten die Uebrigen durchaus nicht gestehen.

Dadurch machten sie sich jedoch nur verdächtiger: und man nahm den Wirth, die Wirthinn und die Magd beym Kopfe. Allein zu gleicher Zeit wurde der Mord auf einer andern Seite entdeckt.

Drommelius war dem Ruderer, der ihn über das Wasser setzen mußte, bekannt, und hatte die Einfalt, daß er sich von ihm den Korb nachtragen ließ. Als dieser Kerl auch von dem Handel hörte, fiel er gleich auf die Gedanken, daß Drommelius der Mörder seyn könnte. Er meldete sich also bey einem Richter: und bey der darauf veranstalteten Nachsuchung, fand man in der Kammer des Flüchtlings die vermißten Kleidungsstücke des Entleibten, alle voller Blut, und seine Taschenuhr.

Drommelius wurde nun auch in Verhaft genommen; die Magd aber als Zeuge gebraucht. Die drey Missethäter wurden in der Old-Bailey verhört, und läugneten das Verbrechen einmüthig. Allein, da die Umstände so offenbar wider sie waren, erklärten die Geschwornen sie alle drey für schuldig, und der Richter sprach ihnen das Leben ab.

Einige Zeit nach der Verurtheilung, und als schon alle Hoffnung einer Begnadigung verschwunden war, gestand Drommelius dem Gefängnißprediger, daß er den Mord begangen hätte: daß er die That gethan, als er den Besoffenen nach Hause begleiten wollen, und selbiger unterwegens auf ihn geschimpft, auch ihm selbst zu Leibe gegangen: er bestund aber darauf, daß

van Bergen und seine Frau unschuldig wären, und nicht einmal von der That gewußt hätten.

Der Geistliche fragte ihn, aus welcher Ursache er allein die Schuld auf sich nehmen wollte, da solches doch weder seinem Herrn noch dessen Frau im geringsten nützen könnte, weil sie des Verbrechens wären überwiesen worden. Er führte ihm zu Gemüthe, daß er seine Sünden durch ein verstocktes Läugnen der Wahrheit nur vergrößerte, und gab ihm zu erkennen, daß die unerlaubte Vertraulichkeit, die zwischen ihm und der Wirthinn statt gefunden zu haben schien, vermuthlich ihn bewöge, durch diese falsche Aussage ihr Leben zu retten zu suchen.

Der Missethäter wurde durch diese Zurede zu bittern Thränen gebracht: er gestund, daß dieser unerlaubte Umgang mit der van Bergen nur gar zu wahr wäre: er schien denselben zu bereuen, und wünschte, daß er nur etwas länger Zeit zur Buße haben möchte; allein übrigens blieb er immer bey dem vorigen.

Auf dem Richtplatze bezeigten sich der Mann und die Frau sehr anständig, verrichteten ihre Gebete, und baten einige holländische Prediger, und andere, die sie begleiteten, daß sie für sie beten möchten. Drommelius wurde nochmals ermahnt, die Umstände des Mordes aufrichtig zu gestehen, blieb aber bey seiner vorigen Aussage.

Doch

Doch bat er das Volk, sich an seinem Exempel zu spiegeln, und alle Laster zu fliehen, besonders aber dem Zorn keinen Raum zu geben, der ihn zu diesem schmählichen Tode gebracht hätte.

Der Wirth, der des Englischen nicht genugsam mächtig war, sprach mit dem Gefängnißprediger Latein. Er läugnete abermals, daß er an dem Morde Theil gehabt, auch nicht eher davon gewußt hätte, als bis der Aufwärter zu ihm vor das Bett gekommen, und ihn gebeten, ihm zu seiner Entweichung behülflich zu seyn, weil er den Norris verwundet hätte, welches er denn auch gethan, weil er es nicht anders gewußt; wie er aber erfahren, daß es ein wirklicher Mord gewesen, hätte er Leuten Geld gegeben, den Entwichenen wieder aufzusuchen, und der Gerechtigkeit zu überantworten. Diesen letzten Umstand, der ihm sehr zum Vortheil gereicht haben würde, hatte er vor Gerichte nicht beweisen können. Gleichwohl blieb er bis an den letzten Augenblick bey dem feyerlichsten Läugnen.

Seine Frau betheuerte aufs heiligste, daß der Mord nicht in ihrem Hause geschehen, daß sie nicht eher davon gehört, als bis der Aufwärter vor ihr Bette gekommen, und ihr das Unglück bekannt gemacht, da sie denn aufgestanden und ihm den Korb geholt, die blutigen Kleider darein zu packen: in welchem allen sie nichts

mehr

mehr begangen zu haben glaubte, als was in Holland gewöhnlich wäre.

Sie wurden alle drey nahe bey dem Orte, wo der Mord geschehen war, mit dem Strange hingerichtet, worauf der weibliche Körper begraben, die beyden andern aber zwischen Mileend und Bow in Ketten aufgehänget wurden.

Es erhellet hieraus, wie sehr viel in den englischen Gerichtshöfen auf die Umstände gesehen wird, wenn es an Augenzeugen oder Geständnisse fehlet. Gegen die beyden van Bergen war kein anderer Beweis als der hohe Grad der Wahrscheinlichkeit, der sich auf nichts als Umstände gründete.

Die Hälfte der Geschwornen bestund aus Ausländern; ein Beweis, wie viele Vortheile das englische Volk den Fremden angedeihen läßt, auch sogar alsdenn, wenn sie als Missethäter vor Gericht angeklagt sind.

George Caddell,
ein Weibermörder.

Dieser Caddel war zu Bloomsbury in der Grafschaft Worcester geboren. Er wurde

wurde daselbst bey einem Apotheker in die Lehre gethan, und für einen hoffnungsvollen Kopf gehalten. Als er seine Lehrjahre ausgestanden, gieng er nach London, wo er verschiedene Hospitäler besuchte. Nachher nahm er Condition bey einem angesehenen Wundarzte und Apotheker zu Worcester, Namens Randall, und wurde wegen seiner erworbenen Geschicklichkeit und einnehmenden Höflichkeit sehr geachtet, bekam auch seines Herrn Tochter zur Ehe, die jedoch in ihrem ersten Wochenbette wegstarb.

Hierauf verließ Caddell seinen Schwiegervater, und diente zwey Jahr bey einem Wundarzte zu Litchfield, Namens Dean. An diesem Orte bewarb er sich um eines hübschen Mannes Tochter, und hätte dieselbe wirklich zur Ehe bekommen, wenn nicht der Mord, den er zu Erreichung seines Endzweckes begieng, denselben völlig vereitelt hätte.

In der Nachbarschaft seines Herrn wohnte eine gewisse Elisabeth Price, die von einem Officier war geschwängert worden, und seitdem sich durch Nätherey nährte. Da dieses Frauenzimmer von guten Aeltern war und keine schlechte Erziehung gehabt hatte; so hielt sie sich für besser als ihre Berufsschwestern, und glaubte, ungeachtet ihres ersten Vergehens, noch wohl

immer

immer eines Mannes von Caddels Stande werth zu seyn.

Einige Monate lang hatten sie einen gar zu vertrauten Umgang mit einander gehabt, als die Schöne ihrem Liebhaber zu erkennen gab, daß sie von ihm schwanger geworden, und auf die Ehe bestand. Er hielte sie aber immer mit leeren Versprechungen auf, bis sie zuletzt von der bereits erwähnten Parthey hörte, da sie denn stärker in ihn drang, und bey fernerer Weigerung seiner Braut alles zu entdecken drohete. Er sah sich nun in der unglückseligsten Verlegenheit; entweder mußte er ein nackendes Weibsbild heyrathen und sich in Armuth und Elend stürzen, oder das junge Frauenzimmer betrügen, welche ihm aber zu verstehen gegeben, daß sie ihn niemals nehmen würde, wenn er die geringste anderweitige Verbindung hätte. Dieß brachte ihn auf die Gedanken, die Elisabeth aus der Welt zu schaffen.

Er begab sich also an einem Sonnabend Abends zu ihr, und bat sie des andern Nachmittags mit ihm im Felde spatzieren zu gehen, um die Maasregeln zu ihrer Verheyrathung mit einander zu verabreden. Sie giengen ganz vergnügt von einander, indem sie dachte, daß sie Caddeln nun gewiß und fest hätte: und zur bestimmten

stimmten Zeit trafen sie sich in einem Wirthshause vor dem Thore.

Als sie den ganzen Nachmittag herum spaziert hatten, setzten sie sich gegen Abend bey einer Hecke nieder und redeten noch eine halbe Stunde. Ehe sich aber die arme Schwangere das mindste versah, zog Caddell ein Messer aus seinem Taschenfutteral, und schnitte ihr den Hals ab.

Allein, so verblendet war er bey dieser gräßlichen That, daß er das Messer und die übrigen Instrumente bey der Ermordeten liegen ließ. Er verfügte sich darauf nach Hause, wo man deutliche Merkmäler der stärksten Gemüthsbewegung an ihm wahrnahm: doch konnte niemand die Ursache errathen.

Des andern Morgens, als die Entleibte gefunden wurde, liefen viele Leute dahin, sie zu sehen: und da die Frau, bey welcher sie gewohnt hatte, sie wieder erkannte, so erinnerte sich diese, daß sie mit Caddelln spatzieren gehen wollen. Die gefundenen Instrumente, die auch für die seinigen erkannt wurden, bestätigten den Verdacht; und der Mörder wurde nach Stafford ins Gefängniß gebracht, wo er der That überwiesen und hingerichtet wurde.

Er bereuete dieses schreckliche Verbrechen über die Maaßen, und betheuerte, daß er nie

würde

würde daran gedacht haben, das arme Mensch zu ermorden, wenn er nicht durch die Drohung, daß seine Braut es erfahren sollte, wäre in Furcht gesetzt worden.

Daß doch junge Leute immer vor Augen haben möchten, wie gefährlich es ist, eine Sünde mit einer andern wieder gut machen zu wollen!

John Simpson, ein Erzdieb.

Dieser Simpson war ursprünglich ein Bauerkerl, gieng aber nachher unter eins von den Garderegimentern, und wohnte verschiedenen Feldzügen des Königs Wilhelms bey, worinnen er sich aber mehr durch die verwegensten Diebereyen, als Heldenthaten bekannt machte.

In den Winterquartieren plünderte er die ehrlichen Bürger, und nahm alles, was er nur kriegen konnte. Er pflegte des Abends auf den Raub auszugehen, und sich in die Buden einzuschleichen: und wenn er auch ja einmal erblickt wurde, so war es doch nicht so leicht ausfündig zu machen, wer es wäre, weil der Soldaten so viele waren.

Wenn er im Felde stund, pflegte er seine Gelegenheit zu ersehen, wo er etwa ein Officiergezelt bestehlen konnte: und was er ertappte, das wußte er schon an die reisenden Juden zu verschachern.

Als die englische Armee unter den Befehlen des Königs vor Mons lag, war Simpson eines Tages eine von den Schildwachen des königlichen Zeltes. Denselben Abend, als seine Majestät in Gesellschaft der Lords Marlborough und Cutts ausgeritten war, die Linien zu besichtigen, hatte er die Kühnheit, sich in das Zelt zu schleichen, und entwandte eine Summe von tausend Pfund Sterling, die nicht eher als einige Tage nachher vermißt wurde, ohne daß jemals der Verdacht auf ihn gefallen wäre.

Dieses Geld so wohl als alle übrige Beute, brachte er gar bald durch, indem er dem lüderlichen Leben eben so sehr ergeben war, als dem Stehlen. Bey solchen Saufgelagen pflegte es nicht ohne Schlägerey abzugehen: und Simpson hatte in diesen rühmlichen Gelegenheiten mehr als Einen von seinen Kameraden um das Leben gebracht.

Als er zu Ghent einmal wegen Theilung der Beute mit einem Spießgesellen in Händel gerathen war, und denselben erstochen hatte, wurde er ergriffen, verhört und verurtheilt, des folgenden

den Morgens im Gesichte der Armee gehenkt zu werden. Er lag in einem Kerker unter der Hauptwache; fand aber Mittel in der Nacht auszubrechen, und flüchtete in die Klosterkirche zu S. Peter.

In dieser Freystätte offenbarte er den Mönchen seine Umstände: und diese verbargen ihn verschiedene Tage lang, bis König Wilhelm selbst anlangte, da der Abt Seiner Majestät aufwartete, und von dem Prinzen Eugenius unterstützt, mit so gutem Erfolge für ihn bat, daß er Pardon erhielte, und wieder unter das Regiment kam.

Man hätte glauben sollen, daß so große Verbindlichkeiten sein Herz mit Dankbarkeit erfüllet hätten; allein Simpson bewies die Wahrheit des englischen Sprichwortes: Rette einen Dieb vom Galgen, so wird er dir das Leben nehmen. Da er sich während seines Aufenthalts im Kloster mit allen Gelegenheiten daselbst bekannt gemacht hatte, so war er nicht lange in Freyheit gewesen, als er einen andern Besuch bey seinen Wohlthätern abstattete. Er schlich sich nämlich des Abends nach der Vesperandacht in die Kirche, und stahl denselben Mönchen, die sich so viele Mühe gegeben, ihm das Leben zu retten, das Meßgeschirr weg, das zwölf hundert Pfund Sterlinge werth war. Da die Einge-

bornen in den katholischen Ländern sehr selten Kirchenraub zu begehen pflegen, so fiel der Verdacht auf die Englischen Soldaten: und dieser Argwohn bestätigte sich, als man nachher erfuhr, daß ein paar Juden, mit welchen Simpson in Gesellschaft gewesen war, gleich den Tag nach dem Diebstahl zu Wasser nach Mitteburg gegangen wären. Unser Held wurde also beym Kopf genommen, jedoch aus Mangel des Beweises wieder los gelassen.

Dieß war nicht das einzigemal, daß seine Diebsfaust den Altar selbst bestahl; auch zu Antwerpen, Mecheln und Brüssel brach er in die Gotteshäuser, und machte sich kein Bedenken, ein Verbrechen auszuüben, das der wilde Heide sogar verabscheuet.

Das frühe Kirchgehen der Katholischen kam seinen Räubereyen auch zu statten: Er stellte sich auf die Wege, und fiel die armen Leute mit Flüchen und Bedrohungen an, da sie denn noch froh waren, mit Verlust ihres Geldes ihr Leben zu retten. Da die Armee öfters von einem Ort zum andern marschierte, so hatte er immer neue Gelegenheit so gottlose Schatzungen einzutreiben.

Nach dem Friedensschlusse zu Ryswyck, als die Armee wiederum im Vaterlande angelangt war, und die Regimenter eingeschränkt wurden, bekam Simpson nebst einigen andern, die ihm

in den Niederlanden hatten stehlen helfen, den Abschied von der Garde. Es ist also nicht zu wundern, daß ein Haufe Tauchenichte, die ausserhalb Landes so lange zu allem Bösen gewohnt gewesen, eben dasselbe Leben in ihrer Heymath wieder anfiengen. Das ganze Korps wählte einmüthiglich den Thomas Simpson zu seinem Führer, und nannte ihn Hauptmann. Darauf theilten sie sich in verschiedene Rotten, und beunruhigten die Landstraßen um London, wo wenig Reisende diesen Buben entgiengen. Glückte es ihnen da nicht, so brachen sie des Nachts in solche Häuser ein, wo sie sich eine gute Beute versprechen konnten. Ihre Methode bestund, nach Simpsons eignem Geständnisse, darinne, daß der eine dem andern auf die Schultern kletterten, manchmal drey Mann hoch: da denn der oberste zu einem Kammerfenster hineinbrach, ein Licht anzündete, und das Beste, was er fand, zu den übrigen hinauswarf. Hierzu erwählten sie die Zeit des Abendessens, da die Herrschaft zu Tische war, und die Bedienten mit der Aufwartung zu thun hatten.

Simpson wurde unter diesen Streichen erwischt, und zum Tode verurtheilet, brach aber aus dem Gefängnisse und kam davon. Jedoch ein Jahr nachher ertappte man ihn wieder, da

er bey einer gewissen Elisabeth Gatwden eingebrochen war und zwey Betten gestohlen hatte.

Wegen dieses elenden Diebstahls mußte ein bisher so glücklich entkommener Kirchendieb und Straßenräuber endlich das Leben lassen, wiewohl er nicht nur dieß Verbrechen, sondern auch die bereits erwähnten freywillig gestand. Ja er sagte, daß er mehr Diebstähle begangen hätte, als er sich jemals wieder erinnern könnte: daß er zwar bey seinen Räubereyen keinen Todschlag begangen, wiewohl er beym Spiele und andern Gezänke verschiedene Spiesgesellen ums Leben gebracht: daß er aber an Gottlosigkeit schwerlich seines Gleichen gehabt, um so viel mehr, da er Fluchen, Huren und Mausen für recht Soldatenmäßig gehalten hatte.

Der Gefängnißprediger hatte Mühe, das Romanenmäßige in seinen Erzählungen zu glauben, und argwöhnte, daß er sich vielleicht groß zu machen suchte; allein er betheuerte die Wahrheit seiner Aussage aufs heiligste.

Auf die Frage, warum er nicht aufgehört hätte, da es noch Zeit genug gewesen; gestand er, daß er zwar öffters Geld genug in seiner Gewalt gehabt, aber niemals einen rechten Gebrauch davon zu machen gewußt hätte. Als man in ihn drang, seine Diebesgefährten zu offenbaren, damit dieselben, aus Furcht, verrathen

then zu werden, ihr Leben bessern möchten, machte er sich ein Gewissen daraus, sie anzugeben, weil es niederträchtig wäre, seine Freunde zu verrathen; da er aber hörte, daß diese Entdeckung zu ihrem eigenen Besten gereichen sollte, nannte er verschiedene, denen er auch eine ungesäumte Lebensbesserung anrieth.

Noch an dem Richtplatze erklärte er, daß er mit Freuden stürbe und keine Begnadigung wünschte, indem er nur gar zu sehr befürchten müssen, durch neue Verbrechen das Zeitliche und das Ewige in Gefahr zu setzen.

Das Leben dieses Bösewichts ist ein starkes Bild von dem Verderben der menschlichen Natur. Wer einmal die Furcht Gottes aus den Augen gesetzt hat, und Sündigen für eine Kleinigkeit hält, fällt von einem Verbrechen in das andere: Sein Gemüth wird gleichsam fühllos gegen alle Empfindungen des Gewissens und der Ehre: bis er endlich, nachdem er lange als ein Scheusal seiner Nebengeschöpfe gelebet, die menschliche Gesellschaft zwinget, sich seiner auf eine schreckliche Art zu entledigen.

George Griffiths,
ein Hausdieb.

Es findet sich etwas ganz besonders klägliches in dem Schicksale dieses unglückseligen jungen Menschen: zumal, da er ein Opfer der liebenswürdigsten von allen Leidenschaften geworden zu seyn scheint.

Er war zu Thetford in der Grafschaft Norfolk geboren, und eines berühmten Apothekers Sohn. Nachdem er gehörig zur Stadtschule gehalten worden, that der Vater ihn zu einem geschickten Sachwalter zu London, wo er viele Kentniß in den Rechten erwarb. Als er noch nicht ausgelernet hatte, starb sein Vater, und ließ diesem Sohne, weil er außer dem noch viele Kinder hatte, nur ein hundert Pfund Sterling.

Da seine Lehrjahre vorbey, und seine Glücksumstände, wie aus dem Erwähnten erhellet, nicht die besten waren, übernahm er für einen gewissen Jahrlohn seines Herrn Geschäffte, führte auch alle Sachen mit der größten Treue, bis er unglücklicher Weise mit andern jungen Rechtsgelehrten bekannt wurde, und nicht nur sein bis-

chen

chen Erbschaft durchbrachte, sondern auch bey verschiedenen Clienten Schulden machte.

Er war noch nicht lange in diesen Umständen gewesen, als seines Herrn einzige Tochter aus einer Kostschule zu Windsor, wo sie sich einige Jahre aufgehalten, wieder zu ihrem Vater zurückkehrte: und der alte Mann, der sie ungemein lieb hatte, vertraute ihr sein ganzes Hauswesen an.

Da der Vater öffters nicht zu Hause war, und Griffiths seinen Rechtssachen vorstund, so wurden die beyden jungen Leute bald mit einander bekannt: und unser junger Herr brachte den Abend mit der Miß zu, wenn er seine Saufkameraden nicht besuchte. Sie wurden in einander verliebt, ehe sie es selbst recht wußten: Doch währte es nicht lange, ehe der Liebhaber der Geliebten sein Herz eröffnete, da sie ihm denn auch als einem Freyer einen uneingeschränkten Zutritt verstattete, ohne daß ihr Vater das mindste von diesem Liebeshandel wußte. Wenn Griffiths in den Verrichtungen seines Herrn in der Provinz zu thun hatte, unterhielte er beständig einen Briefwechsel mit seiner Gebieterinn, und sie antwortete ihm ohne alles Bedenken.

Als aber die Miß einmal von Windsor, wo sie bey ihren vormaligen Gespielen einen Be-

such ablegte, einen Brief an ihren Anbeter geschrieben, und dieser, bey Abgebung desselben, nicht zu Hause war, trugen ihn die Schreiber, die befürchteten, daß er von einem Clienten käme, und etwa gleich beantwortet werden müßte, zu ihrem Herrn auf ein benachbartes Caffeehaus. Wie erstaunte der alte Mann, als er sah, daß sich seine Tochter als Griffiths getreue Braut unterschrieben!

Obgleich der alte Mann gar wohl wußte, daß sein Schreiber keine Mittel hatte; so hatte dieser doch der Tochter weis gemacht, daß er reich wäre, und es mit Fleiß seinem Herrn nicht offenbart hätte. Dieses glaubte das arme Mädchen so treuherzig, daß sie ihrem Vater die Erdichtung auch vorschwatzte, als er ihr ihre Unbedachtsamkeit verwies. Allein, bald darauf wurde eine wichtigere Entdeckung gemacht, die den Untergang des Griffiths beförderte.

Sein Herr hatte eine erhebliche Rechtssache vor dem Kanzleygerichte geführt, und während der Betreibung derselben waren ihm ansehnliche Geldsummen geliefert worden, welche er dem Griffiths in Händen ließ, der sie aber in seinen eignen Ausschweifungen verschleuderte. Da nun diese Sache ihre Endschaft erreichet, und der Client abrechnen sollte, bekam

Griffiths Befehl, den andern Tag das Geld in Bereitschaft zu halten.

Schaam, Verdruß und Verzweiflung erfüllten ihn, als er diese Botschaft erhielte. Er war schon vielen schuldig, und wußte nicht, wo er so viel hernehmen sollte, als nöthig war, das Mangelnde zu ersetzen. Doch, die Noth ist erfindsam: und da keine Zeit zu verlieren war, so fiel er auf das unglückliche Mittel, seines Herrn Schreibtisch zu erbrechen, als alle im Hause schliefen.

Der Diebstahl wurde erst einige Tage nachher entdecket: und da nichts als Geld war entwendet worden, so möchte Griffiths noch wohl unverdächtig geblieben seyn. Allein, es ist das gemeinsame Unglück derer, die einmal ein Verbrechen begangen und glücklich davon gekommen sind, daß sie nur gar zu leicht die Gefahr aus den Augen setzen und von neuem darauf los sündigen, bis die ungestrafte Wiederholung sie zu einer Sicherheit verleitet, die den größten Verräther abgiebt.

Griffiths hatte auch Lust, dem Geldkasten seines Herrn bey Gelegenheit wieder zu zu sprechen, und ließ sich daher in Abwesenheit des alten Mannes und seiner Tochter, die nach Tunbridge gegangen waren, einen Schlüssel dazu

machen, womit er denn glücklich den Kasten öffnete und eine artige Summe wegnahm.

Diese vermißte der Mann sogleich nach seiner Zurückkunft; allein, da der Schrank verschlossen war, so wußte er nicht, wen er in Verdacht haben sollte. Er beschloß jedoch künftighin besser Acht zu geben, und that daher sein Geld in anderweitige Verwahrung, ließ aber seine Kostbarkeiten in dem bestohlnen Schranke liegen.

Mittlerweile gieng die Freyerey zwischen den beyden Verliebten immer vor sich: und sie hatten bereits den Tag angesetzt, da sie sich in der Fleet wollten trauen lassen, als ein Vorfall, den Griffiths hätte vorher sehen sollen, ihrer Liebe und seinem Leben ein Ende machte.

Eines Abends, da er sich mit seinen Freunden recht lustig zu machen gedachte, schlich er sich in seines Herren Schreibestübchen, und gedachte seine Zeche zu holen. Er fand aber zu seinem großen Leidwesen, daß die Vögel ausgeflogen waren: das Geld war nicht mehr da, aber wohl einige Kostbarkeiten. Jedoch, um sich nicht umsonst bemühet zu haben, und der verhofften Abendbelustigung nicht zu verfehlen, nahm er einen Demantring zu sich. Diesen verkaufte er bey einem Juwelierer für zwölf Pfund, und gieng damit nach dem Weinhause.

Um zehen Uhr kam der Herr zu Hause: und da er etwas aus dem Schranke nehmen wollte, vermissete er seinen Ring, worüber er in große Wuth gerieth, und alle seine Leute visitiren ließ, wiewohl ohne Nutzen. Da Griffiths späte zu Hause kam, so gab der alte Mann ihm erst des andern Morgens von diesem Diebstahle Nachricht, und befahl ihm, sich bey allen Juwelieren zu erkundigen. Dieß versprach er zu thun, und bildete nachher seinem Herrn ein, daß keiner den Ring gesehen hätte.

Jedoch ein Zufall verrieth, was nun nicht mehr entdeckt werden konnte.

Der Juwelierer, der den Ring gekauft hatte, pflegte auch öfters auf das Coffeehaus zu kommen, das der Sachwalter besuchte. Er kannte zwar den Griffiths nicht; als dieser aber weg war, besah er den Ring etwas genauer, und fand, daß er mehr werth war, als der Mensch dafür verlangt hatte, woraus er schloß, daß er wohl möchte gestohlen seyn. Von diesem Vorfalle redete er auf dem Coffeehause: der Sachwalter verlangte den Ring zu sehen, und erkannte ihn also bald für sein Eigenthum. Der Juwelier beschrieb darauf denjenigen, der bey ihm gewesen war, so genau, daß jener nicht mehr daran zweifeln konnte, der Verkäufer wäre Griffiths.

Es wurde also verabredet, daß der Juwelierer in Begleitung eines Constables zu dem Sachwalter in die Schreibestube kommen, und wenn Griffiths der Mann wäre, dieser sogleich vor einen Richter gebracht werden sollte.

Dieß geschah auch: und der Mensch gestand sogleich, nicht nur diesen Diebstahl, sondern auch diejenigen, derentwegen sein Herr ihn noch niemals in Verdacht gehabt hatte. Er wurde also nach Newgate, nachher in der Old-Bailey vor Gericht gebracht, und da er sich selbst schuldig erkannte, zum Tode verurtheilt.

In seiner Verhaft schrieb er verschiedene Briefe an seine Liebste, die aber durch Veranstaltung ihres Vaters alle aufgefangen wurden. Da er fand, daß er keine Begnadigung zu hoffen hatte, bereitete er sich ernstlich zu seinem Tode, und unterwarf sich dem Willen seines beleidigten Gottes, mit großer Gelassenheit. Er leitete alle sein Unglück davon her, daß er sich zu Leuten gehalten, die über seinen Glücksumständen gewesen, und daß er sich bemühet, eine Figur zu machen, um die Tochter seines Herrn desto eher erhalten zu können.

Möchten doch junge Leute die Worte des heiligen Basilius erwägen: „Wenn auch Gott „das Böse nicht sähe, und Menschen es nicht „straften, würde ich es doch verabscheuen, weil „es niederträchtig ist."

Tho-

Thomas Hunter,
ein grausamer Knabenmörder.

Thomas Hunter war eines reichen Pachters Sohn in der Grafschaft Fife in Schottland, und auf der Universität S. Andreas erzogen worden. Daselbst nahm er den Grad eines Magisters der freyen Künste, und studierte die Gottesgelahrtheit, worinn er einen ansehnlichen Fortgang machte. Nach Vollendung seiner Studien, wählte ihn Herr Gordon, ein vermögender Kaufmann und Rathsverwandter zu Edinburg, zum Hofmeister seiner Kinder, die er unter seinen eignen Augen wollte erziehen lassen.

Herr Gordon hatte zween Söhne und eine Tochter. Die beyden ersten hatte Hunter zu unterweisen: und in den zwey Jahren, daß er in diesem Hause war, betrug er sich dergestalt, daß die Eltern sehr mit ihm zufrieden waren, und jedermann achtete ihn als einen liebenswürdigen jungen Menschen.

Herr Gordon hatte ein Mädchen im Hause, das seiner Frau und Tochter aufwartete, jedoch nicht völlig wie eine Bediente gehalten wur-

de. Mit diesem ließ sich Hunter gar bald in einen vertrauten Umgang ein, der aber immer vertrauter wurde: und das Frauenzimmer ließ sich entweder durch ein Versprechen der Ehe, oder durch eigne Schwachheit verführen, dem Galane zu Willen zu seyn.

Diesen Liebeshandel trieben sie eine Zeitlang, ohne daß irgend jemand im Hause im geringsten etwas argwöhnte. Die Wiederholungen geschahen aber so öfters, daß die zuerst dabey beobachtete Vorsicht mehr und mehr zur Seite gesetzt wurde. Eines Tages, als Herr Gordon und seine Frau nicht zu Hause waren, brachte Hunter mit seiner Geliebten der Venus, ein Opfer; vergaßen aber die Thüre zu verschließen. Die Kinder kamen also unversehens in das Zimmer, und entdeckten das unkeusche Paar in einem Zustande, dessen wir hier nicht weiter erwähnen wollen.

Da der älteste Knabe noch keine zehen Jahre alt war, so müssen die beyden Verbrecher nicht befürchtet haben, daß der Vorfall auskommen würde, und gaben sich gar keine Mühe, die Kinder zur Verschwiegenheit zu bringen. Allein diese abermalige Verabsäumung war ihr Unglück. Bey dem Abendessen erzählten die kleinen Kinder den Eltern mehr als genug war,

um sie von der wahren Beschaffenheit der Zusammenkunft zu überzeugen.

Den folgenden Tag mußte das Mädchen aus dem Hause: Hunter aber bekam einen derben Verweis, und erlangte auf Vorschützung seiner jugendlichen Unbedachtsamkeit, und auf Angelobung eines bessern Wandels, Verzeihung: allein, man vergab ihm das eine Verbrechen, damit er ein anderes begehen könnte, das an sich selbst zwar allemal sehr abscheulich, wegen der damit verknüpften Umstände aber, fast ohne Exempel ist.

Von dem Augenblicke an, da die beyden Knaben ihn verrathen hatten, warf er den tödtlichsten Groll auf sie, und faßte den grausamen Entschluß, ihnen das Leben zu nehmen: und diesen schnöden Vorsatz führte er bald genug aus.

Es war seine beständige Gewohnheit, bey schönem Wetter mit seinen Untergebenen vor dem Essen im Felde spazieren zu gehen: und die kleine Miß Gordon pflegte ihre Brüder auf dieser Belustigung zu begleiten. Damals befanden sich die Eltern auf ihrem Landhause in der Nähe von Edinburgh: und eines Tages, da sie in der Stadt zu Mittage essen wollten, beschlossen sie, dahin zu fahren, wenn Hunter mit den Kindern spazieren würde. Die Mutter hatte gewünscht, alle drey mit nach der Stadt zu neh-

men; der Vater aber wollte durchaus nicht erlauben, daß mehr mit kämen, als die kleine Tochter, deren Leben durch diesen Vorfall erhalten wurde.

Da Hunter sich in der Hoffnung, alle drey umzubringen, betrogen sah, beschloß er, wenigstens die Knaben seiner höllischen Rache aufzuopfern. Er führte sie daher auf eine nahe gelegene Wiese, und setzte sich mit ihnen ins Gras. Es war im August, und das Wetter ermunterte die kleinen Unschuldigen nur noch mehr, sich mit Blumenpflücken, Schmetterlingsfangen, und dergleichen Belustigungen weidlich zu ergötzen, da sich inzwischen der teuflische Lehrmeister damit beschäfftigte, ein Mordgewehr zu schärfen.

Als er sein Federmesser recht scharf gemacht hatte, rief er die Knaben zu sich, warf ihnen vor, daß sie gegen die Eltern geplaudert hätten, und verkündigte ihnen, daß sie den Augenblick des Todes seyn sollten. Die armen Kinder geriethen in die größte Angst, und fiengen an, das Reißaus zu nehmen: allein Hunter holte sie bald ein, und brachte sie zurück. Er warf den Einen zu Boden, und setzte sich mit den Knien auf ihn, bis er dem andern die Kehle abgeschnitten hatte, worauf er auch diesen hervor zog, und ihn auf gleiche Art abschlachtete.

Da

Da der Mord also bey hellem lichten Tage auf dem freyen Felde, und so dicht bey der Stadt geschah, so ist kein Wunder, daß der Bösewicht bald ergriffen wurde. Ein Herr, der auf dem Hügel am Castel spazieren gieng, sah die ganze abscheuliche Handlung, und lief mit andern Personen nach dem Orte zu, wo die beyden Knaben in ihrem Blute schwammen: der Mörder selbst aber, war schon nach einer nahegelegenen Aue zu gelaufen, um sich zu ersäufen: denn so verblendet war er, daß er nicht einmal bedachte, daß das Werkzeug, womit er schon zween ermordet hatte, ihm auch das Leben nehmen können.

Die Leute, die ihm nachrannten, holten ihn ein, als er eben im Begriffe war, sich ins Wasser zu stürzen: und da einige ihn erkannten, so wurde alsbald ein Bote abgeschickt, den Eltern die betrübte Nachricht zu bringen, die sie denn eben, als sie sich zu Tische setzten, empfiengen. Wir müssen es dem Leser selbst überlassen, sich diesen traurigen Auftritt vorzustellen.

Einem alten schottischen Gesetze zu Folge, soll ein Mörder, an dessen Händen noch das Blut des Ermordeten klebet, innerhalb dreyen Tagen hingerichtet werden. Dieses Gesetz wurde selten befolget: allein Hunters Verbrechen

war so abscheulich, daß man ihn der schärfsten Strafe würdig achtete.

Für das erste wurde er in das Gefängniß eingesperret, und mit einer Kette an die Erde geschlossen; des andern Morgens aber, ließ der Sheriff Geschworne zusammen rufen, um dem Verhöre beyzuwohnen. Der Missethäter wurde darauf vorgefordert, und gestand sogleich die That, mit den Worten, daß es ihm leid wäre, daß es ihm an Gelegenheit gefehlet hätte, seinen ersten Vorsatz ins Werk zu richten, und die Schwester sowohl als die Brüder ums Leben zu bringen.

Da er nun selbst das Verbrechen bekannt hatte, sprach ihm der Sheriff das Todesurtheil. Diesem zu Folge wurde an dem Orte, wo der Mord geschehen, ein Galgen aufgerichtet, der Mörder des andern Tages dahin geführt, und nachdem der Büttel ihm die rechte Hand mit einer Axt abgehauen, an dem Galgen erdrosselt, darauf aber zwischen Edinburgh und Leith in Ketten gehangen, da denn das Federmesser durch die Hand gestochen, und selbige oben an dem Balken fest genagelt wurde.

Die Geistlichen sind zu allen Zeiten, und in allen Ländern, am meisten geschickt gehalten, die Jugend zu erziehen: und dieß ist ganz natürlich; denn da sie nicht nur durch ihre Lehren,

sondern

sondern auch durch ihr Beyspiel unterweisen sollen, so müssen sie ihre Pflichten besser einsehen, als andere. Allein, kein Volk hat mehr Ehrerbietung und Achtung für seine Geistlichkeit, als die Schotten: und daher waren sie desto mehr erstaunt, einen jungen Menschen von diesem tiefverehrten Stande eine so abscheuliche That begehen zu sehen. Man untersuchte daher seinen Lebenswandel, und erfuhr, daß Hunter zu einem Club lüderlicher junger Leute gehörte, die bey Gelegenheit zusammen kamen, und sich über die heilige Schrift und Religion lustig machten. Die Wahrheit dieser Nachrichten bestätigte er durch die letzten Worte, die aus seinem Munde giengen.

„Es ist kein Gott!“ schrie er laut, als ihm die Hand abgehauen wurde. „Ich glaube, daß „kein Gott ist: und wenn einer ist, so mag er „thun, was er kann!“ So rief er, und gab den Geist auf.

Welche schreckliche Worte bey dem Eintritte in die Ewigkeit, bey der Näherung zum Richterstuhle des allmächtigen Gottes! — Doch weder Naturgaben, noch erworbene Geschicklichkeit, können gegen die Gewalt der Versuchung sichern: und wie sollte denjenigen die leitende Hand Gottes halten, der vermessentlich an sei-

nem Daseyn zweifelt, seiner Gnade widerstrebt, und seinen heiligen Namen höhnet?

John Cowland, ein Mörder.

Die folgende unglückliche Begebenheit wurde von den falschen Begriffen von der Ehre veranlasset, wodurch sich so viele von unsern jungen Herren verleiten lassen, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zum Trotze, das Leben aufzuopfern.

Sir Andrew Slanning, Baronet, saß eines Abends im Komödienhause und war etwas benebelt. Er ließ sich mit einem von den Citronenmädchen in ein Gespräch ein, und erzählte ihr, daß ein guter Freund von ihm an selbigem Orte ein Weibsbild angetroffen, das ihm nachher sein Geld gestohlen, und ihn noch dazu sehr geschlagen, auch für mehr als fünf Pfund Haare aus seiner Perücke gerupft hätte *). Die Pomeranzprinzeßinn sagte darauf, daß sie das Mäd-

*) Im Anfange dieses Jahrhunderts waren die Perücken übermäßig theuer, zumal wegen der langen Haare.

Mädchen zu kennen glaubte, und das Verlorne wieder zu schaffen hoffte, wenn eine Guinee dabey zu verdienen wäre. Der Baronet dankte ihr, und bat sie auf eine Flasche Wein, wenn die Komödie aus seyn würde, wozu sie gerne ihre Einwilligung gab.

Als das Schauspiel vorbey war, giengen sie zusammen fort, bey welcher Gelegenheit ein Freund des Baronets, Hauptmann Wagget, die Treppen hinunter fiel. Auf ihrem Wege nach dem Weinhause, zur Rose, wurden sie von verschiedenen Personen eingeholet, die auch aus der Komödie kamen: und unter diesen war Herr Cowland.

Dieser wollte, wie es bey solchen Liebesrittern nichts neues ist, dem Slanning seine Infantinn abnehmen, schlug ihr auch den Arm um den Hals. Allein der Baronet bat ihn, nicht so grob zu seyn, und seine Frau gehen zu lassen. Cowland antwortete, er würde doch nicht zwo Weiber auf einmal haben wollen: und als Sir Andrew darauf bestund, nannte er ihn einen Lügner, und warf ihm seine Untreue gegen seine Gemahlinn vor.

Der Baronet, den es verdroß, daß er war erkannt worden, hieß ihn wieder einen Lügner: worauf beyde vom Leder zogen; jedoch sie konnten keinen Stoß thun, weil die Menge der Vor-

beygehenden ihnen keinen Platz ließ. Einige von diesen kannten die beyden erbosten Buhlen, und beschlossen, sie wo möglich zu besänftigen, und mit einander zu vergleichen. Zu diesem Ende überredeten sie dieselben, in das Weinhaus zur Rose einzutreten, wo auch der Hauptmann Wagget schon angekommen war, der sich denn sehr angelegen seyn ließ, die beyden Feinde auszusöhnen.

Unglücklicher Weise folgte ihnen die gedungene Nymphe, weil sie nicht gerne den verhofften Lohn wollte fahren lassen, und noch immer hoffte, dem Einen oder dem Andern zu Theile zu werden. Ihr Anblick erfüllte den Baronet mit Wuth, der sich dadurch sehr beschimpft hielte, daß Cowland ihm ins Gesichte sagen dürfen, er wäre verheyrathet, ob dieß gleich die Wahrheit war.

An der andern Seite hatte der Hauptmann Wagget viele Mühe, Herrn Cowland zu besänftigen, welcher durchaus Genugthuung verlangte: endlich aber verglichen sie sich mit einander, in einem obern Zimmer die Sache beyzulegen, und das Mensch mit einer Flasche Wein zu befriedigen.

Die vornehmsten Personen giengen also hinauf: erst Cowland, der Baronet, und einer von den Freunden, der nachher vor Gerichte

abge-

abgehört wurde, nach ihm, und zuletzt Wagget. Als Cowland mitten auf der Treppe war, zog er den Degen halb aus der Scheide: und als er oben an derselben stand, stieß er seinem Widersacher den Degen in den Leib, ohne daß dieser ihm ein Wort gesagt, oder Zeit hatte, sich zur Wehre zu stellen.

Der Verwundete rief „Mord!" und fiel mit diesen Worten den beyden, die ihm folgten, todt in die Arme. Auf das Geschrey kam ein Kammerdiener des Grafen von Warwick, der sich auch damals in diesem Weinhause befand, nebst einigen andern herbey: worauf der Mörder ergriffen und entwaffnet wurde. Der Degen war fünf Zoll lang mit Blute gefärbt.

Nach einer Weile verlangte Cowland zu dem Entleibten gelassen zu werden, welches man ihm endlich verstattete. Er wollte sich aber nur dieser Gelegenheit bedienen, die Treppen hinab zu springen, und um zu entwischen: jedoch man erhaschte ihn sogleich wieder. Er wurde darauf vor einen Richter, und sodann ins Gefängniß gebracht.

Vor Gerichte in der Old Bailey gaben verschiedene Personen dem ermordeten Baronet das Zeugniß, daß er ein friedlicher und leutseliger Mann, und zu Zänkereyen gar nicht geneigt gewesen. Er hatte Güter, die ihm jährlich

20000 Pfund, (mehr als 100000 Reichsthaler,) einbrachten, und war der Letzte von seinem Hause, das nun mit ihm ausstarb.

Der Angeklagte, der von hübschen Leuten und bey einem Goldschmiede in der Lehre gewesen, nachdem aber in ein lockeres Leben verfallen war, berief sich auch auf verschiedene Zeugen, die ihm einen guten Charakter gaben. Da er aber sonst nichts wesentliches zu seiner Vertheidigung anzuführen hatte, und die That genugsam bewiesen war, wurde das Todesurtheil über ihn gefället, auch wirklich an ihm vollzogen, obgleich keine Mühe gesparet wurde, beym Könige Begnadigung für ihn auszuwirken.

Von dem Tage an, daß er ins Gefängniß kam, bis an seinen letzten Augenblick, bezeugte er eine ungemeine Reue und Leidwesen über dieses Verbrechen und andere vorherbegangene Sünden. Er bekannte, daß er anfänglich ein nüchternes und christliches Leben geführt, diesen unsträflichen Weg aber gar zu bald verlassen, und nachher niemals das Vermögen gehabt hätte, denselben wieder zu betreten. Er wäre den weltlichen Dingen, den sinnlichen Belustigungen dergestalt ergeben gewesen, daß er von einer Ausschweifung auf die andere gefallen, und sich von seinen zügellosen Leidenschaften ganz hinreissen lassen, daher denn auch der übereilte Mord

geschehen,

geschehen, welchen er nicht nur deswegen, weil er dafür das Leben lassen mußte, sondern weil er das höchste Wesen so gröblich dadurch beleidiget, inniglich beklagte und bereuete.

Das Schicksal dieses unglücklichen Menschen verdient die Beherzigung der verblendeten Jünglinge, die sich von einer Gewohnheit zu sündigen zu den abscheulichsten Lastern, und von einem übelverstandenen Ehrgeize zu Missethaten, die wahrhaften Schimpf und Schande, Tod und Verderben nach sich ziehen, verleiten lassen.

Der Zweykampf ist eben sowohl ein Mord als der meuchelmörderische Anfall: denn er ist ebenfalls eine Folge eines vorsetzlichen vorgefaßten bösen Willens, und in der Absicht bestehet allemal das Verbrechen; jedoch dann gereicht dieser Todschlag dem menschlichen Geschlecht am meisten zum Verderben, wenn er mit dem geschändeten Namen der Ehre geschmückt wird. Der unerheblichste Ausdruck oder die geringste Handlung, wobey an keine Beleidigung einmal gedacht worden, wird oft als eine empfindliche Beschimpfung angesehen: und derjenige, der seiner Leidenschaft zu vielen Raum läßt, kann sich leicht so sehr überwältigen lassen, daß er das Leben seines liebsten Freundes, seines nächsten Anverwandten einem Mißverständnisse, einer Grille aufopfert, und um eine vermeintliche Beleidigung

digung zu ahnden, die Gesetze seines Vaterlandes und seines Gottes, dessen Gebot das Blut desjenigen fordert, der Menschen Blut vergeußt, wirklich beleidiget.

Kann etwas trauriger seyn, als das Ende des Baronets, der ein mit Glücksgütern gesegnetes, ein vielleicht gesundes und dauerhaftes, vielleicht manchem Nebenmenschen nützliches Leben verlieren, unbereitet in die Ewigkeit treten mußte, warum? um eines unrühmlichen Zankes, um einer Hure wegen?

Richard Thomson,

ein Straßenräuber zu Fuß.

Dieser Thomson war zu Salisbury geboren, und eines Tagelöhners Sohn. Er verlor seinen Vater, als er noch ein Kind war, und seine Mutter schickte ihn nach London zu einem weitläuftigen Verwandten, der in Smithfield wohnte und ein Wirthshaus hielte. Dieser brauchte ihn, Bier abzuzapfen u. d. gl. und behielte ihn bey sich, bis er beynahe zwanzig Jahre alt war.

In diesem Alter ließ Thomson sich bey einem Infanterieregiment, das bald darauf nach Flandern gieng, anwerben. Da es damals sehr an Leuten fehlte, so nahm man viele Verbrecher aus den Gefängnissen, und die Obrigkeit ließ alle zweydeutige Leute aufkapern, um die Regimenter vollzählig zu machen. Diese Buben verbreiteten ihre Gottlosigkeiten und Untugenden wie einen Gift unter den jungen und Unerfahrnen.

Unter denen, welchen diese böse Gesellschaft zum Verderben gereichte, war auch Thomson. Er lernte von ihnen die ganze Kunst des Stehlens, und machte, auf Kosten der armen Fläminger, nicht geringen Fortgang darin. Jedoch als er eines Abends mit einigen Kameraden in einen Kaufladen eingebrochen war, wurden sie ergriffen, und alle drey zum Galgen verurtheilt. Thomson wurde jedoch begnadiget, und kam mit einem rechtschaffenen Gassenlaufen davon.

Als die Kriegsvölker nach England zurück kamen, wurde er abgedankt, und begab sich darauf, nebst einigen von seinen ersten Verführern, nach der Hauptstadt, in dem festen Vorsatze, daselbst mit Rauben und Stehlen ihren Unterhalt zu suchen. Thomson machte seinen ersten Versuch an einem Tage, als der König sich ins Parlament

lament erhob, und schnitt einem Herrn den Geldbeutel weg: wurde aber ertappt und dem Pöbel überliefert, der ihn in einer Pferdeschwemme badete und gar entsetzlich abprügelte.

Allein, dieß war nur der Anfang: das nächste Abenteuer glückte besser. — An einem Courtage zu S. James, mengte sich Thomson unter das Gedränge an der Treppe und schnitte einer Dame eine goldne Uhr von der Seite weg. Diese verkaufte er und seine Bundesgenossen an einen Juden, und bekam eine ansehnliche Summe dafür.

Diese Beutelschneidereyen trieben sie vielfältig mit großem Glück, wo sie nur zukommen konnten. Jedoch eines Abends, als Thomson in die Komödie gegangen war und einem Herrn seine Uhr gestohlen hatte, wäre er beynahe erwischt worden, und kam nur noch mit genauer Noth davon.

Da er sich an solchen Oertern nicht mehr durfte sehen lassen, kaufte er sich ein paar Pistolen, und besuchte mit seinen Diebsgehülfen die Landstraßen nach Hackney, Islington und Newington, wo sie manchmal ansehnliche Beute machten. Sie wurden zwar nicht selten tüchtig verfolgt, kamen aber eine Zeitlang immer glücklich davon. Ja so dreist und verwegen war unser Held geworden, daß er einesmals

allein

allein und zu Fuß es wagte, eine Kutsche auf der Straße nach Kingsland anzuhalten, und einem darinn befindlichen Herrn dreyßig Guineen abzunehmen, worauf er sich queer durch das Feld nach seiner Wohnung verfügte, die nicht weit von der Shoreditscher Kirche belegen war.

Allein, der Galgen verliert nicht gerne sein Recht: und Thomsons nächstes Abenteuer kostete ihm das Leben. Da sein Geld verthan war, und sein bisheriges Glück ihn gar zu sehr verblendet hatte, erkühnte er sich, zween Gärtner in der Nähe von Newington anzuhalten. Er hielte sein Pistol vor, und befahl ihnen, ihr Geld herzugeben: indem aber der eine dieß that, schlug ihm der andere das Pistol aus der Hand. Da Thomson sich dergestalt entwaffnet sah, behielt er den Geldbeutel in der Hand und rannte über das Feld davon; die Gärtner verfolgten ihn, und da andere dazu kamen, wurde der Dieb ergriffen und nach Newgate gebracht.

Als er des Diebstahls aufs deutlichste war überwiesen worden, wurde das Todesurtheil über ihn gefället, und er mußte im 25sten Jahre seines Alters seine Bubenstücke mit dem Leben bezahlen.

Wenn junge Leute doch nur den giftigen Einfluß böser und gottloser Gesellschaft auf ihre

zeitliche und ewige Wohlfahrt betrachten wollten, so würden sie dieselbe scheuen wie den Dolch des Mörders; so würden sie die Schlupfwinkel solcher Bösewichter für die Wohnungen des Todes, und ihre Lockungen für den Gift der Schlangen halten.

John Kidd,
ein Seeräuber.

Hauptmann Kidd war geboren zu Greenock in Schottland und von Jugend auf zur See gefahren. Von seiner Herkunft weiß man nichts: er hatte keine sonderliche Geschicklichkeiten, sah aus wie ein gemeiner Kerl, und war ungemein grob von Manieren, wie denn die meisten zu seyn pflegen, die ihre Lebenszeit auf dem Wasser zugebracht haben.

Die Meere um die Westindischen Eyländer hatte er ziemlich befahren, und daselbst die Freybeuter kennen lernen, deren Schlupfwinkel er vollkommen gut wußte. Er hatte sich auch mit ihnen in verbotenen Handel eingelassen: uud wenn er sich bey ihnen aufhielte, war er nicht ein Haar besser als diese Buben,

ben, wiewohl er zu Hause und bey ehrlichen Leuten gewaltig auf sie schimpfte, und sich verlauten ließ, daß er so guten Bescheid wüßte, daß es ihm nicht schwer fallen würde, dieß Geschmeiß der Gerechtigkeit in die Hände zu liefern.

Dieß machte auf die Einwohner in Neu-York, wo er einige Jahre zubrachte, vielen Eindruck. Verschiedene wohlhabende Pflanzer fasseten eine bessere Meynung von ihm, als er verdiente, und gaben dem Unterstatthalter Nachricht davon. Der Graf von Bellamont hatte damals die Statthalterschaft dieser Provinz erhalten, war aber noch nicht von London abgereist. Da er erfuhr, wie sehr man über die Seeräubereyen, die seit einigen Jahren in Westindien vorgiengen, klagte, überlegte er mit dem Obersten Lewingston, auf welche Art diesem Unwesen am besten könnte gesteuert werden. Dieser rühmte den Hauptmann Kidd, als einen erfahrnen und tapfern Seemann, der sein eigen Schiff führte und die Freybeuter am besten kennte, folglich der Geschickteste wäre, dieselben aufzusuchen.

Der Graf fand großen Geschmack daran, stellte es auch dem Könige vor: und es wurde der Admiralität übertragen, den Entwurf zur Ausführung zu bringen. Allein wegen der damals herrschenden Partheyen wurde nichts dar-

aus. Endlich aber vereinigten sich verschiedene Herren vom Stande, worunter auch der Lord Groskanzler war, zur Ausrüstung eines solchen Capers, und erhielte königliche Genehmigung.

Das Schiff wurde bemannt, und dem Hauptmann Kidd die Befehlshaberschaft gegeben. Er hatte königliche Vollmacht, die Seeräuber aufzusuchen und weg zu nehmen, wo er sie fände, ohne einige besondere Einschränkung. Von der Beute, die unter seinen Rhedern getheilt werden sollte, war ihm ein ansehnlicher Antheil versprochen, daß es wohl der Mühe werth gewesen wäre, ehrlich zu bleiben. Er gieng also auf dem für ihn ausgerüsteten Schiffe, das Abentheuer, nach Neu-York zurück und nahm unterwegens eine Französische Prise.

Darauf segelte er nach Madera, sodann nach Madagascar, und endlich nach der Mündung des rothen Meeres, und als er auch da eine Zeitlang vergebens gekreuzt hatte, zuletzt gar nach Calicut. In diesen Gegenden brachte er ein Schiff von hundert und funfzig Tonnen auf, und als er dasselbe zu Madagascar verkauft hatte, gieng er wieder auf den Raub aus, und nahm fünf Wochen darauf ein großes Schiff der Quedah genannt, weg, ob er gleich wußte, daß es kein Seeräuber war. Der Hauptmann darauf war ein Engeländer, die beyden

Steuer-

Steuerleute Holländer, und der Feuerwerker ein Franzose; das Schiffsvolk aber, ohngefähr neunzig Mann stark, bestand in lauter Schwarzen. Er brachte diese Prise auch nach Madagascar, und theilte die Ladung mit seinen Leuten, indem er für vierzig Mann für sich behielt. Hier verbrannte er das Abentheuer, und begab sich mit dem größten Theil seines Schiffsvolkes auf die neue Prise, worauf er nach Westindien zurück seegelte.

Es sey nun, daß die Einwohner daselbst schon einen Argwohn auf ihn hatten oder nicht, so wollten ihn doch die Einwohner auf dem Eylande Angulla und S. Thomas kein frisch Wasser einnehmen lassen. Er gieng darauf nach Mona, zwischen Porto Ricco und Hispaniola, wo ihm ein Engländer, Namens Bolton, der katholisch geworden war, sowohl frisch Wasser als Lebensmittel von Curassao verschaffte. Diesem ließ er sein Schiff in Verwahrung und kaufte sich ein kleineres, worauf er alle seine gemachte Beute am Bord brachte, und nach Jamaica und andern brittischen Eyländern abseegelte, um seine geraubten Waaren zu verkaufen, die er auch größtentheils los wurde. Wenn er damit fertig geworden, dachte er nach Boston in Neu York zurück zu kehren, wo er noch immer in keinem Verdacht zu seyn glaubte.

Allein ein Schelm verräth gerne den andern. Sein Freund Bolton verkaufte das ihm anvertraute Schiff an die Spanier, und gieng sodann in aller Eile selbst nach Boston, wo er den Kidd bey dem Statthalter als einen Seeräuber angab. Als dieser also angesegelt kam, ließ ihn der Graf Bellamont gleich beym Kopf nehmen, und da er nichts zu seiner Vertheidigung zu sagen hatte, ins Gefängniß werfen. Er schickte darauf eine Nachricht von Kidds Erhaschung nach Engeland.

Da Kidd außer den bereits erwähnten verschiedene andere Schiffe geplündert hatte, und da die Herren, die diese Unternehmung auf eigne Kosten gewagt hatten, alle von der Parthey der Whigs waren, so bedienten sich ihre Gegner, die Tories, dieser Gelegenheit, ein Geschrey gegen jene zu erheben und auszustreuen, daß Kidd, unter dem Vorwande, die Seeräuber auszurotten, eigentlich wäre abgeschickt worden, seine eigne Landsleute zu berauben. Wie ungegründet und boshaft auch dieses Vorgeben war, so wurde doch das Volk dadurch aufgebracht, und verschiedene Oerter trugen ihren Stimmvertretern im Parlamente auf, die Untersuchung dieser Sache zu verlangen.

Als der Gefangene in England angelanget war, ließ das Unterhaus ihn vorforden, und

befragte

befragte ihn vor dem Gitter. Allein man konnte nichts aus ihm herausbringen, das gedient hätte, seinen Rhedern etwas an zu haben: er zeigte keinen sonderlichen Verstand, und war sogar etwas besoffen. Einer von den Parlamentsgliedern, der am meisten darauf bestand, daß er vorgefordert werden sollte, gerieth über diese Einfalt in großen Zorn. „Verd—t sey der „Kerl?“ rief er: „ich habe ihn nur für einen „Schelm gehalten; zum Unglück aber ist es gar „ein Narr!“

Vernünftige Leute sahen diesen ganzen Handel als eine Wirkung des leidigen Parthеygrolls an; und ob gleich alles, was man den Rhedern andichten wollte, nicht bewiesen werden konnte, ja zum Theil als eine Unwahrheit befunden und widerlegt wurde, so beschloß das Unterhaus doch, dem Staatsminister, Grafen von Oxford, als einen Beschützer, Bundesgenossen, Rhedern, Mithelfern und Mitwissenden Kidds des Seeräubers peinlich anzuklagen.

Denselben Tag wurde Kidd vor dem Gerichte in der Old-Bailey verhört und der Seeräuberey überwiesen, auch nebst einigen von seinen Gefährten zum Galgen verurtheilt.

Von der Zeit bis zu seinem Tode bezeugte er seine Reue über seine großen Sünden und Gottlosigkeit, wollte aber nicht das geringste be-

kennen, was seine Seeräubereyen betraf. Noch weniger ließ er sich bewegen, seinen Rhedern etwas zur Last zu legen, welches man so sehnlich von ihm verlangte, um jene unschuldige Leute in Unglück zu bringen und die Hofparthey verhaßt zu machen. Kidd hätte durch dieß Geständniß, welches dadurch desto glaublicher geworden wäre, daß ihm seine Rheder nur mündliche Verhaltungsbefehle mitgegeben, sein Leben retten mögen; allein er war bey allen seinen Bubenstücken doch so gewissenhaft, daß er niemand fälschlich beschuldigen wollte.

Er wurde nebst einem seiner Gefährten, Namens Darby Mullins, gehenkt: der Strick zerriß, und Kidd fiel lebendig herunter. Der Geistliche bediente sich dieser Gelegenheit, ihm nochmals zuzureden, die wenigen Augenblicke, die ihm die Schickung abermals vergönnte, wohl anzuwenden. Er äußerte auch wirklich Zeichen einer wahren Reue, wurde darauf nochmals aufgeknüpft und verschied.

So kam dieser Mensch ums Leben, der, wenn er seinen Befehlen getreulich nachgelebt hätte, würde reich und berühmt geworden seyn, und seinem Vaterlande wichtige Dienste geleistet haben, nun aber ein trauriges Opfer seiner Haabsucht werden mußte.

Mary Adams,
eine Diebinn.

Dieses Mädchen war von Reading gebürtig und eines armen Schuhknechts Tochter. Als sie heranwuchs, kam sie bey einem Gewürzkrämer in Diensten: und da sie munter und flink war, gefiel sie dem Sohne vom Hause, der in der Bude stund: es währte auch nicht lange, ehe man augenscheinliche Zeichen ihrer Vertraulichkeit bemerkte.

Da ihr Herr und Frau gewahr wurden, daß sie schwanger war, gaben sie ihr den Abschied. Darauf aber gieng sie zum Richter und klagte eidlich den jungen Menschen als Kindesvater an; so daß die Aeltern genöthigt waren, sie bis zu ihrer Niederkunft zu versorgen.

Da sie also einmal ihre Ehre verloren, so beschloß sie, ihr Glück in London zu versuchen, wo sie auch glücklich anlangte, und bey einem Seidenhändler in Cheapside Dienste bekam. Man sollte denken, sie müßte durch ihren ersten Fehler klug geworden seyn; allein, sie ließ sich zum zweytenmale von derselben Versuchung überwältigen.

 Ihr

Ihr Herr, der zwar verheyrathet war, und verschiedene Kinder hatte, war von einer verliebten Gemüthsbeschaffenheit, und unsere Heldinn unterließ wohl auch nicht, diese heiße Glut anzufachen. Da es aber fast unmöglich war, ihre Lust in seinem eignen Hause zu stillen, so verabredeten sie Zusammenkünfte an einem dritten Orte, wozu sie gerne die Zeit wählten, da die Frau in Besuchen, oder in der Komödie war. Dieser verbotene Umgang währte so lange, bis sie ihre Schande nicht länger bergen konnte, da denn ihr Buhler ein Zimmer für sie miethete, nach dem er ihr gerathen, mit seiner Frau einen Zank zu suchen, um weggejagt zu werden. Die beyden Verliebten setzten nun ihre Zusammenkünfte immer fort, bis daß sie in die Wochen kam.

Das Kind starb wenige Stunden nach der Geburt, zur großen Freude des Seidenhändlers, der nun seine Beyschläferinn, deren er durch den Genuß müde geworden war, los zu werden hoffte. Jedoch hierinn irrete er sich. Denn da er ihr nach ihrer völligen Genesung zu erkennen gab, daß er sie nicht länger unterhalten könnte, und sie sich also nach einem andern Dienste umsehen müßte, wurde sie äußerst erbittert, und drohete ihm, seiner Frau den ganzen Liebeshandel zu offenbaren, woferne er ihr nicht gleich

zwan-

zwanzig Guineen gäbe, welches er denn that, und darauf seinen Abschied nahm.

Da sie nun hübsche Kleider und zwanzig Guineen in der Tasche hatte, zog sie von Hackney weg, und nahm Zimmer unweit Temple Bar. Hier war sie nicht sobald eingezogen, als sie einen Brief an des Seidenhändlers Ehegattinn schrieb, und ihr alles Vorgefallene eröffnete, ohne den Ort ihres Aufenthalts hinzuzusetzen. Was es da gesetzt haben mag, mag ein jeder Leser selbst bedenken, der jemals die Nothwendigkeit des lieben Hausfriedens, und die Unannehmlichkeit der Gardinenpredigten hat kennen lernen.

In ihrer neuen Wohnung gab sie sich für eine junge Wittwe aus, und fand bald einen Liebhaber, der sie heyrathete. Dieß war ein junger Kerl in der Nachbarschaft, der aber nicht sobald merkte, daß sie ihn betrogen hatte, als er sie sitzen ließ, und auf einem Kriegsschiffe Dienste nahm.

Nun hatte die gute Wittwe nichts mehr übrig, als ihre Kleider; war aber mit deren Hülfe so glücklich, einen Anwald zu fesseln, der in Clements Jan wohnte. Dieser hielte sie eine Zeitlang, und ließ sie darauf einem andern Anwalde über.

Dieser unterhielte sie auch zwey Jahre lang, nach deren Verlauf er sich verheyrathete, und diese Buhlschwester der ganzen Stadt abtrat.

Sie begab sich also zu einer berüchtigten Kupplerinn in Drury Lane ins Haus, die sie als einen rechten Fund ansah, und nicht wenig mit ihren Reizungen verdiente. Unsere Heldinn lebte auch selbst in allen dem Vergnügen, und in aller der Herrlichkeit, die ein Weibsbild haben kann, das den Meistbietenden feil ist.

Jedoch nichts in der Welt giebt eine dauerhafte Glückseligkeit, als die Furcht Gottes. Wie viel weniger konnte eine solche Stadtnymphe beständige Freuden erwarten!

Eines Abends, als sie von einem Buhler reichlich war beschenkt worden, gerieth sie mit der Kupplerinn in Streitigkeit über die Theilung dieser Beute: und es erfolgte ein Zweykampf, worinn unsere Abentheuerinn ein blaues Auge bekam, und aus dem Hause gejagt wurde. Sie besuchte nun den Park, und des Abends die großen Straßen, wo sie denn mit dem Huhren das Mausen verband, und wenige von ihren Liebhabern entwischen ließ, ohne ihnen etwas abzunehmen.

Wegen dieser Streiche wurde sie öfters vor einen Friedensrichter gebracht, kam aber immer, aus Mangel von Zeugen, glücklich davon, bis end-

endlich das Maas voll, und ihre Stunde gekommen war. Eines Abends hatte sie einen Herrn in ein Bagnio gelocket, und brachte die Nacht mit ihm zu. Des Morgens, als er noch im festen Schlafe lag, nahm sie ihm alle sein Geld, und sein Taschenbuch, worinn ein Bankzettel von einer ansehnlichen Summe war.

Als der Liebhaber erwachte, und sein Taschenbuch und Geld vermißte, schickte er sogleich in die Bank, und ließ den verlornen Zettel anzeigen. Bald darauf kam die ehrliche Mary Adams mit demselben angestochen, und wurde sogleich ergriffen, und in Verwahrung gebracht. Nicht lange nachher wurde sie vor dem Gerichte in der Old Bailey schuldig befunden, und zum Galgen verurtheilt.

Im Gefängnisse besuchten sie viele von ihren vorigen Liebhabern, und gaben ihr Geld, welches denn noch mehr diente, sie bey gutem Muthe zu erhalten. Um die Ewigkeit bekümmerte sie sich nicht viel: wenn sie sich vor dem Tode fürchtete, so geschah dieß nicht so wohl wegen des Richters, der sie zur Rechenschaft ziehen würde, als wegen des Verlustes ihres süßen Lebens. Und da sie doch sterben sollte und mußte, so gieng ihr einziger Wunsch nur noch dahin, daß sie mit so vielem Putze, als möglich, hingerichtet und begraben werden möchte. Ihre alten

ten Wohlthäter mußten ihr daher Trauerkleider und Blumensträuße schenken, womit sie zum Galgen gieng, und ihr heilig versprechen, für eine zierliche und modemäßige Beerdigung Sorge zu tragen.

Wie elend, wie jämmerlich, ist das Leben einer Hure! Wie sehr sollte sich jedes Mädchen in Acht nehmen, um nicht der Stimme eines Verführers Gehör zu geben, da der erste Fehltritt so leicht zu einem andern, und endlich auf die breite Bahn alles Bösen leiten kann!

Thomas Estrick,

ein Dieb.

Thomas Estrick war in Southwark zu London geboren, und hatte ein Handwerk gelernet. Ehe er aber zu gesetzten Jahren gelangt war, ließ er sich dergestalt von böser Gesellschaft verführen, daß er sich allen Lüsten, die zum Verderben führen, gänzlich ergab. Als er ausgelernet hatte, nahm er Dienste bey einem Herrn zu Hackney, weil es ihm nicht anstund, immer stille zn sitzen, und zu arbeiten.

Er war noch nicht lange bey diesem Herrn gewesen, als derselbe Silbergeschirr und andere Sachen, zusammen mehr als 80 Pfund Sterling am Werthe, vermissete. Der neue Bediente hatte alles dieß gestohlen: allein er war so dreist, und sein Herr hatte so viel Vertrauen zu ihm, daß er eine von den Mägden in Verdacht setzte, und selbige den Abschied bekam, ohne daß man den geringsten Beweis des Diebstahls bey ihr gefunden hätte.

Er gieng darauf aus seinem Dienste, und setzte sich in Cock Alley, wo er einen kleinen Handel mit Leder anfieng, und sich mit einem jungen Frauenzimmer in der Nachbarschaft verheyrathete. Jedoch er war noch nicht fünf Monate verheyrathet gewesen, als sich eben Buben, die ihn zuerst zum lüderlichen Leben und zum Stehlen verführt hatten, bey ihm einfanden, und ihm droheten, daß sie den Diebstahl zu Hackney angeben, und wider ihn zeugen wollten, wenn er ihnen nicht Geld gäbe.

Der arme Schelm, der den Galgen fürchtete, gab ihnen eine Verschreibung auf eine gewisse Summe, und da er nicht im Stande war, sie zu bezahlen, als sie das Geld haben wollten, wurde er ins Gefängniß geworfen; doch kam er eine Zeit lang nachher wieder los, weil seine Gläubiger die Sache nicht weiter getrieben hatten.

Als

Als er aus dem Gefängnisse gekommen war, und wieder bey seinem Wirthe wohnte, starb daselbst eine Frau, die ein Zimmer neben dem seinigen bewohnte, und in einem alten Koffer 90 Pfund Sterling zurück ließ. Dieses Geldes bemächtigte sich Estrick, und zog nach Long Alley bey Moorfields, wo er wieder einen kleinen Handel anfieng.

Hier aber verfolgten ihn seine Verführer wieder: und da er dem Frieden nicht trauete, so verkaufte er seine Waaren, und gieng nach Holland, wo er aber nicht das fand, was er erwartete, und also nach England zurück kehrte.

Die Noth zwang ihn nun, allerley Schelmstücke, Dieberenen, Einbrüche und Straßenraub zu begehen, und selbst die Landstraße zu besuchen, bis man ihn endlich ertappte, und ihn an den lichten Galgen hieng, nach dem er vorher sein diebisches und gottloses Leben herzlich bereuet hatte.

Ralph Wilford, ein Straßenräuber.

Dieser Mensch war zu Ware in der Grafschaft Hertford geboren, und hatte daselbst

selbst die Stadtschule besucht; sein Vater war ein wohlhabender Pachter in der Nähe des Ortes. Als er heran wuchs, wurde er bey Herrn Holmes, einem berühmten Wundarzte in Charing Croß zu London in die Lehre gethan, wo er auch drey Jahre blieb, bis er endlich in schlechte Gesellschaften gerieth, und des Nachts herum schwärmte. Hierüber wurde sein Herr so aufgebracht, daß er ihn nicht länger behalten wollte, und dem alten Wilford rieth, den jungen Herrn zur See zu schicken. Der Vater, der ein vernünftiger Mann war, sah wohl ein, daß Herr Holmes ihm das Beste rieth, und folgte demselben bereitwillig: denn thun nicht redliche Eltern alles zum Heil ihrer Kinder?

Er behielte also den Sohn nicht lange bey sich auf dem Lande, da er sich leicht vorstellen konnte, daß ein solches einförmiges Leben nicht nach dem Geschmacke des Junkers seyn würde; sondern suchte sich sobald, als möglich, desselben zu entledigen. Zu diesem Ende wandte er sich an einen vornehmen Edelmann in seiner Nachbarschaft, durch dessen Vermittelung der junge Mensch auf einem Kriegsschiffe, das nach Ostindien gehen, und so bald nicht zurücke kommen sollte, den Platz eines Schiemanns bekam. Der alte Mann war herzlich froh darüber, da er sich schmeichelte, daß sein Sohn nun, da er des Umgangs

gangs mit seinen ersten Verführern beraubt wäre, zu seiner Schuldigkeit zurück kehren, und noch einmal ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden möchte. — Allein es ist nur gar zu schwer, das Böse zu lassen, wenn man desselben erst gewohnt geworden: und hierauf hat der heilige Schriftsteller gezielt, wenn er fragt: „Kann auch der Mohr seine Farbe „verändern, oder der Leoparde seine Flecken?“

Auf der Reise legte das Schiff, wie gewöhnlich ist, bey dem Eylande S. Helena vor Anker, und das Volk erhielte Erlaubniß, an Land zu gehen. Hier ließ unser Held seiner lüderlichen Neigung den Zügel schießen, und fieng dergestalt an zu saufen und zu spielen, daß der Hauptmann, der seinen Vater kannte, für nöthig fand, ihn an Bord bleiben zu lassen. Bey ihrer Ankunft am Forte S. George, währte es eine geraume Zeit, ehe ihm erlaubt wurde, an Land zu kommen. Jedoch auf sein inständiges Bitten, und ernstliches Angeloben, einer bessern Aufführung, gab der Hauptmann seine Genehmigung dazu, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er alle Abende, ehe es finster würde, wieder an Bord kommen sollte.

Da dieß ein Zwang war, dem kein anderer von den Schiffsbedienten unterworfen war, so konnte Wilford sich nicht lange darein schicken,

ob er gleich sehen mußte, daß man ihm denselben zu seinem eignen Besten auferlegt hatte. In wenigen Tagen setzte er alles zur Seite: und anstatt des Abends wieder an das Schiff zu gehen, blieb er eine ganze Woche an Lande, bis alle sein Geld auf war.

Bald darauf segelte das Schiff nach Madras. Da der Hauptmann kein ander Mittel sah, den Ausschweifungen des Menschen Einhalt zu thun, als ihm die Mittel dazu zu benehmen, so wollte er ihm seinen Gehalt nicht zahlen. In dieser Verlegenheit gieng derselbe an Land, machte seine Uhr und seinen Degen zu Gelde und gewann selbigen Abend einigen jungen Schreibern in der Factorey eine nicht geringe Summe Geldes ab, welches zum Theil der Handelsgesellschaft selbst zugehörte. Die Begebenheit hatte ernsthafte Folgen: es ward bey dem Oberbefehlshaber des Ortes eine Klage eingegeben, die Schreiber bekamen ihren Abschied, Ralph Wilford ward von einem ordentlichen Schiffskriegsrechte seiner Bedienung entsetzt und mußte als ein gemeiner Matrose arbeiten, da der Hauptmann sich seiner gar nicht mehr annehmen wollte. In diesem Zustand blieb er zwey Jahre, da das Schiff Befehl erhielte, nach England zurückzukehren, welches eine gar fröliche Mähr für unsern Wasserhel-

serhelden war, der fest beschlossen hatte, nun und nimmermehr zur See zu gehen.

Als sie auf ihrer Rückreise wieder zu St. Helena anlangten, stahl Wilford einem Matrosen sein Geld und gieng damit an Land, wo er ein paar Tage mit Saufen zubrachte. Da aber der Diebstahl auskam, mußte er nochmals für das Kriegsrecht und ward derb gepeitscht. Da auch die Mauserey nirgends so sehr verabscheuet wird als unter den Seeleuten, so hielten ihn alle seine Cameraden in der äußersten Verachtung, und bey ihrer Ankunft zu Portsmouth ward er schimpflich abgedankt.

Nunmehr kehrte er nach seinem alten Vater zurück, der nicht wußte, was er mit ihm anfangen sollte. Jedoch da er dasjenige, was er bey dem Wundarzte gelernet, noch nicht ganz vergessen hatte, so ward beschlossen, daß er nach Jamaica gehen sollte, um bey einem daselbst wohnhaften weitläuftigen Verwandten als Geselle zu dienen. Diesen Vorschlag nahm der junge Mensch mit großer Bereitwilligkeit an; und als alle Anstalten zu seiner Abreise vorgekehrt waren, schenkte ihm der alte Mann eine Summe Geldes, um als ein hübscher Mensch erscheinen zu können.

Hierauf nahm er Abschied und gieng nach London um da sich einzuschiffen. Allein, er

war nicht sobald in der Hauptstadt angelanget, als er den für ihn so traurigen Entschluß faßte, seine alten Spießgesellen und Saufbrüder noch einmal zu besuchen. Mit diesen brachte er verschiedene Tage in Herrlichkeit und Freuden zu, besuchte auch fleißig die Hurenhäuser, bis er hörte, daß sein Schiff abgesegelt war.

Wenn ein Verschwender Geld hat, so denkt er, daß es niemals ein Ende nehmen wird, oder mit dem Dichter zu reden, „er sieht nicht wei„ter als seine Nase reicht.„

Wilford ergab sich nun allen Arten von Ausschweifungen, bis es ihm an dem Vermögen dazu, nemlich am Gelde, gebrach. Da er sich aber schämte, zu seinen Verwandten seine Zuflucht zu nehmen; denn sein alter Vater war aus Herzeleid über einen solchen ungerathenen Sohn gestorben; so beschlossen Einige von seinen Saufbrüdern mit ihm auf die Landstraße zu gehen und da ihr Glück als Freybeuter zu versuchen. Man kaufte Pferde, Masken und Pistolen: und der ganze Anschlag ward, nach der leidigen Gewohnheit der armen Sterblichen, mit größerm Fleiße zur Ausführung gebracht, als wenn es ein guter Vorsatz gewesen wäre.

Unsere Abentheuer hatten anfänglich erwünschtes Glück, wiewohl sie öfters in großer Gefahr waren, ertappt zu werden. Eines

Abends, als sie auf dem Finchley Common dem Grafen von Sunderland sein Geld abgenommen, verfolgte man Wilforden so ernstlich, daß er bey Pancroß vom Pferde springen und in den Hecken da umher sich verbergen mußte. Da man das Pferd kannte und beym Philister erfuhr, wer es gemiethet hatte, so durfte sich unser Held eine Zeitlang nicht wieder sehen lassen.

Noth bricht aber Eisen: und da Wilfords Geld wieder alle war, so wagte er es, sein Glück noch einmal zu versuchen. Da er jedoch der nördlichen Landstraße nicht trauete, wo er auf einem hangenden Haare wäre erwischet worden, so gieng er nach der Hounslower Heide.

Hier hielte er eine Kutsche an und machte eine Beute von mehr als funfzig Guineen; allein dieser so glückliche Streich war sein Unglück und machte seinen Abentheuern und Raubereyen ein trauriges Ende.

Sobald als sich Wilford seines Raubes bemächtiget hatte, ritte er in vollem Galoppe nach London zurück. Verschiedene Personen zu Pferde, die ihm begegneten und ihn wegen seines Aufzugs und wegen seiner Eilfertigkeit für einen Straßenräuber ansahen, hielten ihn an und fanden bey angestellter Nachsuchung ein Paar Pistolen bey ihm. Sodann kam der

Herr

Herr, den er beraubt hatte, dazu, und beschuldigte ihn des Verbrechens. Wilford ward darauf vor einen Richter gebracht und nach Newgate geschickt.

Bey seinem gerichtlichen Verhör ward er überwiesen und zum Galgen verurtheilt. Der Anblick des Todes machte keinen Eindruck auf ihn: und er starb so wie er gelebt hatte, nämlich wie ein verstockter Bösewicht.

Herrmann Strodtmann, ein Mörder.

Dieser junge Mensch war aus Reval gebürtig und von vermögenden und hübschen Eltern, die ihn zur Gottesfurcht und zu allem Guten angehalten hatten. In seinem eilften Jahre schickte ihn sein Vater nach Lübeck, wo er vier Jahre blieb und sich auf die Schulwissenschaften legte. Von da gieng er nach Hamburg, und ein Jahr darauf nach London.

Auf dieser Reise begleitete ihn ein anderer junger Mensch, ebenfals aus Reval, Namens Peter Wolters; und zu London kamen beyde auf Veranstaltung der Ihrigen bey den Herren Stein und Dorien, Kaufleuten und Handelsgenossen, in die Lehre.

Anfänglich vertrugen sich die beyden Liefländer recht gut und waren die besten Freunde; bis der eine von ihren Principalen, Herr Dorien, eine Schwester des Wolters, die deswegen nach London gekommen war, heurathete, wodurch ihr Bruder so übermüthig und befehlshaberisch gegen Strodtmannen ward, daß dieser es fast nicht länger aushalten konnte. Der andere trug alles über und schwärzte seinen Mitburschen dergestalt an, daß Herr Dorien ihn sehr strenge hielte und ihm bey weiten nicht so viele Freyheiten erlaubte als dem Wolters. Ja zuweilen mußte er mit Schlägen von diesem vorlieb nehmen.

Er faßte daher einen unversöhnlichen Haß gegen den Wolters und beschloß, sich an ihm zu rächen, es möchte kosten was es wollte. Erst dachte er ihm Gift beyzubringen und mischte in dieser Absicht ein wenig weißen Präcipitat unter ein Pulver, von welchem Wolters zuweilen etwas zu nehmen pflegte. Allein zufälliger Weise hatte dieser für gut gefunden, mit dem Gebrauch seiner Arzeney aufzuhören.

Da dies fehl schlug, beschloß er seinen Feind zu erstechen: es kam aber nicht dazu. Da indessen Wolters alle Tage ärger ward, so nahm Strodtmanns Verbitterung verhältnißmäßig zu: und er faßte den Vorsatz, das Haus

zu

zu verlassen, um nicht entweder den Wolters zu ermorden, oder von ihm ermordet zu werden.

Er bat also eine von den Mägden, bey seinen Principalen anzuhalten, daß sie ihn doch nur nach Westindien schicken möchten. Da er aber hierauf nicht so bald Antwort bekam, als seine Ungedult verlangte, so vermehrte die Ungewißheit, worin er schwebte, die Verbitterung, die ihn eingenommen hatte. Die Eine von den Mägden bemerkte die Gährung, die in seinem Gemüthe vorgieng, ermahnte ihn zu christlicher Gelassenheit, Demuth und Gehorsam, und tröstete ihn mit den unausbleiblichen Vortheilen, die ihm ein solches Verhalten verschaffen würde.

Am stillen Freytage, als er für seinen Herrn ein Gewerbe auszurichten hatte, bediente er sich der Gelegenheit nach Greenwich zu gehen, von wannen er am Sonnabend zurückzukehren und den Mord, womit er so lange schwanger gegangen, zu vollführen gedachte. Da er es jedoch bey weiterm Nachdenken nicht übers Herz bringen konnte, seinem Nebenburschen das Leben zu nehmen, ehe dieser das heilige Abendmahl bekommen, welches am ersten Ostertage geschehen sollte, so beschloß er, zu Greenwich so lange zu bleiben, und schrieb seinem Herrn, daß er das Unglück gehabt hätte, zum Seedienst weggenommen zu werden, und daß man ihn nach

Chatam bringen würde, wo er am Ostermontage an Bord eines Kriegsschiffes gehen sollte.

Als er noch zu Greenwich war, begegnete ihm ein junger Mensch, der ihn kannte, und bey seiner Rückkunft zu London den Hrn. Stein und Dorien berichtete, daß ihr Bursche dem Ansehen nach nicht angeworben wäre. Der Erstere von diesen beyden fuhr also nach Greenwich, um sich nach der Wahrheit dieses Vorgebens zu erkundigen, fand aber nichts, was dasselbe hätte bestätigen können.

Am Ostersonntage gieng Strodtmann zu Greenwich in die Vormittags- und Nachmittagspredigt und begab sich gegen Abend nach London, wo er in einer Herberge vorm Bischoffsthore das Nachtlager nahm. Des andern Morgens gieng er wieder nach Greenwich, und hielte sich da und zu Woolwich einige Tage auf, kam den Osterdienstag wieder nach der Hauptstadt, wo er abermal in eine Herberge einkehrte. Mittewochs gieng er zum drittenmale nach Greenwich, blieb daselbst bis den folgenden Tag, da er wieder nach London zurückkehrte.

Nachdem er dergestalt herumgelaufen, ohne Rast oder Ruhe zu haben, gieng er endlich zu seinen Principalen, sagte ihnen mündlich eben das was er schon geschrieben hatte, nämlich daß

er

er wäre gezwungen worden, Seedienste zu nehmen, und verlangte seine Kleider und Sachen. Sie antworteten ihm aber, daß sie dies nicht glauben könnten, da sie desfalls genugsame Nachforschung gethan, ohne das mindeste zu erfahren, was sein Vorgeben bekräftigen können.

Sie jagten ihn also fort: und er verfügte sich nach Moorfields, wo er ein paar Nächte schlief: am Sonnabend aber nahm er ein Zimmer in der Sonne in Queens Street.

In der Zeit, daß sein Herr ihm nicht erlaubt hatte auszugehen, um sich mit seinem Nebenburschen zu erlustigen, ließ er sich einen Hausschlüssel nachmachen, vermittelst wessen er aus und einkommen konnte, wenn es ihm beliebte. Mit Hülfe dieses Schlüssels kam er den Sonnabend Abend um halb Neune in das Haus und versteckte sich hinter der Thüre, als er Jemand reden hörte.

Als es wieder stille war, gieng er die Treppen hinauf in seine vorige Schlafkammer, die an die Schreibstube stieß. Hier schlug er Feuer auf, zündete ein Licht an, nahm seines Herrn Handlaterne und verfügte sich noch einen Stock höher in eine Stube dicht an seines Nebenburschen Schlafkammer, wo er sich versteckte, und als er jemand kommen hörte, sein Licht auslöschte, worauf er fest einschlief.

Um Mitternacht erwachte er wieder: und da er nun glaubte, daß Wolters und das ganze Haus in tiefem Schlafe läge, gieng er die Treppe hinunter in seine eigne Kammer, wo das Feuerzeug lag. Hier zündete er abermal sein Licht an, machte sich in die Schreibstube und bemächtigte sich einiger Bankzettel und einiges Geldes. Darauf schlich er wieder hinauf in den obersten Stock und nahm ein Stück Holz, das zum Tobackschlagen gebraucht ward.

Mit diesem Mordgewehr begab er sich in seines Nebenburschen Kammer, der in süßem Schlafe lag. Er gieng zum Bette, zog die Vorhänge zurück und gab ihm einen Schlag an den Kopf. Zwar fieng er an ein Mitleiden zu empfinden; allein seine Erbitterung gewann gar bald die Oberhand und er wiederholte den Streich verschiedenemale; gleichwohl hatte er nicht Muth fortzufahren, und er nahm das Küssen, welches er dem Sterbenden vor den Mund drückte und ihn dergestalt vollends erstickte.

Da er sah, daß Wolters todt war, schritte er zur Durchsuchung seiner Taschen und Schränke, und nahm einen Bankzettel auf zwanzig Pfund und einiges Geld, welches mit demjenigen, was er in der Schreibstube entwendet hatte, neun Pfund ausmachte. Er

packte auch einige Kleider und Wäsche zusammen, machte einen Bündel daraus und warf es aus dem Fenster in ein unbewohntes Haus.

Darauf schnitt er sein Licht in zwey Stücken, zündete beyde an und setzte das eine unter den beraubten Schrank, und das andere auf einen Stuhl dicht am Bette, in der Absicht einen Brand zu erregen, wodurch der Mord und Diebstahl verborgen bleiben möchte.

Sodann kroch er durch das offene Fenster in das unbewohnte Haus hinein, wo der Bündel lag, wo er sich bis um fünf Uhr aufhielte. Als sich wieder Leute auf der Straße sehen liessen, machte er sich fort und gieng zu Hause in Queensstreet.

Hier zog er sich rein an, und gieng in die Schwedische Kirche in Trinity Lane. Hier hörte er eine Danksagung thun, daß der Himmel seine Herren und ihre Nachbaren für großer Gefahr gnädig bewahret hätte. Hiedurch ward sein Gewissen ausnehmend gerührt, und er konnte sich nicht entbrechen, Thränen zu vergießen, welche er jedoch vor einem jungen Menschen von seiner Principalen Bekanntschaft, der bey ihm saß, zu verbergen suchte. Dieser erzählte ihm, daß Hr. Doriens Haus leicht hätte aufbrennen können, weil Feuer angelegt worden, daß es aber durch Gottes Gnade wäre verhütet

worden,

worden, weil die holländische Magd den Rauch gerochen, Lärmen im Hause gemacht und das Feuer mit einem Eimer voll Wasser glücklich gelöscht hätte.

Denselben Nachmittag gieng er aus London, erst nach Stepney, sodann nach Mile End, wo er die beyden Holländer, Dromelius und van Bergen in Ketten hängen sah, worüber sein Gewissen wieder aufwachte und er zu sich selber sagte: „Es kann dir noch eben so gehen: „du kannst noch auch zu einem solchen Scheu„sal werden.„ Er gieng darauf weiter; als er aber nach Blackwall kam, sah er da den Hauptmann Kidd ebenfalls in Ketten hangen, welcher Anblick seine schrecklichen Vorstellungen erneuerte. Nachdem die Vorsehung ihn dergestalt geführt hatte, daß er solche Gegenstände zu Gesicht bekommen, die sein Gewissen rege machen konnten, kam er endlich wieder zu Hause, wiewohl mit einem schweren Herzen, doch noch ohne eine wahre Reue zu empfinden.

Als er in seinem Quartiere angelanget war, verzehrte er sein Abendessen, verrichtete sein Gebet und gieng zu Bette. Hieraus siehet man, was eine gottselige Erziehung vermag. Dieser junge Mensch hatte einen Mord begangen, er empfand sein Verbrechen, allein zu gleicher Zeit auch die Nothwendigkeit, den Gott und Schö-

pfer

pfer anzubeten, den er doch so gröblich beleidigt hatte.

Montags Morgens gieng er in die Herberge zum weißen Rosse, vor Cripple Gate, um sich die Geldanweisung bezahlen zu lassen, die er dem Wolters genommen hatte. Der Mann war aber nicht zu Hause, und Strodtmann ward gebeten wieder zu kommen. Mittlerweile gieng er zu einem Geldwechsler, den er kannte, und der ihn denselben Tag mit einigem Gelde nach seiner Schwester, die zu Greenwich in einer Kostschule war, hatte schicken wollen. Strodtmann bat sich aber aus, daß dies bis den andern Tag warten möchte. Der Wechsler sagte ihm darauf, daß ein gewisser Green da gewesen wäre und nach ihm gefragt hätte. Dieser Green war Strodtmanns Landsmann. Der junge Mensch bat, ihn um ein Uhr zu bestellen, da er sich einfinden wollte.

Er eilte darauf nach dem weißen Roß, wo er den Mann fand, den er suchte, der ihm aber zu verstehen gab, daß er keine Ordre hätte, das Geld auszuzahlen. Er machte sich also wieder auf den Weg nach dem Geldwechsler, wo er seinen Herrn Stein mit noch einem Manne und dem erwähnten Green vorfand.

Sein Principal fragte ihn so gleich, ob er willig mit ihm zu Hause gehen wollte, oder ob

er

er ein paar Träger zu Hülfe nehmen sollte: Strodtmann antwortete, er wollte schon gehen. Nach einigen Fragen, wegen der schrecklichen That, welche er beständig läugnete, ließ man seine Taschen besuchen, da sich denn die Anweisung auf zwanzig Pfund bey ihm fand. Er ward darauf befragt, wo er logierte, und als er sagte, er hielte sich in Moorfields auf, giengen sie mit ihm dahin; die Leute im Hause aber berichteten, daß er zwar vorher da gewesen wäre, aber nun nicht mehr da logierte.

Da sein Herr sah, daß er seinen wahren Aufenthalt nicht angeben wollte, so versprach er ihm, daß ihm kein Leid geschehen sollte und daß er ihn gleich aus dem Lande schicken wollte, wenn er ihm die Wahrheit gestehen würde. Hierauf bekannte er wo er logierte, und gestand, daß er das Gestohlne daselbst liegen hätte. Es ward also eine Miethkutsche geholt und sie fuhren nach Queenstreet, wo sie die Kleider, Schuldbriefe u. d. ü. fanden.

Nunmehr aber ward der gute Strodtmann für einen Richter gebracht und von da ins Gefängniß geschickt. Bey der nächsten Gerichtssitzung ward sein Verhör ausgesetzt, und dieser Aufschub gab seinen Mitgefangenen Anlaß, ihn zu verleiten, daß er nachher, wie er vorgefordert ward, das Verbrechen läugnete

und allerley Mährchen zu seiner Rechtfertigung vorbrachte. Die Zeugnisse aber wider ihn waren so überwiegend, daß man ihn schuldig befand und zum Galgen verurtheilte.

In der Zeit, daß er auf den Tod saß, bezeigte er sich sehr reuig und bußfertig, doch fielen ihm öfters Zweifel ein, ob Gott ihm auch einen so vorsetzlichen Mord, eine so abscheuliche Rachgierde vergeben würde, worüber er in große Seelenangst gerieth. Als man ihm berichtete, daß der Befehl zu seiner Hinrichtung angekommen wäre, sagte er, daß er bereit und willig wäre zu sterben, wenn er nur hoffen könnte, daß ihn Gott nicht ewig strafen würde. Auf dem Richtplatze bezeugte er sein herzliches Leidwesen darüber, daß er vor Gerichte sein gräßliches Verbrechen nicht gestehen wollen, und betete mit der größten Andacht.

Er hatte im Gefängnisse seine traurige Geschichte selbst aufgezeichnet und andern zur Warnung zurückgelassen.

Das Schicksal dieses unglücklichen Jünglings, der von einer genauen Beobachtung christlicher Pflichten gleichsam jählings in die abscheulichsten Sünden verfiel, gleichwohl aber wieder zur Erkenntniß und Buße gebracht ward, dienet, uns zwey Dinge zu Gemüthe zu führen.

Wir sehen, daß der eine Bursche durch die Verheyrathung seiner Schwester mit seinem Principalen gar zu übermüthig geworden, worin er durch die Partheylichkeit, die bey dem Herrn sowohl als bey der Frau im Hause vermuthlich statt finden mußte, gar sehr bestärkt ward. Wie weit dieser Uebermuth gegangen, wie quälend und reizend sein Stolz gewesen, läßt sich aus dem tödtlichen Hasse abnehmen, den ein allem Ansehen nach so gottesfürchtiger Mensch gegen ihn gefasset und durch eine so blutige Rache befriediget hat. Wir sehen also, wie schlecht Vorgesetzte handeln, die aus einem so nichtswürdigen Grunde, als eine Schwägerschaft in diesem Stücke ist, die Billigkeit zur Seite setzen und den einen Untergebenen dem andern vorziehen.

Wir sehen aber auch noch, wie nothwendig es ist, bey erlittenen Beleidigungen Gott um Geduld zu bitten und ihm die Rache anheim zu stellen, damit nicht die Erbitterung zu stark werden und zu blutigen Uebereilungen verleiten möge, die man nachher mit blutigen Thränen bereuet.

Gedult und Gelassenheit bey einem unverdienten Leiden zeigt eine große Seele an, und beweist den wahren Christen: denn das Bild, dem wir uns gleich zu werden bemühen sollen,

unser leutseliger Erlöser schalt nicht wieder, da er gescholten ward, sondern bat auch noch im Tode für seine Feinde.

Derjenige hingegen, der sich gleich rächen will, der sich bey der geringsten Gelegenheit für beleidigt und Selbsträchen für eine Nothwendigkeit zur Rettung seiner Ehre hält, muß als ein niedriggesinntes Gemüth angesehen und verachtet werden: er ist des Namens eines Christen unwürdig. Wir sind alle Sünder und haben alle Tage Vergebung nöthig, warum sollten wir denn nicht unserm Nächsten vergeben. Möchten wir doch immer den Elenden vor Augen haben, von dem uns der Heiland im Gleichnisse erzählt, daß er seinem Schuldner nicht hundert Pfennige erlassen wollte, da ihm sein Herr doch erst zehen tausend Pfund erlassen hatte.

Jean Pierre Dramatti, ein Mörder.

Jean Pierre Dramatti war aus Saverdon in Languedoc gebürtig, von ehrlichen und frommen Eltern und in dem protestantischen Glauben erzogen.

In seinem ein und zwanzigsten Jahre mußte er sein Vaterland der Religionsverfolgung halber verlassen und gieng nach Deutschland, wo er bey den Brandenburgern als Grenadier zu Pferde Dienste nahm. Ein Jahr nachher kam er nach England, wo er bey Lord Haversham Bedienter ward, der ihn ein Jahr behielte. Sodann gieng er unter die Soldaten und machte zween Feldzüge mit in den Niederlanden, worauf sein Regiment nach Irrland beordert ward. Hier ward es abgedankt und Dramatti bekam seinen Abschied.

Nicht lange nachher gerieth er in Bekanntschaft mit einer Wittwe von funfzig bis sechzig Jahren, die sich für eine reiche Erbinn und Verwandtinn der königlichen Familie in Frankreich ausgab. Er ließ sich durch dieses Vorgeben betrügen und heirathete sie, um so viel mehr, da sie sowohl irrisch als englisch verstund. Allein, es währte nicht lange, so sah er, daß er hintergangen worden, und daß seine Gemahlinn keinen Heller hatte.

Er miethete also ein kleines Haus in der Nähe von Cork, mit einigen Aeckern Land, und fieng an die Landwirthschaft zu treiben. Da er aber den Ackerbau nicht verstund, so hatte er kaum das liebe Brod dabey, und gieng daher

wieder nach Cork, wo er bey einem Gärber arbeitete, welche Handthierung er gelernet hatte.

Ein Jahr nachher kam er nach London und bot seinem vorigen Herrn seine Dienste an, der ihn auch annahm: und bey diesem Lord blieb er bis er das Unglück hatte, den Mord zu begehen, weswegen er das Leben verlor.

Seine Frau war sehr übel damit zufrieden, daß er nicht bey ihr war und wollte ihn bereden, ihr auch einen Dienst in Lord Havershams Hause zu verschaffen, welches er aber abschlug, weil sein Herr nicht wüßte und auch nicht wissen sollte, daß er verheyrathet wäre. Sie bat ihn also, aus dem Dienst zu gehen und wieder zu ihr zu ziehen, welches er auch nicht thun wollte, weil er nicht nur seinem Herrn mit großer Erkenntlichkeit zugethan war, sondern auch wohl sah, daß er ohne ihn nicht würde leben können.

Hierauf ward die Alte eifersüchtig und glaubte, oder stellte sich, als wenn sie glaubte, daß er in eine von den Mägden verliebt wäre. Ihre Eifersucht ward durch folgenden Vorfall nicht wenig vermehrt.

Um Weihnachten ward Dramatti mit einem Fieber befallen, und während dieser Krankheit auf Befehl seines Herrn bestens verpflegt. Seine Frau, die ihn besuchte, bat ihn abermal, den Dienst aufzusagen, welches er wieder ab-

schlug. Eine von den Mägden, die ihm gleich Habersuppe gebracht hatte, war bey diesem Auftritte gegenwärtig, und die Gattin glaubte, daß diese vielleicht diejenige wäre, die sie seiner Zuneigung beraubt hätte. Sie wiederholte also ihr Bitten auf das dringendste, welches ihn aber keineswegs bewegen konnte: und er erklärte ein vor allemal, daß er nichts mehr davon hören wollte, indem er rasend seyn müßte, wenn er einen Herrn verließe, der ihm so gütig begegnete und bey welchem er sein gutes Auskommen hätte.

Als er wieder aufgekommen war, besuchte er seine Frau, wenn er Gelegenheit hatte; allein, seine Verrichtungen erlaubten ihm nicht, diese Besuche so oftmalig und so lang zu machen, als sie gewünscht hätte. Sein Herr zog im Frühjahr nach Kensington: dieses geschah aber so unvermuthet und schleunig, daß Dramatti keine Zeit bekam, seiner Gattinn Nachricht davon zu geben. Da sie also von andern diese Begebenheit erfuhr, begab sie sich in grossem Zorn nach Kensington und machte ihrem Manne seiner Lieblosigkeit wegen viele Vorwürfe.

Sie hatten seitdem viel Gezänk und lebten in großer Uneinigkeit mit einander; gleichwohl aber unterließ Dramatti nicht, sie so gut als

ihm

ihm seine Umstände erlaubten zu unterhalten: und er gab ihr noch kurz vorher ehe der Mord geschah, drey Guineen.

Eines Tages als er in der Gegend, wo sie wohnte, ein Gewerbe auszurichten hatte, sprach er bey ihr ein und hielte sich eine Zeitlang auf. Als er Abschied nehmen wollte, hielte sie ihn fest und wollte ihn nicht von sich lassen. Er riß sich jedoch von ihr loß und kam fort. Gleichwohl lief sie ihm nach bis Charingcroß; hier ließ sie sich überreden, wieder zu Hause zu gehen.

Allein, anstatt dies zu thun, verfügte sie sich nach dem Thor von Hydepark, wo er vorbey mußte, wenn er nach Kensington zurückgieng. Des Abends als er aus der Stadt kam, fand er sie an diesem Orte, wo sie ihn abermal aufhielt und betheuerte, daß er nicht fort sollte, es sey denn, daß er sie mitnähme: und nach vielen Widerreden erklärte sie ihm rein heraus, sie wollte entweder mit ihm, oder einer von ihnen beyden müßte das Leben lassen.

Er hatte aber keine Zeit sich länger mit ihr herumzuzanken, riß sich also nochmals los von ihr und gieng auf Chelsea zu. Sie folgte ihm immer nach, bis daß sie an Bloody Bridge kamen, wo der Streit von neuem angieng und sie ihn beym Halstuch ergriff, um ihn zu er-

drosseln. Er wehrte sich aber so gut wie er konnte, und schlug sie mit seinem Stock und Degen jämmerlich. Den Degen brach sie jedoch in Stücken, wie sie denn ein starkes Weibsbild war und ihn gewiß übermannet haben würde, wenn er unbewehrt gewesen wäre.

Als er ihr in diesem Kampfe so viele Wunden gegeben, daß er sie für todt halten mußte, ließ sein Zorn nach und er fiel auf die Knie und bat Gott um Vergebung wegen einer so abscheulichen Mordthat. Darauf eilte er zu Hause und erzählte daselbst, daß er in dem Park wäre von Räubern angefallen worden, und daß er, um sich ihrer zu entledigen, dem Einen den Kopf eingeschlagen. Mit welcher Antwort sein Herr und das Gesinde, die ihn wegen seines verstörten Ansehens befragt hatten, zufrieden waren.

Des andern Morgens schickte ihn sein Herr nach London, wo er die Anzeige von einem Morde, der zu Bloodybridge begangen worden, in den Straßen ausrufen hörte. Er verrichtete jedoch sein Gewerbe und gieng getrost zu Hause. Jedoch in seiner Abwesenheit war der Mord auch zu Kensington bekannt geworden, und die Bedienten hatten ihrem Lord angezeigt, daß sie den Dramatti in Verdacht hätten, da sie öfters, wenn sie in dem Hause gewesen wäre, über eine schlechte Begegnung geklagt hätte, wozu

denn

denn noch das verstörte Wesen käme, das man an dem Manne bey seiner Zuhausekunft bemerkt hätte, dessen Stock und Degen auch wären zerbrochen gewesen.

Als Dramatti zu Hause kam, befahl ihm der Lord, eine Miethkutsche zu hohlen, und schickte mittlerweile nach einem Constable, der sich seiner bemächtigte und noch eine Weibermütze bey ihm fand. Man brachte ihn darauf vor einen Richter, dem er alles gestund; und als man ihn fragte, was ihn zu einer solchen That hätte verleiten können, entschuldigte er sich damit, daß sie ein gottloses betrügerisches Weib gewesen, die ihn durch fälschliches Vorgeben, als wenn sie von der Familie des Königs von Frankreich wäre und ihm, ohne arbeiten zu dürfen, reichlichen Lebensunterhalt verschaffen könnte, betrogen und zur Heyrath verführt hätte: daß sie ihm keinen Frieden gelassen und ihn denselben Tag zu ihrer eignen Ermordung unwiderstehlich gereizt hätte.

Er ward also ins Gefängniß geschickt und nachher vor Gericht gebracht, wo er nicht nur des Mordes, sondern auch einer schelmischen Unternehmung auf das Eigenthum seines Herrn überwiesen ward. Der arme Schelm hatte wohl eingesehen, daß er nicht lange mit Sicherheit in England würde bleiben können, und da-

 her

her gewagt, denselben Abend noch in das Zimmer seines Lords zu gehen, um daselbst etwas Geld zu ertappen. Sein Herr war aber noch nicht eingeschlafen und fragte, was er wollte, worauf er antwortete, daß er etwas vergessen hätte, und sich, ohne seinen Endzweck zu erreichen, fortmachte.

Zu seiner Vertheidigung hatte der Angeklagte wenig anders zu sagen, als was er schon vor dem Richter angegeben hatte, und ward daher zum Tode verurtheilt.

Als er im Gefängnisse saß, ließ er sich von einem andern Gefangenen, Namens Yoward, bereden, sich als ein Weibsbild zu verkleiden und zu entwischen zu suchen: als er aber im Begriff war, sein Vorhaben auszuführen, ward er von dem Bösewichte selbst verrathen.

Er erkannte die Größe und Abscheulichkeit seines Verbrechens, gestand aber niemals, daß er seinen Herrn und Wohlthäter hätte bestehlen wollen, sondern betheuerte, daß er nur darum in sein Zimmer gegangen wäre, einen silbernen Becher zu holen, worin er dem Lord alle Morgen Eselsmilch zu bringen pflegte.

Er bewies noch auf dem Richtplatze die größte Reue und Buße, und bat die Zuschauer, daß sie sich an seinem Ende spiegeln möchten.

Wir

Wir müssen doch noch erwähnen, daß die Ermordete des andern Morgens in einem Graben zwischen Hydepark und Chelsea gefunden ward. Eine Spur von Blute zeigte sich auf zwanzig Schritte davon ab, wo man auch die Spitze eines Degens fand, die zu Dramatti seinem paßte. Der Körper hatte ein und zwanzig Wunden im Kopf und Halse, wovon eine die Luftröhre öfnete, eine aber im Nacken hinein und zum Munde heraus gegangen seyn mußte.

Die Ursache, die diesen unglücklichen Menschen zu seinem Verderben brachte, war ursprünglich eine unbedachtsame Heyrath. Ein betrügerisches Weibsbild hatte ihn bethöret und ihm falsche Hoffnungen gemacht, die sie hernach nicht erfüllen konnte. Anstatt durch sie sein Glück zu machen, mußte er das Joch der Dienstbarkeit tragen und sie mit seinem wenigen Lohne ernähren. Da sie sich ihrer eignen Betrügerey und persönlichen Unannehmlichkeiten bewußt war, so ward sie eifersüchtig und plagte ihn auf allerley Art so lange, bis sie sich und ihn ums Leben brachte.

Möchten doch junge Leute von niedrigerem Stande bey ihren Heyrathen bedenken, wie löblich und wie nothwendig es ist, bey einer so wichtigen und das Schicksal des ganzen Lebens

entscheidenden Gelegenheit die Wahrheit zu sagen und redlich zu verfahren. Der unschuldigste Betrug ist doch immer ein Betrug und verursacht ein heimliches Mißvergnügen, das bey der geringsten Gelegenheit vergrößert und öfters zu einem Grolle und tödtlichen Hasse wird.

Nichts aber kann einen einmal hintergangenen Ehegatten noch mehr zur Verbitterung reizen als Eifersucht, als die trotzige Forderung einer Zuneigung, die man so wenig verdient hat.

Johann Hermann Brian, ein Dieb und Mordbrenner.

Er war gebohren in der Nähe von Bern, und verließ, wie die meisten andern Schweizer, die keine Handthierung gelernt haben, sein Vaterland, um anderswo sein Glück zu versuchen. Zu Genf ward er Kammerdiener bey einem Herrn, der eine Reise durch Italien thun wollte. Auf dieser Reise, lernte ihn ein Engländer kennen, der ihn nachher in Dienste nahm und mit nach England zurückbrachte. Hier hatte er verschiedene Herren von gutem Stande, und zuletzt diente er bey einem Edelmanne, Namens

mens Peter Persuade, wo er die gräßlichsten Verbrechen begieng, die ihn an den Galgen brachten.

Er war noch nicht zween Monate bey diesem Herrn gewesen, als er eine solche Aufführung annahm, daß Herr Persuade, der ein sehr guter Mann gewesen zu seyn scheint, aus Mitleiden ihm noch erst sein Versehn vorstellte und ihn wegzujagen drohete, wofern er nicht sein Bezeigen änderte. Brian aber, der schon den Anschlag gemacht hatte, seinen Herrn zu bestehlen, verlangte sogleich seinen Abschied, den er auch augenblicklich bekam.

Den andern Tag sah man ihn in der Nähe des Hauses herumschweifen, woran sich doch niemand kehrte, weil man ihm kein solches Bubenstück zutrauete.

Um zehn Uhr denselben Abend gieng Herr Persuade zu Bett und ließ alle seine Thüren zumachen. Um drey Uhr des Morgens erwachte die Magd und roch Feuer. Sie stund auf und fand eine brennende Fackel forn im Hause, die schon die nahe gelegenen Zimmer angezündet hatte. Sie brachte darauf das ganze Haus in Bewegung: und ein Weib, das zu Markte gieng, vermehrte ihr Geschrey. Dieses Weib hatte an die Thür geklopft, um ihre Waaren zum Verkauf anzubieten, und sah den Brian

über

über die Mauer des Vorhofes kriechen; er drohete ihr aber, sie sogleich niederzustoßen, wenn sie den mindesten Lerm machte.

Das Haus brannte in einer Stunde rein ab, und dieser unglückliche Vorfall war der Gegenstand aller Unterredungen. Den Tag nach der Feuersbrunst kam der Mordbrenner, der seinem Herrn verschiedene Sachen von großem Werthe gestohlen, zu einem Goldschmiede in den Minories und wollte etwas davon verkaufen; der Mann aber, dem der Handel verdächtig vorkam, hielte ihn an und ließ ihn vor einen Richter bringen, wo man ein paar Pistolen und einen Dolch bey ihm fand, bey näherer Erkundigung zeigte sich, daß die Dinge, die er hatte verkaufen wollen, des Herrn Persuade Eigenthum waren.

Brian ward darauf ins Gefängniß geschickt: und in dem Fortgange der Untersuchungen, die man in seinem Quartier und anderswo anstellte, kam eine solche Menge von Umständen zusammen, daß er des Verbrechens überwiesen und zum Tode verurtheilet ward.

In der Zeit als er den Tod erwarten mußte, besuchten ihn verschiedene französische reformirte Prediger, die ihn zur Erkenntniß seiner Sünden, und zum Geständniß der That zu bringen suchten; aber vergebens, denn er blieb bis

an den letzten Augenblick bey dem halsstarrigsten Läugnen.

Er versuchte verschiedenemale aus dem Gefängnisse zu entkommen, und hatte einmal schon seine Eisen abgefeilet; jedoch die Wachsamkeit seiner Hüter hinderte ihn, von seiner Mühe Nutzen zu ziehen, und er ward in genauere Verwahrung gebracht.

Es ist eine Maxime, die in den englischen Gesetzen statt findet und von der gesunden Vernunft gerechtfertiget wird, daß es besser ist, daß zehen Schuldige ungestraft davon kommen, als daß ein Unschuldiger leide. Nichts kann billiger seyn. Indessen sind doch die Geschwornen, die den Verbrecher schuldig oder unschuldig erklären sollen, Menschen. Wenn die Zeugen sie betrügen und einen falschen Eid thun, so ist es nicht ihre Schuld, und es trifft das Gewissen derjenigen, die Gott und Menschen zu hintergehen gewagt haben. Es ist fast nicht möglich, klärern Beweis wider einen peinlich Angeklagten zuwege zu bringen, als denjenigen, der sich aus den zusammengenommenen Nebenumständen herleiten läßt. Wir sind daher vermöge der christlichen Liebe verbunden, zu glauben, daß sich zwölf untadelhafte Männer wissentlich und vorsetzlich nicht verschwören und mit dem Leben eines Nebenmenschen spielen werden. Durch

die

die letzten Worte eines Missethäters unter dem Galgen müssen wir uns nicht irre machen lassen. „Ich habe so viel Erfahrung von Aussagen auf „dem Todbette,„ sagte Mylord Dundas bey der Entscheidung der Douglaßischen Sache, „daß ich überzeugt bin, daß derjenige, der ein„mal entschlossen ist, einen Betrug zu begehen, „sich auch nicht scheuet, mit einer Unwahrheit „in die Ewigkeit zu gehen.

Brian ward in der St. James Street aufgeknüpft, und nachher bey Acton in Ketten gehangen.

Thomas Cook,
ein Mörder.

Man hat längst schon beobachtet, daß die Duldung öffentlicher Belustigungen für den gemeinen Mann in großen Städten als eine Ueberschwemmung aller Laster und Gottlosigkeiten angesehen werden kann: und daß viele von den Unglücklichen, die den beleidigten Gesetzen ihres Vaterlandes aufgeopfert werden müssen, den ersten Anfang ihres Verderbens von dem Besuch solcher unordentlichen Zusammenkünfte hergeleitet haben.

Unter

Unter der Regierung der Königinn Anna war die sogenannte May-Fair oder Maymesse, ein Sammelplatz von Puppenspielern, Seiltänzern, Gauklern, Klopffechtern, Schelmen und Dieben, Huren und Buben geworden, daß die ganze Nachbarschaft des Ortes weder Ruhe noch Sicherheit mehr hatte, und die Königinn endlich genöthiget ward, zur Abschaffung dieses Unwesens Befehl zu geben. Die Friedensrichter ließen dem Oberconstable den Willen Ihrer Majestät wissen, und dieser bot seine Unterbedienten auf.

Diese zogen in einem Corps dahin mit Vollmacht, einem jeden, der sich im geringsten widersetzen würde, beym Kopf zu nehmen. Allein, der Pöbel war so verwegen, daß er den Gesetzen zu trotzen und die Constables mit gewaffneter Faust zurückzutreiben wagte.

Ein Klopffechter, Namens Thomas Cook, ein gewaltthätiger Eisenfresser, war zwar selbst nicht gegenwärtig, erfuhr aber, daß die Constables seine Frau ergriffen hätten. Er schwur, daß sie ihm diese Vermessenheit mit ihrem Blute bezahlen sollten: machte darauf sein Haus zu und gieng nach dem Tummelplatze mit einem Rappier in der Hand und von einem Haufen von Soldaten und Pöbel unterstützt. Sie schrien und trotzten den Constablen, warfen

Steine

Steine unter sie und verfolgten sie auf der Flucht, die diese Leute endlich ergreifen mußten.

Einer von ihnen, Namens Cooper, hatte das Unglück der Letzte zu seyn, und ward von dem rasenden Pöbel so zerhauen und zerschlagen, daß er vier Tage nachher starb. Cook war unter diesen Siegern der vornehmste: und ob er gleich mit den übrigen Thätern in dem Getümmel entkam, so bemerkten ihn die überwältigten Constables doch nur gar zu gut.

Drey Tage nachher trafen sie ihn wieder daselbst; allein als er sie erblickte, zog er seinen großen Haudegen, that verschiedene Ausfälle, schwung das Schwerdt triumphirend über seinem Kopfe und verlor sich im Gedränge.

Einer gerichtlichen Person in Ausübung ihres Amts hinderlich zu fallen oder sich zu widersetzen, ist schon ein Hauptverbrechen: aber zu gleicher Zeit einen eben so niederträchtigen als grausamen Mord zu begehen, machte das Verbrechen desto abscheulicher. — Cook war sich seiner Strafbarkeit bewußt und gieng daher nach Irland, wo ihn aber die Hand der Gerechtigkeit erreichte.

Eines Tages, als er in einem Wirthshause mit einem redete, den er im Fechten unterrichtete, schwur und fluchte er auf eine höchstärgerliche Art. Der Wirth erinnerte ihn, daß er

sich

sich in Acht nehmen möchte, daß ihn nicht jemand vor den Friedensrichter bringen ließe.

„Wie?„ rief Cook: „giebt es auch Angeber in Irland? — In London wissen wir „gut mit ihnen zurechte zu kommen: es war „einmal ein Lärmen auf einem Markte, May-„Fair, wo ich auch hingieng mit zu sehen: da „waren ich und sechs Soldaten: die Constables „schwungen ihre Stäbe, und ich schwung meinen „Sarras: hast du nicht, so kannst du nicht; „und als der Kerl niederstürzte, wischte ich mein „Rappier, steckte es ein und marschirte ab.„

Als er sich dieser Heldenthat an mehr als einem Orte gerühmt hatte, ward er endlich beym Kopf genommen und nach England geschickt, wo er vor dem Gerichte in der Old Bailey überwiesen und zum Tode verurtheilt ward.

Er vertheidigte sich gegen die Anklage damit, daß er zu der Zeit des Mordes wegen einer vierzehn Tage vorher empfangenen schweren Verwundung außer Stande gewesen wäre, in einem solchen Handel eine Rolle zu spielen. Er läugnete durchaus, daß er denselben Tag einen Degen oder Gewehr in Händen gehabt oder daß er zu Dublin jemals solche Worte gesprochen. Er blieb auch bis an den letzten Augenblick bey dieser Aussage, ob er gleich seine übrigen Sünden herzlich bereuete und seinen Tod als eine

Strafe seiner anderweitigen Vergehungen wider die göttlichen Gebote ansah.

Als er zum Galgen geführt ward, erhielte er zu Bloomsbury einen Aufschub und man brachte ihn also nach dem Gefängnisse zurück. Hier besuchte ihn der Geistliche und fand ihn in großer Andacht. Seine Freunde besuchten ihn nun in Menge und wollten sich wegen seines Aufschubs mit ihm lustig machen: allein er wollte von keiner andern Gesellschaft wissen, als die ihm zu seiner Vorbereitung zum Tode behülflich seyn wollte.

Am Freytage ward er abermals mit einer Frist von drey Tagen begnadiget, da er denn endlich am Mittewochen abgethan ward, nachdem er in einigen zurückgelassenen Versen und in einer Rede seine Bußfertigkeit bewiesen, und seine Unschuld an dem Morde betheuert hatte.

Dieser Mensch, der auch der Glocestersche Schlachter genannt ward, war von ehrlichen Eltern, und zu London bey einem Barbier in die Lehre gethan worden. Von diesem lief er weg und ward Bedienter bey einem Herrn Needham, verließ aber diesen Dienst auch, und fieng zu Gloucester die Handthierung eines Metzgers an. Nachher hielte er ein Wirthshaus, sodann ward er ein Viehhändler, und endlich ein Klopffechter.

Daß

Daß man desto minder glücklich wird, je öfterer man auf ein ander Gewerbe und Handthierung fällt, und daß das letzte, wozu man greift, am wenigsten taugt, beweist auch dieses traurige Beyspiel. Hätte der gute Cook das eine oder andere von seinen ehrlichen Handwerkern beybehalten, wäre er ein friedlicher Barbier geblieben, hätte er seine Schuhbürste nicht niedergelegt, oder hätte er es beym Blutvergiessen des lieben Viehes bewenden lassen: wäre er nur kein Bramarbas von Gewerbe geworden, so möchte sowohl er als der Constable Cooper alt und grau geworden seyn. Vermuthlich hatte er schon so manchen Ochsen abgeschlachtet und in seinen Fechterübungen so manches Angesicht zerfetzet, so manche Wade abgehauen, und so manche Schulter eingekerbt, daß er mit den Hieben auf den armen Handlanger der Gerechtigkeit etwas freygebiger gewesen, als er selbst gewußt hat.

Gerald Fitz Gerald,

ein Mörder.

Dieser Mensch war, wie man schon aus dem Namen abnehmen wird, von Geburt ein Irlän-

Irländer. Sein Vater, ein protestantischer Pachter in der Nähe von Limmerik, schickte ihn nach London, um daselbst das Perückenmacherhandwerk zu lernen. Als er bey seinem Meister, der ein Verwandter von ihm war, drey Jahre gewesen, gerieth er in böse Bekanntschaft und lief davon. Er kam darauf bey einem Edelmanne in Dienste, der ihm die Verwaltung seiner häuslichen Angelegenheiten anvertrauete: und man weiß nicht, daß er diesem Herrn untreu gewesen. Seine vorigen liederlichen Bekannten überredeten ihn gleichwohl, diesen Herrn zu verlassen, und er ließ sich als einen Matrosen anwerben; der Hauptmann des Kriegsschiffes, worauf er sich befand, bemerkte ihn und machte ihn zu seinem Kellner.

Als er sowohl Ost- als Westindien besegelt hatte, kehrte er nach England zurück, und heyrathete ein junges Frauenzimmer von der Verwandschaft seines Hauptmanns, das mit allen weiblichen Tugenden und Vollkommenheiten begabt war. Einige Monate nachher ward er Schiffsschreiber auf einem Kriegsschiffe, das nach Ostindien gieng, und an der Küste von China scheiterte, so daß die Mannschaft auf einem Kauffahrdeyschiffe zurückkam. Als er seine Rechenschaft zum Vergnügen der Commissarien abgelegt hatte, ward er Schiffsschreiber

auf einem andern Kriegsschiffe, und hatte das Glück, einiges Prisengeld zu bekommen. Allein hievon konnte er keinen rechten Gebrauch machen, weil seine Sitten gar zu sehr verderbt waren.

Er war in genauer Beobachtung gottesfürchtiger Uebungen erzogen worden: und wie sehr er sich auch zum Bösen verführen lassen, so war sein Herz doch noch nicht so fühllos geworden, daß nicht die täglichen Betstunden auf dem Kriegsschiffe, womit er zuerst fuhr, seine vorigen Empfindungen erneuerten und ihn zu Lesung der heiligen Schrift brachten. Auf den beyden andern aber wurde zwar auch Gebet gehalten, wie denn auch der Gehalt des Schiffspredigers der Mannschaft an ihrer Löhnung abgezogen wird: allein, niemand wohnte dieser Andacht bey, und das Schiffsvolk verlor alles Gefühl des Christenthums.

Fitz Gerald ward von der Gottlosigkeit der Uebrigen angesteckt, vergaß Gott und sein Wort; und anstatt daß er bey seiner Zurückkunft hätte bey seiner Frau, die ihn zärtlich liebte, bleiben sollen, hieng er sich an die lüderlichsten Buben, und verschleuderte sein Geld in Hurenhäusern und Saufgelagen. Auf diese Art ward er recht in Sünden abgehärtet; je mehr

er sich aber von seinem Gotte entfernte, je mehr eilte er der schweren Strafe entgegen.

Eines Abends gerieth er mit einem feinen Herrn von gleichem Schlage, Namens Pix, über das Recht zu einer Hure, in Streit: es kam zum Handgemenge, und Fitz Gerald erstach seinen Nebenbuhler auf der Stelle.

Nach verübter That suchte er mit der Flucht zu entkommen, man ertappte ihn aber: und dies gereichte ihm zu großem Nachtheile, indem sonst der Fall als ein zufälliger und im Streite veranlaßter Todtschlag, nicht aber als ein vorsetzlicher Mord wäre angesehen worden.

Er bezeigte sich im Gefängnisse sehr reuig über seine Gottlosigkeiten: und sein Schicksal muß in einem jeden Leser eine Mischung von Abscheu und Mitleiden erregen, wenn man betrachtet, auf welchem guten Wege der Tugend und Wohlfahrt dieser Mensch gewesen, wie glücklich er in dem Besitz einer liebenswürdigen Gattinn, und der Gewogenheit seiner Obern hätte seyn können, wenn er der höllischen Verführung seiner Verderber hätte widerstehen können oder nur widerstehen wollen. Dadurch schon hatte er die schimpflichste und strengste Strafe verdient, daß er den keuschen Umarmungen einer tugendhaften Frau die viehische Wollust, die bey schnöden Huren feil ist, vorgezogen.

John Smith, ein Straßenräuber.

Der Vater dieses Verbrechers war ein armer Arbeiter in der Nähe von Gloucester, er zog aber seinen Sohn zu allem Guten, und that ihn bey einem Perückenmacher in die Lehre.

Als der junge Mensch ausgelernt hatte, gieng er zur See, ward aber dieses beschwerlichen Lebens bald müde, und begab sich nach London, dem letzten Aufenthalt aller unbedachtsamen Taugenichte. Einige Tage war er da erst gewesen, als er in einem Bierhause einen alten Bekannten und Kunstgenossen antraf, der ebenfalls ohne Dienst und sehr verlegen war.

Die beyden Herren berathschlagten sich, was zu thun wäre, und endlich fiel der Schluß so, daß sie sich auf die Landstraße wagen wollten: und diese löbliche Entschließung, die entweder Tod oder Brod versprach, brachten sie den folgenden Sonntag zur Ausführung.

Ein Zufall eräugete sich, den wir nicht umhin können anzuführen und der in der That das einzige Merkwürdige in der ganzen Geschichte dieses John Smiths ausmacht.

Sie waren bis Paddington gegangen. In der Zeit, daß Smiths Gefährte in einer Entfernung auf den Raub lauerte, blieb er selbst bey dem Staket am Richtplatze zu Tyburn stehen und betrachtete diesen schrecklichen Ort. Sein Gewissen regte sich: er sah die Abscheulichkeit des Verbrechens, das er im Begriff war zu begehen und den schmählichen Tod, den er nach dem Beyspiele so vieler hunderte, die an dem Orte waren abgestraft worden, unausbleiblich zu erwarten hatte.

Als sein Bundesgenosse zu ihm kam, suchte er denselben durch die Vorstellung desjenigen, was er selbst empfand, zu bewegen, ihr gefährliches Unternehmen aufzugeben. Jedoch der andere war nicht so bedenklich: „Was liegt denn „daran, Jack?„ sprach er, „das Aergste, was „dir widerfahren kann, das ist ja nur zu hangen.„ Diese Trostgründe richteten den gefallenen Muth des Hrn. John Smith wieder auf; und gleich darauf fiel ihnen ein Pächter, Namens Birch, in die Hände.

Smith faßte das Pferd beym Zaum und bat ihn abzusteigen und sein Geld herzugeben. Als sie dies in Empfang genommen, setzten sie sich beyde auf den Gaul und ritten davon.

Da sie nun ein Pferd, diese so nothwendige Erforderniß irrender Ritter, erbeutet hatten,

so zog Smith in aller Rüstung eines Straßenräubers auf die Landstraßen, die durch Epping Forest laufen, und setzte verschiedene Postkutschen unter Brandschatzung. Er kehrte also auch dasmal mit Beute beladen nach London zurück.

Auf einem andern Ritterzuge, den er zur Veränderung des Schauplatzes, welche in diesen Unternehmungen eben so nothwendig als in Schauspielen unregelmäßig ist, auf die Hounslow Heide that, war er zwar so glücklich, Beute zu erjagen, hatte aber Mühe, dieselbe in Sicherheit zu bringen.

Ein paar Tage nachher ritte er in die Gegend von S. Albans, wo er ebenfalls drey Landkutschen unter Schatzung setzte. Auf diesen dreyen Zügen hatte er dreymal drey Landkutschen geplündert, und gleichwohl belief sich die ganze Summe des Erbeuteten noch nicht höher als zwanzig Pfund.

Endlich versuchte er sein Glück auf dem Gemeinfelde bey Finchley, wo er den ganzen Vormittag hin und her ritte, ohne ein einträgliches Abentheuer zu haben. Nachmittage aber fuhr ein gewisser Herr Woodford vorbey, dessen Kutsche er anhielt und dem Manne sein Geld und eine Taschenuhr abnahm.

Da er war beobachtet worden, und befürchten mußte eingeholt zu werden, so jagte er davon. Allein ein Herr zu Pferde mit einem Bedienten kam angeritten: und da er hörte, daß ein Straßenräuber eben erst eine Kutsche angehalten und auf London zugeritten wäre, so setzte er ihm nach, kam ihm auch so nah, daß unser Abentheurer nicht für gut fand, auf der Landstraße zu bleiben, sondern seitwärts einschlug und bey einem Holze, Colefall genannt, absprung, sein Pferd an einen Busch band und sich in das Holz machte.

Der Herr zu Pferde befahl seinem Diener, in das Gebüsche hinein zu reiten, da er selbst um dasselbe herum ritte, um zu beobachten, ob der Dieb hinauswischen wollte. Alsdenn kamen verschiedene andere Personen, die dem Räuber auch nachsetzten, dazu, und unter andern ein Jäger, der den ehrlichen Smith witterte, so wie er auf dem Bauche unter einem Busche lag. Er gieng mit der Jagdflinte auf ihn los: unser Ritter aber, der wohl sah, daß die Parthey sehr ungleich und Wind und Sonne nicht turniermäßig getheilt war, bat den Weidemann, sich keine Mühe zu machen: er wollte sich freywillig ergeben. Er schoß auch zum Zeichen daß keine Arglist bey seiner Ergebung wäre, seine beyden Pistolen in die Luft ab, und ward dar-

auf zween Kerlen überantwortet, die ihn zu Fusse nach Muzzlehill führten, wo man seine Kleider durchsuchte, und die gestohlnen Sachen bey ihm fand.

Da diese Sachen in den dreyen Klagen, die der beraubte Hr. Woodcok, seine Frau und ein anderes Frauenzimmer, die sich bey ihm in der Kutsche befunden, gegen unsern Helden eingaben, benannt und vor Gerichte beschworen wurden, so wollen wir sie zur Denkwürdigkeit hersetzen. — Eine silberne Uhr, ein Pettschierring mit einem geschnittenen Carniol in Gold gefaßt, und zehn Schillinge, ein seidener Beutel mit vier Guineen und zween Schlüsseln, und ein seidener Beutel mit drey Schillingen.

Ueberdies hatte er eine Maske, Pulver und Bley und einiges Geld bey sich. Er sagte zu denjenigen, die ihn gefangen hatten, sie hätten ihn wohl bleiben lassen sollen, wenn sein Gaul keine solche Schindmähre gewesen.

Beym gerichtlichen Verhöre läugnete er die That, und erzählte, daß er auf seiner Reise nach York bey Coney hatch zween Straßenräubern begegnet wäre, die ihm sein Pferd abgenommen und ihm den Trost gegeben, bey dem und dem Busche würde er eins von den ihrigen angebunden finden, dessen er sich bedienen könnte. Als er weggegangen, hätte ihm einer von ihnen ein

Schnupf-

Schnupftuch zugeworfen, worinn die bey ihm gefundenen Sachen enthalten gewesen.

Die Geschwornen glaubten dieses Histörchen nicht; sondern fanden ihn schuldig und verurtheilten ihn zum Galgen. Er bereitete sich auch mit großer Andacht zum Tode, und warnete bey seinem Austritt aus der Zeitlichkeit das versammlete Volk für Verführung und unerlaubte Wege.

Dergestalt ward dieser Missethäter im drey und zwanzigsten Jahre seines Alters auf eine schmähliche Art aus der Welt geschafft, in welcher er noch lange ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft hätte seyn können. Wir sehen wie seine Ahndungen nur gar zu richtig und früh sind erfüllet worden. Möchten doch junge Leute, die auf dem Wege zum Bösen sind, bey dem geringsten Zweifel stille stehen und der Stimme ihres guten Engels Gehör geben!

Wenig Bösewichter werden mit einmal so, wie der Heyde schon bemerkt hat: der Fortgang im Laster geschicht nicht ohne oftmalige Rückblicke auf die unschuldigern Tage und ohne quälende Vorwürfe: und wir hoffen aus christlicher Liebe, daß mancher Mensch durch ein solches warnendes und befolgtes Gefühl von der Bahn des Verderbens abgerissen worden. Der Himmel

mel hat den vielfältigen Versuchungen und Verführern, die um uns sind, den wohlmeinendsten Rathgeber in unserm Busen entgegengesetzt.

Edward Jefferies, ein Mörder.

Dieser Mensch war zu Devizes in Wiltshire gebohren, und hatte zu London bey einem Anwalde etwas von den Rechten gelernet, nachher auch selbst practiciret. Seine Eltern hatten ihm ein gutes Vermögen nachgelassen, das er aber bald durchbrachte. Darauf hatte er das Glück, eine gute Parthey zu thun; verschleuderte jedoch auch diese Mittel auf dieselbe unbedachtsame Art, und seine Frau verließ ihn.

Sodann hielte er sich zu den gemeinen Huren; und unter andern hieng er sich an eine gewisse Elisabeth Torshell. Diese war ihm aber nicht getreu, und Jefferies ward deswegen eifersüchtig. Er zankte sich ihrentwegen öfters mit einem andern lüderlichen Buben, Namens Woodcock; jedoch auf die letzte wurden sie wieder gute Freunde, und speiseten eines Tages zusammen in einem Weinhause in Pallmall.

Als

Als sie gegessen hatten, verabredeten sie einen Spatziergang im Park; Jefferies gieng aber erst zur Elisabeth Torshell in St. Martins Lane, mit welcher er nach dem Park zugieng. Von hier nahmen sie den Weg nach Chelsea; unterweges aber sagte Jefferies, daß er einen Freund sähe, mit welchem er zu reden hätte: sie möchte nur langsam vorausgehen, er wollte sie schon einhohlen, worauf die Geliebte fein gemächlich fortmarschierte.

Der Freund, den er sah, war der unglückliche Woodcock. Sie geriethen im Spazieren bald an einander: Jefferies nannte ihn einen Lügner, und da der andere sich rechtfertigen wollte, zog er von Leder, und gab ihm einen tödtlichen Stich, ehe er sich zur Wehre setzen konnte. Darauf kehrte der Mörder den Leichnam, der auf den Rücken gefallen war, um, so daß er auf dem Bauche lag, zog dem Entleibten den Degen aus der Scheide, färbte ihn mit seinem eigenen Blute und legte ihn unter den Körper, damit man glauben sollte, daß er sich selbst umgebracht hätte.

Nachdem er sich auch der Taschenuhr und des Geldes des Ermordeten bemächtiget hatte, brach er seinen eigenen Degen entzwey, und verbarg ihn unter seinem Rocke: und darauf lief er auf Chelsea zu. Allein zween Knaben, die in

der Nähe gespielt und die That mit angesehen hatten, verfolgten ihn; worauf er sich umkehrte und sie todt zu schlagen drohete, woferne sie nicht augenblicklich umkehrten, welches sie sogleich thaten.

Nicht weit von Chelsea erreichte er seine Gebieterinn, die einige Gemüthsbewegung bey ihm bemerkte, und ihn fragte, warum er so ausser sich wäre, und ob er mit dem Manne Streit gehabt hätte. Er antwortete: „wir haben uns „ein wenig gezankt, und ich habe ihm einen „kleinen Cinquedome gegeben.„ — Sie fragte, ob er ihm nicht gar zu viel gegeben: wovon er aber nicht wissen wollte.

Als sie nach Chelsea kamen, giengen sie in die Schenke zum Chesterschen Käse, wo sie ein paar Stunden blieben, da sie denn um sechs Uhr wieder in dem Quartier der Elisabeth anlangten.

Mittlerweile liefen die Knaben wieder zum Leichname, und machten Lärmen: er ward darauf weggenommen und nach St. Martins Kirchhof gebracht, wo man ihn zur Schau liegen ließ, bis ihn jemand kennen würde. Unter denen, die aus Neugierde dahin liefen, war auch die Heldinn dieser traurigen Geschichte: man hatte ihr gesagt, daß einer von den Herren, die zu ihr zu kommen pflegten, auf St. Mar-

Martins Kirchhofe läge. Sie hatte mit einem schrecklichen Ausrufe ihre Bestürzung verrathen: und diese äußerte sie noch mehr, als sie den Leichnam erkannte.

Wegen dieser Zeichen eines nahen Antheils an dem Schicksale des Entleibten, fiel der Verdacht auf sie: und die Constables verfügten sich nach ihrer Wohnung, um sich ihrer Person zu versichern. Sie fanden ihre Thüre verschlossen. Als sie aber Mine machten, die Thüre einzuschlagen, verstattete sie einem von ihnen den Eingang, und dieser fand in einem Schubladen einen Beutel mit dreyen goldnen Ringen, die, wie nachher bewiesen ward, Woodcocken zugehört hatten.

Als sie befragt ward, wie sie zu diesen Ringen gekommen, antwortete sie, daß sie Herrn Jefferies gehörten, der sie ihr nur in Verwahrung gegeben. Dieser ward darauf auch ergriffen und mit ihr vor einen Richter gebracht, der sie beyde nach Newgate schickte.

Bey dem gerichtlichen Verhör, wo der älteste Knabe wider Jefferies zeugte, ward dieser schuldig erkannt und zum Galgen verurtheilt, die Elisabeth Torshell aber losgesprochen.

Er suchte sich damit zu rechtfertigen, daß er sich an dem Tage, da der Mord begangen worden, an einem andern Orte befunden, berief

sich

sich auch desfalls auf verschiedene Zeugen; allein diese widersprachen sich in Ansehung der Zeit und Stunde und die gegenseitigen Aussagen waren gar zu einstimmig.

Als er auf den Tod saß, gab er sich viele Mühe, einen Aufschub zu erhalten, und erhielte ein Versprechen von dem Herzoge von Ormond, der seine Familie kannte: und als er nach dem Richtplatze gebracht ward, traf auch wirklich ein solcher Aufschubsbefehl ein; allein er mußte doch daran glauben.

Im Gefängnisse befragte ihn seine Geliebte wegen der Ursache, warum er mit dem unglücklichen Woodcock in Streit gerathen, wovon er aber nichts gestehen wollte; doch als sie die Vermuthung äußerte, daß er würde haben Geld borgen wollen, worinn der andere wohl nicht willig gewesen wäre, so holte er einen tiefen Seufzer und schüttelte den Kopf, sprach aber kein Wort mehr.

Er wollte die That bis auf den letzten Augenblick nicht gestehen, bereitete sich aber recht christlich zu seinem Tode und bejammerte sein unerkenntliches und schändliches Betragen gegen seine keusche und rechtschaffene Frau; er gestand, daß er ein lüderliches, gottesvergessenes Leben geführt und sich allerley unerlaubter Mittel bedient zu seinen Ausschweifungen Geld zu bekommen.

Auf dem Richtplatze erklärte er seine herzliche Reue über seine Sünden, bat Gott inbrünstig um Vergebung, und vergab allen seinen Feinden; und da der Gefängnißprediger diesen Augenblick für bequem hielte, ein Geständniß des Mordes aus ihm herauszubringen, redete er ihm desfalls auf das nachdrücklichste zu; allein vergebens, er läugnete es noch an dem Rande der Ewigkeit, welcher er gleichwohl mit der größten Heiterkeit und Ergebung in den göttlichen Willen entgegen sah. Noch auf der Leiter bat er die Zuschauer, daß sie Gott um Gnade für ihn anrufen möchten und gab mitten im Beten den Geist auf.

Auch dieser Elende bestätigte die Wahrheit, daß es nicht nur thöricht, sondern auch gefährlich ist, die einmal gewählte Handthierung zu verlassen. Diese tadelnswürdige Veränderung rührt von einer unstätigen und flatterhaften Gemüthsart, von Lust zum Vergnügen, von einem Hange zur Zerstreuung und hauptsächlich Faulheit her: und pflegt gerne ihre Ergebnen zu böser Gesellschaft zu verleiten, da sie denn, nachdem das wenige, was sie noch gehabt, zugesetzt worden, auf verbottene Mittel sinnen, wie sie mehr erhalten wollen.

John Smith,

der dreymal gefangene, einmal gehangene, und doch dreymal entgangene Dieb.

In der Geschichte dieses Verbrechers, an welchem der Galgen sein Recht verloren hat, findet sich etwas ausnehmend merkwürdiges, sowohl in Absicht auf die wunderbare Art, wie er mit dem Leben davon gekommen, als in Betrachtung der Dreistigkeit, womit er immer wieder fortgesündiget hat.

Er war zu Malton in der Grafschaft York gebohren und christlich erzogen worden. Sein Vater, ein angesehener Pächter an dem Orte, that ihn bey einem Packer zu London in die Lehre, welchem er nach gehörig ausgestandener Lehrzeit noch einige Jahre als Geselle diente. Nachgehends gieng er zur See, und fuhr mit einer Kauffarden-Galliote, der Jefferie genannt; sodann aber nahm er Dienste auf dem Triumph, einem Kriegsschiffe vom zweyten Range, das der Admiral Graydon commandirte, und wohnte der rühmlichen Unternehmung auf Vigos bey.

Als das Kriegsschiff zurückkam und Smith abgedankt ward, gieng er unter das zweyte Regiment von der Garde zu Fuß, wo er sich gar bald mit lüderlichen Buben einließ, die ihm Anleitung gaben, wie er mit Stehlen Geld zu seinen Ausschweifungen erwerben müßte.

In der Ausübung dieser Schelmstücke stahl er unter andern einem Handschuhmacher hundert und acht und vierzig Paar Handschuh. Er war in den Laden eingebrochen und hatte die Sachen zusammengepackt, um sie davon zu bringen, als man ihn auf frischer That erwischte.

Er ward des diebischen Einbruchs überwiesen und zum Tode verurtheilt, kehrte sich aber nicht viel daran, indem er sich auf viel vermögende Fürsprecher verließ. Allein, er ward in seinen Erwartungen betrogen und an dem bestimmten Tage zum Galgen geführt, wo er die Zuschauer mit seinem Beyspiele warnete und nach Verrichtung seiner Andacht den tödlichen Sprung von der Leiter that.

Als er ohngefähr fünf Minuten gehangen, langte ein Bote an, der den Aufschub mitbrachte. Der Gehänkte ward sogleich losgeschnitten und in ein benachbartes Haus gebracht, wo er vermittelst der angewandten Hülfsmittel wieder zu sich selbst kam.

Man

Man fragte ihn, wie ihm zu Muthe gewesen, als er wäre abgestoßen worden. Er sagte, daß er anfänglich große Schmerzen gelitten, die aber allmählich nachgelassen, und daß er zuletzt ein Licht vor den Augen gesehen, worauf er nichts weiter empfunden. Die größte Pein aber hätte ihm der Rückgang des Bluts in seine gewöhnlichen Gefäße verursacht.

Einige Wochen nachher ward er von der Königinn begnadiget. Anstatt seine wunderbare Erhaltung mit Dank zu erkennen und seinen Lebenswandel zu bessern, oder wie man recht eigentlich sagen kann, in einem neuen Leben zu wandeln, verfiel er wieder auf das Stehlen, und ward bey einem Einbruche in das Haus eines gewissen Coopers ertappet.

Man beschuldigte ihn zugleich eines Einbruchs in ein nahe dabey gelegenes Waarenlager. Dies war dreymal erbrochen und bestohlen worden, daher man zween Nachtwächter auf die Lauer gestellt hatte. Diese hörten dieselbe Nacht um fünf Uhr ein Geräusch und wie das Hängschloß aufgemacht ward. Die Person, die sich diese Mühe gab, so früh ins Waarenlager zu gehen, war niemand anders als Smith. Der eine Nachtwächter schlug nach ihm, verfehlte ihn aber, worauf der Dieb die Flucht nahm. Er ward aber nicht weit da-

von eingeholt: und man fand nicht nur das Hängeschloß und verschiedene Dietriche, sondern auch eine Tobacksdose mit Zunder und Schwefelhölzchen, Feuersteinen und Stahl bey ihm.

Er ward der That schuldig erkannt: Die Geschwornen wollten aber nicht entscheiden, wo er eigentlich den Einbruch begangen: und die Sache gieng also an die zwölf Richter. Diese erkannten von Rechtswegen, daß man ihm des Einbruchs in das Waarenlager nicht beschuldigen könnte, und sprachen ihn davon los.

Er blieb aber im Gefängnisse sitzen, um wegen des Einbruchs in Hrn. Coopers Haus abgehört zu werden. Jedoch dieser Mann starb, ehe die Sitzungen wieder vorgenommen wurden: und da Smith vor Gericht sollte, fand sich kein Kläger, und er hatte also das gute Glück zum drittenmale dem Galgen zu entgehen.

Also hatte dieser Verbrecher dreymal den Tod vor Augen, und kam dreymal davon: einmal vermittelst eines Aufschubs, einmal wegen eines rechtlichen Mißverstandes oder Formalitätfehlers, und einmal wegen des Todes seines Klägers. Wie es ihm seitdem ergangen ist, das hat man nicht erfahren; es ist aber sehr zu vermuthen, daß er sich von einem so unverdienten Glücke bewegen lassen, dem Stehlen zu entsagen,

sagen, und das Sprichwort vor Augen zu haben: der Krug gehet so lange zu Wasser, bis daß er bricht.

William Elby,
ein Dieb und Mörder.

Er war zu Deptford gebohren, und ward bey einem Blockdrechsler in Rotherhithe in die Lehre gethan, wo er sich sehr ordentlich und schicklich bezeigte, so daß weder sein Meister noch die Nachbaren über ihn zu klagen hatten.

Gleichwohl hatte er sich schon damals mit verdächtigen Weibsbildern eingelassen, mit welchen er die Sonntage zuzubringen pflegte; und als er ausgelernet hatte, verfiel er in ein so lüderliches Leben, daß er zu seiner Sicherheit genöthiget war, auf einem Kriegsschiffe Dienste zu nehmen.

Als er wieder nach England kam und abgedankt wurde, gieng er unter das zweyte Regiment von der Garde, konnte aber mit seiner Löhnung nicht auskommen, da er sich wieder an die Huren gehängt hatte. Er griff also zu allerley kleinen Diebstählen, um sich aus der Ver-

legenheit zu helfen, in welche er sich nur gar zu oft gesetzt sahe.

Kleine Verbrechen führen zu größern Missethaten; und man findet selten, daß ein Taschenmauser von der breiten Bahn zum Galgen wieder abgetreten wäre. So gieng es auch hier. Elby lief vom Regimente, veränderte seinen Namen und vereinigte sich mit einigen andern Spitzbuben, um mit Stehlen und Einbrüchen ein ehrliches Gewerbe zu treiben: kein einziger von dieser preiswürdigen Gesellschaft hatte den Ehrgeiz, auf der Landstraße zu erscheinen.

Eine Zeitlang waren ihre Bemühungen recht glücklich, sie hatten erwünschten Erfolg: und die Herren Conföderirten putzten ihre Damen recht stattlich heraus. Wenn Kleider allein einen rechtschaffenen Mann machen könnten, so war unser Elby gewiß der feinste Herr von der Welt; jedoch die Gerechtigkeit traf ihn, wiewohl spät: und er bewieß mit seinem traurigen Beyspiele, daß die Wege des Gottlosen zu den Wohnungen des Todes führen.

Sein Glück machte ihn dreister als zuvor; und er beschloß, das Haus eines gewissen Herrn Barry zu Fulham zu bestehlen. Um Mitternacht verfügte er sich dahin, brach ein Fenster

auf

auf und war im Begriff hinein zu kriechen, als der Gärtner erwachte.

Dieser schlug Feuer, zündete ein Licht an und gieng auf den Thäter zu, welcher sich nun in Gefahr sah, ergriffen zu werden, und um sich aus der Schlinge zu ziehen, dem Gärtner einen Dolch ins Herz jagte. Darauf brach er einen Schrank auf, und fand zwey hundert und funfzig Pfund Sterling an Gelde, die er zu sich steckte, den Entleibten liegen ließ und mit der Beute bey seinen Freunden wieder eintraf. Doch begegnete er im Weggehen verschiedenen Personen, die aber keinen Argwohn auf ihn haben konnten, weil der Mord noch nicht bekannt war. Diese zeugten nachher wider ihn und ihre Außage trug nicht wenig zu seiner Ueberführung bey.

Der kleine Reichthum, den er so plötzlich gesammlet hätte, brachte diejenigen, die ihn und seine Umstände kannten, auf die Gedanken, daß er vielleicht der selbst ernannte Erbe des Gärtners seyn möchte, von dessen traurigem Tode jedermann wußte und alle Gesellschaften sich unterhielten.

Der Schuldige, der noch einige Empfindung hat, fühlt den Strick schon manchesmal zum voraus: der Anblick des Tugendhaften ist eine Strafe für ihn: und die Vorstellung des

Galgens quälet ihn eben so sehr als die Gegenwart des Büttels.

Elby war einmal in Gesellschaft einiger Handwerksleute in einem Wirthshause im Strande, wo er den Abend zuzubringen pflegte, als das Gespräch auf den gräßlichen Mord zu Fulham fiel. Diese Unterredung machte ihn blaß und sprachlos: und da er einen von den Gästen hinausgehen sah, gerieth er darüber in einen solchen Schrecken, daß er auf die übereilteste Weise zum Hause hinauslief, ohne seine Zeche zu bezahlen.

Er war noch nicht lange weg gewesen, als einer von seinen Diebsgenossen in das Haus trat und nach ihm fragte. Als dieser hörte, daß Elby schon weggegangen wäre, sagte er, daß er ihn schon zu Hause treffen würde. Der Wirth, der noch über die unbezahlt gebliebene Rechnung böse war, erkundigte sich auf eine gleichgültige Weise nach dem Orte seines Aufenthalts, und erfuhr denselben zu des Mörders wohlverdienten Unglück.

Des andern Morgens in aller Frühe ward Elby auf Veranstaltung des Wirthes beym Kopfe genommen und vor einen Richter gebracht, wo er aber die That aufs stärkste läugnete. Jedoch dies half ihm nicht, der Friedensrichter schickte ihn ins Gefängniß.

Da er das Verbrechen durchaus nicht gestehen wollte, so würde er nicht haben überführt werden können, wenn nicht eine von seinen eigenen Huren wider ihn gezeugt hätte. Diese beschwur, daß er dieselbe Nacht zu Fulham gewesen, und des andern Morgens mit der Beute zurückgekommen wäre. Da hiezu das Zeugniß derjenigen kam, die ihn dieselbe Nacht aus dem Hause hatten gehen sehen, so ward er schuldig erkannt und zum Galgen verurtheilt.

Im Gefängnisse gestand er nach empfangenen Urtheile erst, daß er den Diebstahl begangen, läugnete aber den Mord und sagte, daß einer von seinen Helfershelfern den Stich gethan hätte, welches aber nicht zu glauben war, weil man niemand mit ihm gesehen hatte.

Roger Lowen,
ein Mörder.

Dieser Unglückliche, der das Opfer einer blutdürstigen Eifersucht ward, war im Hannöverischen gebohren und in der Lutherischen Religion erzogen. Sein Vater war ein Engländer von Geburt, der bey dem letzten Herzoge als

als Jäger in Diensten stand; seine Mutter aber eine Teutsche. Der Herzog, der den jungen Lowen wegen seines aufgeweckten Kopfes wohl leiden mochte, ließ ihn auf seine Kosten nach Frankreich und Italien reisen, und nahm ihn nach seiner Zurückkunft als Bereiter in seine Dienste.

Nachgehends kam dieser Mensch, man weiß nicht aus welchen Ursachen, nach England, wo ihm der Herzog von Schrewsbury, damaliger Stallmeister, eine Bedienung verschaffte. Hier heyrathete er ein junges Frauenzimmer, mit welchem er einige Jahre in gutem Vernehmen lebte, bis daß er dem Könige Wilhelm nach Holland folgen mußte, da er seine Frau bey einen gewissen Herrn Loyd zu Turnham Green that, der eine Nichte von ihr zur Ehe hatte.

Nach seiner Zurückkunft erfuhr er von einem Teutschen, Namens Crusius, daß sie nicht nur in seiner Abwesenheit, sondern schon vor ihrer Verheyrathung mit ihrem Schwager zugehalten, daß davon die überzeugendsten Beweise vorhanden wären u. dgl. m.

Dadurch ward er in die größte Erbitterung und Eifersucht gesetzt, und er faßte den Entschluß, sich an demjenigen, der seine Ehre so empfindlich gekränkt hätte, nachdrücklich zu rächen.

Loyd wußte indessen nicht, mit welchem blutigen Anschlage sein Freund schwanger gieng.

Er war so weit entfernet, das geringste Mißtrauen zu hegen, daß er vielmehr alles that, wodurch er sich den andern verbinden konnte: und unter andern hatte er zu Turnham Green dicht bey seinem eignen Hause eine Wohnung für ihn gemiethet und meubliret.

Eines Abends ließ Lowen seinen Schwager und Schwägerinn auf den folgenden Tag zum Mittagsessen bitten. Der Mann mußte aber Geschäffte halber erst nach Acton reiten. Lowen war sehr unzufrieden damit, und äusserte viele Besorgniß, daß er nicht kommen möchte. Sobald er aber zugeritten kam, lief er ihm entgegen, zog selbst sein Pferd in den Stall und bezeigte sich sehr freundlich und vergnügt. Vor dem Essen führte er seinen Gast in den Garten, allerley Veränderungen zu sehen, und darauf kamen sie beyde in das Speisezimmer zurück, dem Ansehen nach in dem besten Vernehmen von der Welt.

Loyd setzte seinen Degen in eine Ecke im Zimmer, und sie redeten von gleichgültigen Dingen; Lowen aber bat seine Frau, in die Küche zu treten und die Anrichtung des Mittagessens zu beschleunigen. Als er dergestalt mit seinen beyden Gästen allein war, nahm er Loyds Degen, zog ihn etwas aus der Scheide und rühmte ihn, fragte auch den Mann, bey welchem

Schwerdt-

Schwerdfeger er den schönen Degen gekauft hätte. Er war bey allem diesen ganz geruhig, und äußerte nicht den mindesten Unwillen oder Mißvergnügen.

Da also weder der Mann noch die Frau das geringste Böse vermuthet, zieht der andere den Degen plötzlich aus der Scheide, thut einen ordentlichen Ausfall auf den Loyd, der mit den Händen auf dem Rücken vorm Fenster stehet und die Straße hinabsiehet, und giebt ihm einen Stoß in die rechte Brust.

Die Frau des Verwundeten schreyet Mord! Mord! und ergreift den Degen, um ihren Mann zu retten; allein der Mörder reißt ihr den Degen aus der Hand, wodurch ihre Finger bis an den Knochen durchschnitten werden; und stößt ihn nochmal dem Opfer seiner Wuth in den Arm.

Der Verwundete schlug seine Augen gen Himmel, und gieng einige Schritte, um sich an einer Lehne zu stützen; seine Frau folgte ihm und rief noch immer Mord! Mord! sie bat ihn, ihr zuzusprechen und sie hören zu lassen, wie es mit ihm wäre; worauf er die Hände aufhob, jedoch kein Wort hervorbringen konnte. Sodann brachte sie ihn mit Hülfe der herbeygekommenen Leute aus dem Zimmer in ihr eigenes Haus, wo er zweymal seufzete und seinen Geist aufgab.

Es

Es traf sich, daß der Friedensrichter Hawley des Weges vorbey kam, als die That eben erst geschehen war. Diesen rief die unglückliche Gattinn an, und klagte ihm den erlittenen Verlust und die abscheuliche Art und Weise. Der Richter ließ den Verbrecher vor sich bringen, der den Mord gar nicht läugnete, sondern sogar bezeugte, daß er ihn schon lange vorher begangen zu haben wünschte, und daß es ihn gar sehr verdrießen sollte, wenn sein Feind etwa mit dem Leben davon käme. Auf die Frage, was ihn zu einem solchen tödtlichen Hasse bewogen, gab er zur Antwort, daß der Entleibte mit seiner Frau zugehalten, sein Korn öfters niedergetreten und ihm niemals Genugthuung gegeben hätte u. d. gl.

Er ward also ins Gefängniß geschickt, und in dem Gerichte der Old Bailey auf der That schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt, ob er gleich verschiedene Zeugen auftreten ließ, die bewiesen, daß er und sein Haus über das Verfahren des Hrn. Loyd mißvergnügt gewesen.

Herr Itzardi und Herr Rupert, zween deutsche lutherische Prediger zu London, besuchten ihn im Gefängnisse, und brachten ihn zu bußfertiger Erkenntniß seines abscheulichen Verbrechens. In dieser reuigen und gläubigen Verfassung blieb er bis an sein Ende, und bezeugte

zeugte noch in einer Schrift, die er dem Gefängnißprediger noch unter dem Galgen überlieferte, wie sehr ihn der begangene Mord, der wegen der vorhandenen Umstände recht barbarisch und niederträchtig war, quälte und ängstete.

Er ward zu Turnham Green gehenkt, weil er an selbigem Ort die Mordthat verübt hatte.

Die Eifersucht hat nicht nur grausamere Thaten veranlasset als andere Leidenschaften, sondern hat auch gemeiniglich weniger Grund als alle übrige: sie ist eine Geburt irriger und übertriebener Vorstellungen und eine Mutter übereilter Handlungen. Wenn man ihr nicht bey Zeiten widerstehet, so greift sie, gleich einem unheilbaren Krebse unaufhörlich um sich, vergiftet die ganze Seele und das ganze Leben des Betrogenen, und treibt ihn zu einer Rache, die entweder mit seinem eigenen schimpflichen Untergange oder doch mit einer ärgern Strafe, mit unendlichen Gewissensbissen und vergeblicher Reue verbunden ist.

Allein, da diese gräßliche und blutdürstige Leidenschaft so sehr oft auf einen betrüglichen äußerlichen Schein gegründet ist, so sollte das weibliche Geschlecht, das sich so gerne die verbuhlten Kunstgriffe erlaubt, wenn es sich nur keiner strafbaren Handlung bewußt ist, billig

beden-

bedenken, wie nothwendig es ist, nicht nur die That, sondern auch den Schein derselben sorgfältig zu vermeiden. Der gute Name eines Frauenzimmers leidet selten, ohne daß sie durch ihr eignes Versehen ein wenig Anlaß dazu gegeben.

Jack Hall,
ein Erzdieb und Spitzbube.

Dieser Bube, von welchem man noch so viele Abentheuer, Gassenlieder und Denkreime lieset, war in einem Gäßchen in Grays = innlane gebohren, und in der Kindheit von seinen Eltern einem Schornsteinfeger für eine Guinee verkauft worden.

Er verließ aber bald seinen schwarzen Meister, um sich einem andern viel schwärzern zu widmen: er begab sich nämlich unter die kunsterfahrne Zunft der Beutelschneider oder Taschendiebe. Wie geschickt er aber auch seyn mochte, denn er ward frühzeitig berühmt deswegen, so ließ er sich doch öfters in der Ausübung seiner Kunst ertappen, und ward verschiedenemale von dem Pöbel ins Wasser getaucht. Endlich ward

er in das Zuchthaus zu Bridewell geschickt und mußte Hanf schlagen.

Bridewell ist gar nicht der Ort, wo junge Leute auf den rechten Weg gebracht werden: diejenigen, die man dahin schickt, Zucht zu lernen, kommen gerne viel erfahrner im Bösen wieder heraus, als sie vorher gewesen. So gieng es auch unserm Jack.

Als er wieder in Freyheit gesetzt worden, legte er sich auf einen andern Theil der Diebswissenschaft, nämlich Laden zu bestehlen. Unter andern aber vergriff er sich einmal an einem paar Schuhe, worüber er ertappt und auf richterlichen Befehl hinter dem Diebskarren her gestäupt ward.

Hierauf ließ man ihn wieder laufen; und anstatt klüger zu werden, wagte er sich in ein neues und gefährlicheres Fach, nämlich in Häuser einzubrechen. Dies Gewerbe aber hatte er nicht lange getrieben, als er in dem Hause eines Hrn. Bretail ergriffen und nach Newgate gebracht ward. In dem Gerichte in der Old Bailey ward er schuldig erkannt und zum Galgen verurtheilt. Jedoch der König begnadigte ihn nachher; nur mußte er sich verpflichten, innerhalb sechs Monaten das Land zu räumen.

Allein, diese Bedingung fiel dem guten Jack allzuschwer zu erfüllen: er gieng zwar zu Schiffe,

um sich nach Amerika zu begeben, konnte es aber nicht über das Herz bringen, seine alten Freunde und Diebsgenossen zu verlassen. Er machte sich also bey der ersten Gelegenheit vom Schiffe weg, und gieng wieder an sein voriges Handwerk.

Nunmehr giengen seine Bemühungen dahin, Kutschen, Frachtwagen und dergleichen Fahrzeuge zu berauben und des losen Gepäckes zu entledigen. Er war auch ziemlich glücklich darinn, brachte aber das Geld, was er auf eine schelmische Weise erwarb, auf eine lüderliche Art wieder durch.

Einmal erfuhr er, daß mit der Bristoler Landkutsche, die von den dreyen Bechern in Breedstreet früh des Morgens abgieng, ein Mantelsack mit allerley Sachen fortgeschickt werden und die Kutsche in St. Giles stille halten sollte, um ein paar Reisende einzunehmen. In der Zeit, da dies geschah, schnitte Jack Hall und ein paar Helfershelfer den Mantelsack hinten von der Kutsche weg, setzten sich mit der Beute in eine Miethkutsche, und fuhren nach der Radcliffer Landstraße. Bey einem Wirthshause hielten sie stille: die beyden Bundesgenossen sprangen aus, um Erfrischungen zu nehmen, und Hall blieb in der Kutsche sitzen. Der Wirth trauete seinen Gästen nicht viel Gutes

 zu,

zu, und ließ in aller Stille einen Constable holen. Diesen erblickte der ehrliche Jack nicht sobald, als er dem Kutscher einen andern Weg zu fahren befahl; jedoch man holte ihn leicht ein und brachte ihn nach Newgate. Das Gericht in der Old Bailey verurtheilte ihn zu dem Wahrzeichen der Diebe, einem Brandmark an der Wange, und schickte ihn auf zwey Jahre nach Bridewell.

Kaum war er wieder losgekommen, als er mit andern Spitzbuben, besonders Steffen Bcunce und Dick Low Gesellschaft machte, und eine Unternehmung auf einen Becker zu Hackney ausführte. Mitten in der Nacht trafen die Diebe, fünf an der Zahl, daselbst ein, und brachen in das Haus, wo die Gesellen und der Junge im Backen begriffen waren. Ueber diese fielen sie plötzlich her und banden sie an Händen und Füßen, und warfen sie in den Backtrog. Einer von ihnen stund mit einem bloßen Degen bey ihnen, und drohte, den ersten, der Lärmen machte, zu erstechen. Die übrigen giengen die Treppe hinauf in des Beckers Schlafkammer, den sie auch mit seiner Frau banden und knebelten, worauf sie in der Kammer alles durchsuchten, aber die verhoffte Beute nicht finden konnten. Sie ließen also den alten Mann wieder los, daß er ihnen sein Geld

zeigen

zeigen sollte; da er aber keine Lust dazu bezeigte, so nahm Hall ein junges Mädchen, ein Kindes Kind der alten Leute, und schwur, daß er sie in den Ofen werfen wollte, wofern er nicht gleich anzeigte, wo er sein Geld hätte. Der arme Becker, den diese Drohung in großes Schrecken setzte, gab den Ort an, wodurch eine Beute von siebenzig Pfund in ihre Hände fiel.

Ein so verwegener Diebstahl, mit so vieler Grausamkeit verknüpft, gab natürlicher Weise Anlaß zu vielen Reden und Nachforschungen; und gleichwohl kamen die Buben unentdeckt davon. Die Beute ward jedoch bald im Spiele und bey den Huren zugesetzt, und es war also eine neue Unternehmung nöthig.

Sie brachen bey einem Sänftenträger ein, und machten einige Beute. Er erfuhr, daß Jack Hall und seine Gehülfen dies Abentheuer ausgeführt hätten, und lauerte ihnen auf den Dienst. Eines Morgens um drey Uhr, als er bey St. James wartete, sah er diese Kerle, und da er glaubte, daß sie einen ähnlichen Anschlag hätten, gab er einigen Nachtwächtern Nachricht davon, die denn auf diese Raubthiere Jagd machten. Hall feuerte ein Pistol auf den Nachtwächter, verfehlte ihn aber: jedoch einer von seinen Verbundenen schoß ihn in die Lende. Gleichwohl ward einer von der Brü-

derschaft erhascht und in der Old Bailey vor Gericht gebracht; weil aber keine hinreichende Zeugnisse wider ihn vorhanden waren, kam er wieder los. Hall und der Dritte waren entkommen.

Ein Jahr nachher ertappte man unsern Jack abermals bey einem Einbruch, und schickte ihn nach Newgate. Da aber sein Name bey dem Gerichte schon gar zu bekannt war, so befürchtete er, daß es wohl möchte um ihn gethan seyn, wenn man ihn wieder anträfe, dahero veränderte er seinen Namen und gab vor, daß er Low Price hieße. Obgleich die Aussage eines Mitgenossen und verschiedene Nebenumstände den Gefangenen sehr verdächtig machten; so fanden die Geschwornen doch diese Vermuthung noch nicht genugsam gegründet, und sprachen ihn frey.

Er gerieth also abermal auf freyen Fuß, zu gleicher Zeit aber auch wieder in sein Diebsleben. Im folgenden Jahre hatte man ihn noch einmal im Gefängnisse und vor dem Gerichte in der Old Bailey. Er ward beschuldiget, einer gewissen Hanna Glub ein Schnupftuch gestohlen zu haben, muße aber wegen Mangels hinlänglicher Beweise wieder losgelassen werden.

Nun sollten ihn doch diese wiederholten Gefahren abgeschreckt haben, seinen Weg zum Galgen fortzusetzen; keinesweges. Er ward nicht

lange nachher wieder erwischt, und hatte den größten Anschein, in allem Ernste gehenkt zu werden. Allein, was that der unerschöpfliche Fleiß unsers Jack in dieser Noth?

Er machte es, wie so manche Candidaten des Galgens thun, die, um ihre Promotion noch eine Zeitlang aufzuschieben, ihre eigne Freunde angeben. Er ließ sich zum Zeugen gegen sechs von seinen Bundsgenossen brauchen, wodurch diese Herren ums Leben kamen, er aber seine Freyheit erhielte.

Noch war er nicht klüger geworden, oder vielmehr, er war dem Galgen bestimmt. So wie der Hund wieder Graß frißt, wie viel er auch gekotzt haben mag, so kehrte auch Jack Hall zu seinem vorigen Wandel zurück. Er wagte sich mit einigen Cameraden in eine neue Unternehmung, die ihn aber ins Verderben stürzte.

Sie thaten einen Einbruch in das Haus des Hauptmanns Guyon unweit Billingsgate, und als die Frau im Hause aufstund, Lärmen zu machen, drangen die drey Kerle zu ihr hinein und verlangten ihr Geld. Der eine davon schlug sie zu gleicher Zeit ins Gesicht und sagte mit einem Fluche: sie sollte nur hergeben, was sie hätte, und sich denn wieder zu Bette scheeren.

Die Frau antwortete, daß sie in der Schlafkammer nichts hätte: ihr bisgen Haabe wäre in dem nächsten Zimmer, worauf sie sich dahinein machten. Sie hatte aber die Gegenwart des Geistes, die Thüre hinter ihnen zuzuschließen, und dadurch wenigstens ihre Person in Sicherheit zu setzen.

Gleichwohl kamen die Bundesgenossen mit einer reichlichen Beute davon und verfügten sich in die Schenke zum grünen Manne, in der Nähe des bestohlnen Hauses. Hier fiengen sie an, ihren Raub zu besehen. Es war noch früh und niemand gegenwärtig, als ein Knabe von eilf Jahren, des Wirths Sohn, der noch im Bette lag.

Dieser bemerkte doch, so jung als er war, daß die Herren wohl Diebe seyn möchten. Er ließ sich nichts merken, gab aber schlau Acht auf ihre Reden. Er hörte, wie sie sich über ihren Raub freueten und sich laut bey falschen, heimlich aber bey ihren rechten Namen nannten. Sie nahmen endlich die Abrede, daß sie sich denselben Abend zwischen fünf und sechs Uhr in dem Wirthshause zu den beyden Hahnen in Bunnhill Fields treffen wollten.

Als sie weg waren, erzählte er seinem Vater, was er beobachtet hatte: und dieser eröffnete seinen Argwohn einigen frischen Kerlen, die

die es unternahmen, das Kleeblat aufzuheben. Sie machten sich also auf den Weg nach Bunnhill Fields; die Herren waren aber noch nicht angekommen. Jedoch auf dem Rückwege begegneten sie ihnen und erhaschten sie, wiewohl es ihnen viele Mühe kostete, und die Diebe verschiedene Pistolschüsse thaten. Also kam Jack Hall noch einmal, wiewohl zum letztenmale nach Newgate.

Die beyden Gefährten, die ihn auf dem Zuge und auf dem letzten Gange Gesellschaft leisteten, waren ein paar alte Klauers, Namens Richard Low und Steffen Bounce. — Der erstere war schon verschiedenemale dem Galgen nahe gewesen, aber allemal aus Mangel überweisender Zeugnisse entgangen. Er hatte die Gefälligkeit, die zuletzt verübte That ganz auf sich zu nehmen und die beyden andern unschuldig zu erklären. Hierinn war jedoch nicht viel verdienstliches; denn er war ohnedies gewiß gehenkt zu werden, weil noch eine besondere Klage wider ihn war.

Der andere war eines reichen Pächters Sohn aus der Grafschaft Kent. Sein Großvater, der acht hundert Pfund jährlicher Einkünfte hatte, nahm ihn zu sich, und ließ ihn erziehen. Weil der junge Mensch aber sich nicht zu schicken wußte, so wurden sie einander müde,

und unser Steffen gieng zur See. Nach einigen Reisen heyrathete er zu Plymouth eines Bierschenken Tochter, welche aber gar bald zur Hure ward. Er lief daher von ihr und gieng nach London, wo er seine Zeit auf dem Billiard, bey Hahnengefechten und Kegelspielen zubrachte, auch die Hurenhäuser fleißig besuchte.

Diese Ausschweifungen kosteten Geld: und um dieses zu bekommen, mußte er zu unerlaubten Mitteln schreiten, wozu es ihm nicht an Rathgebern fehlte. Unter andern stahl er einmal bey dem feyerlichen Umgange des Lord Mayors einem Bürgerofficier den Degen von der Seite. Man ertappte ihn aber und er war schon zum Tode verurtheilt, als der König ihn begnadigte, doch mit der Bedingung, daß er nach America gehen sollte.

Als er auf freye Füße kam, fieng er das Ding da wieder an, wo er es gelassen hatte, und ward abermal im Stehlen ergriffen. Da er nun keine Begnadigung hoffte, so ließ er sich wider seine Freunde zum Zeugen brauchen und rettete also sein Leben; wiewohl wiederum mit Befehl aus dem Lande zu gehen.

Dies that er diesmal eben so wenig als das erstemal; und verband sich nun mit Jack Hall, da es ihm denn das Leben kostete.

Die drey Missethäter bezeugten sich alle sehr reuig, gestunden, daß sie viele böse Dinge begangen hatten, die sie aber nicht namhaft machten, waren auch gar nicht unwillig zu sterben, wie denn Jack bezeugte, daß er einen unwiderstehlichen Trieb zum Stehlen gehabt hätte. Sie trösteten sich alle damit, daß sie keinen Menschen umgebracht hätten: wenn sie ihre Pistolen abgefeuert, so wäre dies nur geschehen, sich zu retten, nicht aber jemand zu schaden.

Hall ward in seinem zwey und dreyßigsten, Bounce im acht und zwanzigsten, und Low im vier und zwanzigsten Jahre seines Alters gehenkt.

Wie schrecklich ist die Betrachtung, daß eine Wiederholung des Bösen den Menschen so fühllos macht, daß weder der Anblick der Gefahr, noch die Stimme des Gewissens ihn zurückrufen kann!

John Morgridge,
ein Mörder.

Dieser unglückliche Mensch, der das Opfer einer falschen Ehrliebe ward, war der

Sohn

Sohn eines Paukers bey der Garde zu Pferde. Als er heranwuchs, gieng er als ein Gemeiner unter das Regiment, wobey sein Vater stund. In diesem Dienste verhielte er sich so rühmlich, daß er zum Officier in der Armee befördert ward.

Ehe er nach Flandern, wo sein Regiment lag, abreisete, begab es sich, daß ein gewisser Cope, der Lieutenant geworden war, verschiedene Hauptmänner auf eine Mittagsmahlzeit zu sich gebeten hatte. Dieses Gastmahl ward in einem Wirthshause, zum Delphin, in Towerstreet gehalten. Einer von den Eingeladenen überredete den Morgridge, mit dahin zu gehen, mit der Versicherung, seine Gegenwart würde Copen sehr lieb seyn.

Dies geschah auch; und als die Mahlzeit vorbey war, tranken sie noch eine Zeitlang mit einander, welches einem jeden eine halbe Krone kam. Hierauf bat Cope den Morgridge und einige andere zu sich in die Hauptwache, wo sie wieder anfiengen zu saufen.

Nicht lange nachher kam ein Frauenzimmer angefahren, das nach dem Hrn. Cope fragte. Die Cavaliers führten sie sogleich in die Officierstube: und als sie eine Zeitlang gesessen, fragte sie, wer von den Herren die Kutsche bezahlen wollte. Dies that Morgridge

ohne

ohne Bedenken. Darauf aber wollte er sich die Freyheit nehmen, die Schöne mit einem Kusse zu begrüßen; allein, sie stieß ihn mit vielen Schmähungen zurück, die er denn erwiederte. Darüber ward Cope aufgebracht, der die Parthey seines weiblichen Gastes ergriff.

Dergestalt veranlaßte dieses lüderliche Weibsbild einen heftigen Streit zwischen den beyden besoffenen Freunden, der immer heftiger ward. Sie warfen sich die Flaschen und Gläser an den Kopf, bis Morgridge von Leder zog, und Copen auf der Stelle todt stach.

Man rief Mord! Mord! worauf die Nachbarn zusammenliefen und Morgridgen beym Kopf nahmen. Als er in dem Gericht der königlichen Bank verhört ward, konnten die Geschwornen nicht einig werden, ob die That wirklich als ein vorsetzlicher Mord anzusehen wäre, und wollten daher nicht in der Sache urtheilen.

Die zwölf Richter des Königreichs mußten also diesen Zweifel entscheiden: und ihre Herrlichkeiten waren einmüthiglich der Meynung, daß es ein wahrer Mord wäre, weil er vom Stuhle aufgestanden und den Degen gezogen. Hätte er mit der Flasche seinem Gegner den Kopf eingeschlagen, so wäre es (nach den englischen Rechten) kein Mord zu nennen gewesen.

Allein,

Allein, die Veränderung seiner Stellung und die Wahl eines andern Gewehrs waren zureichend, einen vorsetzlichen Todtschlag auszumachen.

Dieser Fall war jedoch der besonderste in seiner Art: und das Urtheil der Richter ist nachher in allen Büchern von den peinlichen Rechten zum Grunde gelegt worden: denn bis dahin war ein jeder Mord, der aus Uebereilung in der Hitze des Zorns, nicht aber aus einer vorher schon gehegten Absicht geschehen, als ein ungefährer Todtschlag (Manslaughter) angesehen worden.

Die Veränderung, die die That des Morgridge in dieser gerichtlichen Denkungsart veranlasset hat, gereicht der menschlichen Gesellschaft zu größerm Nutzen, und ist mehr auf gesunde Vernunft gegründet, als die bis dahin beobachtete Schonung, wodurch Mord und Todtschlag nur befördert worden. Noch diese Stunde hat ein Verbrecher, der in der Verblendung seiner Leidenschaft das Erste, was ihm vorkömmt, ergreift und seinen Widersacher damit zu Boden schlägt, große Nachsicht bey den Gerichten zu erwarten. Verändert er aber das Gewehr, das er zuerst in Händen hatte, so wird es als eine boshafte Handlung angesehen, weil diese Veränderung, diese neue Wahl eine gewisse

wisse Ueberlegung voraussetzt, die mit einer wahren Uebereilung nicht bestehen kann.

Ehe die zwölf Richter die Sache entschieden, fand der Gefangene Gelegenheit davon zu kommen, und gieng nach Flandern. Hier diente er in dem Kriegsheere ein paar Jahre, worauf er dem Verlangen, sein Vaterland wieder zu sehen, zu seinem Unglück nicht widerstehen konnte, und nach London zurückkam. Hier ließ er sich gar zu öffentlich sehen, und ward also beym Kopf genommen, mußte auch ohne Barmherzigkeit hängen.

Der Leser wird ihm sein Mitleiden nicht versagen, wenn er betrachtet, in welchen Umständen der arme Mann gewesen, als die That geschehen: er war besoffen. Und was reizte ihn zu dieser Uebereilung? Ein neuer Freund, der die Parthey eines Nickels ergreift, von welchem er beschimpft wird.

Um einer lüderlichen Metze willen mußten also zween junge Leute das Leben lassen, die dem Staate lange hätten dienen mögen. Zween junge Kriegsmänner, die auf dem Bette der Ehren hätten sterben, die ihr Blut für das Vaterland hätten vergießen sollen, kamen auf eine höchst unwürdige Weise, einer verächtlichen Hure zu Gefallen, ums Leben. Möchten doch junge Leute auf ihrer Hut seyn, und wenigstens die

schimpf-

schimpflichen Gelegenheiten scheuen, bey welchen sie eben so leicht und zu unvergeßlicher Schande den Tod erjagen können, als in den gefährlichsten Schlachten, wo doch unsterblicher Ruhm den Fallenden krönet!

Christopher Slaughterford, ein vermeintlicher Brautmörder.

Dieser bedauernswürdige Mensch war eines ehrlichen Müllers Sohn in der Grafschaft Surry, der ihn wohl erzogen hatte. In seinem vierzehnten Jahre that ihn sein Vater bey einem Pachter in die Lehre: und nachher diente der junge Mensch bey verschiedenen andern, wo er sich allenthalben treu und sittsam aufführte, so daß ihm jedermann ein recht gutes Zeugniß gab.

Da er einiges Geld gesammlet hatte, so setzte er sich zu Shalford, und fieng ein kleines Gewerbe mit Malz an. Seine Muhme führte die Haushaltung für ihn: und durch ihre Sparsamkeit und seinen Fleiß brachte er seine Umstände auf einen guten Fuß.

Nicht

Nicht lange nachher ließ er sich mit einer armen Dienstmagd, Namens Jane Young, ein, und sprach sie zuweilen an einem dritten Orte. Jedermann glaubte, daß er, als ein junger Mann, der nun eine Frau nöthig hätte, nach diesem Mädchen freyete: und man trug sich allenthalben mit dieser Parthey. Endlich glaubte man, daß er sie gar geschwängert hätte, als sie aus ihrem Dienste gieng und kurz darauf einmal verschwand und niemand wußte, wo sie gestoben oder geflogen wäre.

Slaughterford war noch zu allerletzt in ihrer Gesellschaft gesehen worden: und da sie gar nicht wieder zum Vorschein kam, so fieng man an den Argwohn zu hegen, daß er sie vielleicht gar aus der Welt geschafft hätte, und es ward um einen Verhaftsbefehl angehalten. Allein, der Mann, der sich seiner Unschuld bewußt war, bekam dies nicht sobald zu hören, als er sich freywillig vor zween Friedensrichter stellte, die aber nach Untersuchung der Umstände, nichts wider ihn fanden und ihn daher frey sprachen.

Einen Monat nachher beobachtete ein Landmann in einem Teiche, nicht weit von Slaughterfordens Hause, etwas aus dem Wasser hervorragen, das Frauenzimmerkleidern ähnlich war. Er zog es zu sich und fand, daß es ein

menschlicher Leichnam war; wie man ihn herauszog, sahe man, daß es der vermisseten Jane Young entseelter Körper war. Ein Wundarzt hatte denselben besichtiget, und verschiedene Kopfwunden an ihr gefunden. Man wollte wissen, daß eine von diesen Wunden so ausgesehen, als wenn sie mit einem Knittel von der Größe, wie Slaughterford in Händen gehabt, als man ihn zum letztenmale mit ihr in Gesellschaft gesehen, wäre geschlagen worden.

Nunmehr ward das Gerücht erst recht rege, daß er der Mörder wäre, und er sah sich zur Rettung seiner Unschuld nochmals genöthiget, zu einem Friedensrichter zu gehen, der ihn ins Zuchthaus zu Guilford in Verwahrung schickte. Nach einigen Tagen ward er von den gesamten Friedensrichtern verhört, und sodann nach der Marshalsea gebracht, um die gerichtliche Sitzung zu Kingston zu erwarten. Auf dieser ward seine Sache untersucht, die Zeugen vernommen und der Angeklagte wider alle Erwartung der Kläger abermals losgesprochen.

Die Einwohner seines Ortes waren so überzeugt, daß er der Morder wäre, oder vielmehr, sie waren so erpicht darauf, ihn ums Leben zu bringen, daß man den Vater der Verblichenen, einen armen Landmann, antrieb, die Sache nicht liegen zu lassen und zu appelliren: und da es

dem

dem Manne an Gelde fehlte, so wurden die Kosten vermittelst einer Unterzeichnung zusammengebracht, wozu sich jeder willig finden ließ, und die Appellation eingegeben.

Der arme Slaughterford mußte also abermal ins Gefängniß und vor Gericht. Er ward vor dem Lord Oberrichter Holt in der königlichen Bank zu Westminster abgehört. Dieselben Zeugen, die schon einmal wider den vermeinten Mörder aufgetreten waren, wurden nun wieder in Eyd genommen: und dieselben Aussagen, die schon einmal unzureichend gewesen, ihn zu verdammen, wurden wieder vorgebracht.

Frau Chapmann, bey welcher die Jane Young gedient hatte, sagte aus: daß sie aus ihrem Brode gegangen, um ihrem Vorgeben nach, den Slaughterford zu heyrathen, und daß sie sich zu dem Ende Kleider gekauft hätte.

Die Leute in einem Hause, Sheer genannt, drey Meilen von Guildford belegen, wo der Angeklagte und die Entleibte beysammen gewesen waren, beschwuren, daß sie daselbst zween Tage auf ihn gewartet hätte, daß er endlich gekommen wäre, den Abend in der Nachbarschaft getanzt, und die Nacht in dem Hause geschlafen hätte, in der Absicht, wie diese Leute dachten, des andern Morgens das Mädchen zu heyrathen.

Der Mann von dem Hause sagte aus, daß er dem Slaughterford angeboten hätte, die Jane vor den Brautschemel zu führen, wenn es nur daran läge; daß jener aber mit diesem Vorschlage unzufrieden geschienen, und darauf wieder weggeritten wäre, da denn die Jane zu Fuße mitgegangen.

Andere bezeugten, daß an dem Tage der Mayorswahl der eine sowohl als die andere zu Guilford gewesen; daß das Mädchen in eines Schneiders Hause auf ihn gewartet hätte, weil sie des andern Tages mit ihm getrauet werden sollen: daß er um Mitternacht dahin gekommen und die Jane abgeholt hätte, worauf sie zusammen weggegangen wären.

Ein anderer Zeuge schwur, daß er um drey Uhr des Morgens auf dem Gemeinfelde bey Shalford einer Mannsperson und einem Frauenzimmer begegnet: daß er den Mann angeredet und denselben der Stimme nach für Slaughterforden erkannt: und daß er nicht lange nachher hinter sich ein weibliches Geschrey gehört hätte.

Eine Weibsperson von dem Orte sagte aus, daß sie den Gefangenen nach seiner Hure gefragt, worauf er geantwortet: daß er sie weggeschafft hätte, er wüßte nun, wie man sich solcher Menscher entledigen müßte.

Eine

Eine andere beschwur, daß sie einmal zu ihm gesagt hätte, was er thun wollte, wenn ihm einst die Jane ein solches Kind, als die Zeuginn an der Brust hatte, auf den Hals bringen würde; worauf er geseufzt und mit thränenden Augen gesagt, das wäre nun unmöglich.

Sein eigner Kerl beschwur, daß er, als er früh um drey Uhr in das Malzhaus gegangen, seinen Herrn da gefunden hätte, der denn gesagt, daß er die ganze Nacht auf gewesen wäre.

Andere bezeugten, daß sie ihn im Gefängnisse hätten sagen hören, er hätte es seiner Muhme zu danken, daß er da sitzen müßte.

Dies war alles, was man wider ihn aussagte. — Er läugnete die That aufs feyerlichste, und sagte, daß er die Magd ordentlich um einen Jahrlohn von vierzig Schillingen gemiethet, und daß sie ihm versprochen, ein paar Tage darauf zu ihm zu kommen. Daß sie ihn aber in eines Pächters Hause zu Shalford zu sich rufen lassen, und ihm erklärt hätte, sie wollte nicht zu ihm ziehen, bis seine Muhme, die für eine geizige Frau bekannt wäre, aus dem Hause gezogen: sie wollte aber bey einem guten Freunde so lange bleiben, bis daß er ihr seine Entschließung würde wissen lassen. Er wäre also nach Sheer gegangen, wo sie mittlerweile ihren Aufenthalt genommen, und hätte sie zu sich gerufen und ihr

gesagt, daß ihn seine Muhme nicht verlassen wollte, bis er ein gutes Mädchen wieder hätte. Sie hätte geantwortet, daß sie wieder in ihren vorigen Dienst gehen wollte; darauf wäre er von ihr gegangen und hätte sich mit einigen jungen Leuten, die an dem Orte eine Erlustigung angestellt hatten, die Nacht über aufgehalten, des andern Morgens aber wäre er in Gesellschaft eines gewissen Carpenters weggeritten, und seitdem hätte er die Jane nicht mit Augen gesehen. Er hätte sodann bey Lord Onslow und einem andern Bekannten eingesprochen, und wie er zu Hause gekommen, die Nachricht bekommen, daß er zu dem Mayorsschmauße wäre eingeladen worden. Er hätte aber erst etwas Malz wegschicken müssen, und wäre ausgegangen einen Kärrner zu holen. Unterweges wären ihm drey Weibsbilder begegnet, wovon die eine zu einem Schneider gegangen; er wäre gefolgt und hätte sich erkundiget, ob der Mann zum Mayorschmauße gegangen, worauf der Junge mit Ja geantwortet; im Weggehen hätte er das Weibsbild, das er in seinem Leben nicht gesehen, mit dem gewöhnlichen „wie gehts, „Mutterchen!„ angesprochen. Sodann wäre er zum Mayor gegangen, und hätte daselbst die Nacht bis zwey Uhr zugebracht, hätte sich alsdann nach Hause und zu Bette begeben, und die

Jane

Jane nicht mehr gesehen, seitdem er sie zu Sheer verlassen.

Seine Muhme und ein Knabe von seiner Verwandschaft bezeugten, daß er die Nacht zu Hause geschlafen. Er berief sich auf das Zeugniß verschiedener Personen, seinen guten Leumund betreffend: allein, die Geschwornen schienen den Erstern keinen Glauben zu geben, und die Letztern wurden von der Gegenparthey widerlegt, so daß der arme Slaughterford, der zu Kingston war unschuldig befunden worden, aus eben denselben Gründen zu Westminster schuldig erkannt und zum Tode verdammt ward.

Im Gefängnisse besuchten ihn verschiedene würdige Geistliche, der Mayor (Schultheiß) von Shalford und einige von seinen Blutsfreunden, und bemüheten sich, ihn zum Geständniß der That zu bewegen; allein sie vermochten nichts auszurichten.

Er betheuerte auf das feyerlichste seine Unschuld und blieb dabey, daß er die Jane Young niemals in andern als ehrlichen Absichten, nämlich als eine Dienstmagd gemiethet, daß er niemals nach ihr gefreyet, und daß es ihm völlig unbekannt wäre, wie sie ums Leben gekommen. Er befürchtete, daß ein gewisser Mann an dem Orte, der seinem Vater nicht gut wäre, und ein anderer, der einen Groll auf seinen Oheim ge-

worfen, die Hand im Spiele hätten, und um ihr Müthlein an den Seinigen zu kühlen, ihn durch falsche Zeugen aufzuopfern gesucht. Er klagte über die Unredlichkeit und Bosheit seines Kerls, der einen falschen Eid wider ihn geschworen; allein er vergab allen seinen Feinden.

Nach einer kurzen Gnadenfrist vom Donnerstag zum Sonnabend mußte er endlich doch zum Galgen. Er verlangte sodann den Prediger zu Guilford zu sprechen: und jedermann glaubte, daß er nun noch die That gestehen würde. Allein er that das Gegentheil und nahm diesen Geistlichen zum Zeugen seiner letzten Rechtfertigung.

Unter dem Galgen bat er den Henker, ihm zu erlauben, daß er selbst von der Leiter springen dürfte: er gab darauf dem Sheriff ein Papier, und kaum hatte ihm der Büttel den Strick um den Hals gelegt, als er sich hinabwarf ohne ein Wort mehr zu reden.

Der Inhalt der vor seinem Ende überlieferten Schrift gehet dahinaus, daß er die rechtschaffenen Einwohner seines Ortes bittet, seinen frühzeitigen und schmählichen, wiewohl unverdienten, Tod seinen Verwandten nicht zur Schande zu rechnen: daß er so wahrhaftig als er vor Gottes schrecklichem Richterstuhl treten müsse, und von ihm Gnade und Erbarmung hoffe, an

dem Tode der Jane Young unschuldig wäre, und sich nichts anders vorzuwerfen habe, als daß er sie beredet hätte, aus ihrem Dienste zu gehen.

Obgleich die Umstände, die zusammengenommen, wider ihn waren, ein viel stärkeres Gewicht hatten, als diejenigen Zeugnisse, die manchen andern an den Galgen gebracht haben, so bewegt uns doch das standhafte Läugnen dieses so untadelhaften Menschen zu glauben, daß er unschuldig gewesen seyn mag.

Die gelehrten Heiden haben schon geglaubt, daß die ungleiche Austheilung der Belohnungen und Strafen hier auf Erden ein Beweis wäre, daß es müßte ein künftiges Leben geben. Wir Christen aber wissen mit Zuverläßigkeit; möchten wir es nur mit Furcht und Zittern bedenken! daß ein Tag kommen soll, wo ein allsehender und gerechter Richter ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen gewesen.

Wie manche Blutschuld wird man da finden! wie mancher unschuldig Verurtheilter wird da aufstehen und seinen verblendeten, seinen wissentlich blinden menschlichen Richter vor Gott anklagen!

William Gregg, ein Landesverräther.

Gregg war zu Angus in Schottland gebohren und in der Stadtschule zu Montrose erzogen worden. Von da sandten ihn seine Eltern nach der Universität Aberdeen, wo er im Königs-Collegio einen Platz bekam. Als er seine Humaniora geendiget und den Gradum eines Magisters der freyen Künste angenommen hatte, legte er sich auf Anrathen der Seinigen auf die Gottesgelahrheit; da er aber gar zu flüchtig war und lieber sein Glück im weltlichen Stande, zumal bey der Regierung, zu machen wünschte, so verließ er die hohe Schule, und gieng nach London.

Da er ein geschickter junger Mensch war, der etwas gelernet hatte, so ward er Secretair des Gesandten am Schwedischen Hofe. Bey diesem Herrn blieb er vier Jahre; da er aber ein paar Schwedische Frauenzimmer beschlafen und andere Fehler begangen, wollte der Abgesandte ihn nicht behalten, und er verließ also Stockholm und gieng zu Wasser nach London zurück.

Da man ihn bey Hofe wenig kannte und die Ursachen, derentwegen er aus dem Dienste des Abgesandten gekommen war, wußte, so nahm der Staats-Secretair Harley ihn an, und brauchte ihn Briefe abzuschreiben und zu versiegeln. Dieser Minister war sehr unachtsam in Ansehung seiner Briefschaften und Schriften, obgleich England damals mit Frankreich im Kriege begriffen war. Er ließ die Sachen so offen liegen und umher treiben, daß der Schweizer sie hätte lesen mögen. Zudem pflegte er erst des Abends späte in die Schreibstube zu kommen und die benöthigten Befehle zu geben, worauf er die Schreiber allein ließ, so daß die thun konnten, was sie wollten.

Einige Französische Kundschafter hatten sich viele Mühe gegeben, die Leute des Ministers zu bestechen, daß sie ihnen die Geheimnisse der Regierung, die großen Theils durch ihre Hände giengen, offenbaren möchten: alle übrige hatten der Versuchung widerstanden, nur Gregg erlag unter derselben.

Dieser Mensch hatte sich wieder mit Weibsbildern eingelassen, und brauchte also Geld zu seinen Ausschweifungen. Er ließ sich also willig finden, seine Dienste anzuwenden. Der Marschall Tallard, der damals zu London in der Kriegsgefangenschaft war, schrieb öfters an

den

den Chanillard, mußte aber seine Briefe offen dem Staatsminister zuschicken, der sie sodann versiegeln ließ. Hiezu gebrauchte Harley den Gregg, welchen er mit vorzüglichem Zutrauen beehret hatte. Der Copist bediente sich dieser Gelegenheit und steckte in den Umschlag eine geheime Nachricht von allem, was vorgieng, mit dem Erbieten gegen den Französischen Hof, mit mehrern aufzuwarten, wenn er gehörig belohnet würde.

Unter andern hatte die Königinn an den Kaiser schreiben und denselben ersuchen lassen, den Prinzen Eugenius aufs geschwindeste nach Spanien zu schicken. Diesen Brief hatte Gregg abgeschrieben und sogar angezeigt, wie viel sein Principal davon entworfen, und welche Veränderungen der Schatzmeister Godophin daran gemacht.

Die Abschrift ward aufgefangen: und man fand bey näherer Untersuchung, daß Gregg der dienstwillige Verfasser war.

Man nahm ihn sogleich beym Kopfe, und er bekannte den ganzen Handel, indem er durch ein freywilliges Geständniß Begnadigung zu verdienen hoffte. Allein, dies konnte nicht angehen, denn die Gegenparthey des Hofes machte ein solches Geschrey über den schlechten Erfolg der Staatsgeschäfte und verschiedene unglückliche

Vor-

Vorfälle, daß Harley selbst seinen Posten niederlegen mußte.

Gregg ward des Hochverraths schuldig erkannt, und die beyden Parlamentshäuser thaten Ansuchung bey der Königinn, daß sie ihn möchte hinrichten lassen. Er ward also mit dem vorerwehnten Morgridge zu Tyburn gehenkt.

Er starb in der aufrichtigsten Reue und erklärte auf das feyerlichste, daß sein Herr an dem Verständnisse mit den Feinden des Vaterlandes völlig unschuldig wäre.

Wie glücklich möchte der gute Gregg gewesen seyn, wenn er sich dem geistlichen Stande gewidmet hätte! Wie wenig half ihm seine Untreue! denn er hatte noch nicht einmal den Lohn von den Franzosen bekommen, als er ihn schon auf eine ganz andere Art von seinen Landsleuten bekam.

Debora Churchill,

eine Mordgehülfinn.

Diese Debora war aus einem Dorfe bey Norwich gebürtig und in einem jungen

Alter

Alter verheyrathet worden, hatte auch mit ihrem Manne verschiedene Kinder; da sie sich aber nicht mit ihm vertragen konnte, lief sie von ihm, und er fiel darüber auf das Brandteweinsaufen, welches ihm eine tödtliche Schwindsucht zuzog.

Da ihre Denkungsart etwas romanhaftes an sich hatte, so konnte sie sich nicht darein finden, für ihr Brod zu arbeiten, und gerieth daher in Schulden. Als ihre Gläubiger nicht länger Gedult haben wollten, gieng sie in ein Wirthshaus und fragte einen Soldaten von der Garde zu Fuß, ob er wohl Lust hätte sie zu heyrathen.

Der Sohn des Mars antwortete ohne Bedenken, ja! setzte auch einen Schwur darauf zum Pfande. Sogleich ward eine Miethkutsche geholt: und das entschlossene Paar fuhr nach der Fleet, wo der dienstfertige Gefängniß-Geistliche sie trauete. Nach der Ceremonie trank Debora ihrem Gatten rechtschaffen zu, bis daß er einen Rausch hatte, da sie die Zeche bezahlte und sich davon machte.

Ihre Absicht war nicht gewesen mit diesem Kerl zu Bette zu gehen; sie bediente sich nur dieser Gelegenheit, einen Trauschein zu erhalten, um sich gegen die Verfolgung ihrer Gläubiger in Sicherheit zu setzen.

Hierauf hieng sie sich an einen gewissen Hunt, einen jungen lüderlichen Kerl, der vom Spielen Gewerbe machte, jedoch auch das Fechten sehr gut verstund. Von diesem ließ sie sich sechs Jahre unterhalten, und ob er ihr gleich sehr schlecht begegnete, hatte sie ihn doch unendlich lieb, und ward das traurige Opfer dieser zärtlichen Zuneigung.

Eines Abends, als sie und Hunt aus der Comödie kamen, erhub sich zwischen ihm und einem seiner Genossen ein Zank über eine Spielstreitigkeit. Es kam zum Handgemenge: und beyde Cavaliers zogen von Leder. Unsere Debora aber, die für ihren Hunt besorgt war, bemühete sich den andern abzuhalten, wodurch dieser gehindert ward, sich gehörig zu vertheidigen, so daß sein Gegner, der niederträchtig genug war, sich dieses Vortheils zu Nutzen zu machen, ihn auf der Stelle erstach.

Hunt entkam und gieng nach Holland; seine Genoßinn aber ward erhascht und nach Newgate gebracht. Sie verstund sich so wenig auf die Landesgesetze, daß sie sich einbildete, man könnte ihr nichts thun, weil sie den Todtschlag nicht begangen. Allein in England erkennet man denjenigen, der sich zwischen zween Schlagende menget, nicht um sie zu trennen, sondern um den Angegriffenen zurück zu halten,

wodurch

wodurch dieser das Leben verlieret, für einen Mörder, ja derjenige, der gegenwärtig ist, wenn zwo Personen plötzlich in Schlägerey gerathen, und sich nicht bemühet sie zu trennen, oder den Mörder anzuhalten, der ist großer Strafe schuldig.

Da sie beym gerichtlichen Verhör ihres Verbrechens als eine Mordgehülfinn überwiesen ward, und das Todesurtheil hörte, gab sie sich für schwanger aus. Es wurden also zwölf Geschworne von ihrem eigenen Geschlechte ernannt, die sie untersuchen mußten. Diese Matronen wurden auch, wie die männlichen Geschwornen, in einer Stube eingeschlossen, bis sie einer Meynung waren. Sie erklärten aber, daß sie es nicht sagen könnten, ob die Verurtheilte schwanger wäre oder nicht. Die Richter bewilligten ihr daher einen Aufschub von sechs Monaten, da sich aber nach deren Verlauf, auch noch keine Zeichen der Schwangerschaft äußerten, so ward sie zum Tode geführt.

Sie bezeigte sich sehr bußfertig und bejammerte ihr lasterhaftes Leben: läugnete aber bis an den letzten Augenblick, daß sie an dem Morde einen strafbaren Antheil gehabt hatte.

Ihre traurige Geschichte ist ein Beyspiel der wunderbaren Fügungen des Himmels, der zuweilen zuläßt, daß die sträflichsten Missethäter

der

der Hand der Gerechtigkeit entgehen und andere hingegen die Strafe eines Verbrechens leiden müssen, das sie niemals begangen oder zu begehen gedacht haben.

Allein, wer darf sich unterstehen, den Allwissenden und ewig Gerechten, der viel weiter sieht als unsere schwachen Augen sehen, einer Partheylichkeit zu zeihen?

Grace Tripp, eine Mordgehülfinn.

Dieses unglückliche Mägdchen war zu Barton in der Grafschaft Lincoln gebohren, und in allen den Handarbeiten unterrichtet worden, die eine Magd in großen Häusern zu verrichten wissen muß.

Nachdem sie einige Zeit in der Provinz gedient hatte, kam sie nach London, wo sie bey einer Herrschaft und drey Jahre nachher bey Lord Torrington ankam.

Zu ihrem Verderben war sie mit einem gewissen James Peters bekannt geworden, der sich anstellte, als wenn er sie heyrathen wollte, eigentlich aber sie um ihr bisgen Armuth zu brin-

gen gedachte, um seine Ausschweifungen zu unterstützen. Glücklich wäre sie gewesen, wenn sie ihm nur ihr eigenes überlassen, oder vielmehr, wenn er damit zufrieden seyn wollen. Allein in dem Verfolge der Freyerey lag er ihr an, daß sie ihm behülflich seyn möchte, ihren Herrn zu bestehlen, versprach auch, wenn dieser Streich würde vollführt und etwas rechtschaffenes gewonnen seyn, sie zu heyrathen.

Welche Verblendung ist es nicht, demjenigen Kerl eine Ehre zuzutrauen, oder auf seine Ehre, auf seine Betheurungen zu glauben, der im Begriffe ist, die ehrloseste und verruchteste That zu begehen! Jedoch die Eitelkeit, diese Verführerinn des schwachen Geschlechts, brachte auch dies thörichte Mägdchen dazu, daß sie in Peters Verlangen willigte. Es ward verabredet, daß sie ihn des Nachts einlassen und zur Entwendung des Silbergeschirres ihm behülflich seyn wollte.

Sie bedachte nicht, daß ein Laster dem andern die Hand beut: und sie würde gewiß nicht so leichtsinnig gewesen seyn, einen Diebstahl zu verstatten, wenn sie den Mord vorhergesehen hätte, der damit verknüpft war. Wenn eine junge Person, die ihre Pflicht zur Seite setzt, von einem treuen Freunde gewarnet würde, den Schritt nicht zu thun, der sie verleiten würde,

ihre

ihre Hand in unschuldig Blut zu tauchen: so würde das Herz im Leibe erkalten und sie würde mit Hasael, dem Könige von Syrien, ausrufen: „Bin ich denn ein Hund, daß ich sollte ein solches Uebel thun?„

Grace mußte gar keine solche Ahndungen empfunden haben. Sie ließ den Peters zur bestimmten Zeit ein: und beyde fiengen an, das Silbergeschirr zusammen zu packen. Jedoch die Haushälterinn hörte den Lärmen, und stand auf, um zu sehen, was zu thun wäre.

Der Dieb gieng sogleich auf diese Freudenstörerinn los und schnitte ihr die Kehle ab, wobey die ehrliche Grace das Licht hielte. Darauf besuchte man die Taschen der Ermordeten, und fand darinn ohngefehr dreyßig Guineen. Diese sowohl als das Silbergeschirr nahmen sie zu sich, und machten sich damit fort, ließen auch die Thüre offen stehen, weil die Herrschaft und die übrigen Bediente auf dem Lande waren.

Eine solche abscheuliche That konnte nicht anders als viel Gerede veranlassen: und die beyden Mörder hatten noch nicht einmal Zeit gehabt, von ihrer Beute Nutzen zu ziehen, als man sie beym Kopfe nahm.

Nun war Peters allerdings der größte Missethäter von den beyden, und ein Kerl, der den Galgen zehnmal verdient haben mochte; allein,

da zur Erhaltung guter Ordnung im häuslichen Leben und Sicherung des Eigenthums nichts nöthiger und dienlicher seyn kann, als die Treue der Dienstboten, so fand man für gut, die Magd zur Strafe zu ziehen, um andern zur Warnung zu dienen, und ihr Verführer ward deswegen begnadigt, um gegen sie zu zeugen.

Sie ward also von ihrem eigenen Buhlen überwiesen und zum Tode verurtheilt. Ihr Bezeigen war nicht so beschaffen, als man es von einer Person die zwey so abscheuliche Verbrechen begangen, erwarten sollen. Sie blieb bis an ihren letzten Augenblick dabey, daß sie nicht den Tod verdiente, da sie nicht den Mord begangen. Doch gestand sie, daß die Eitelkeit sie zu dieser Abweichung von dem Pfade edler Tugend verleitet, und die Vorstellung, daß sie in schönen Kleidern wie eine Dame würde prangen können, wie ihr von ihrem Verräther eingebildet worden, ihr den Kopf ganz schwindlich gemacht hätte.

Sie war erst neunzehn Jahre alt, als sie hingerichtet ward.

Charles Dean, ein Mörder.

Dieser Mensch war eines Gentlemans Sohn in der Grafschaft Montgowery, und hatte bey einem Anwalde in dem mittlern Temple in der Lehre gestanden. Nach einigen Jahren hatte er sein eignes Gewerbe angefangen, da er aber lüderlich lebte, so versäumte er seine Geschäfte, und gerieth bald in Armuth.

Nun hatte er einen Verwandten zu Schepperton bey Hamptoncourt, der ihn in seinem letzten Willen zum Erben eingesetzt hatte. Um sich dieses Vortheils gewiß zu machen, oder vielmehr bald zu bemächtigen, beschloß er, den Mann aus der Welt zu schaffen.

Er sah sich also nach einem Gehülfen um, der ihm bey einer solchen Menge von Buben und Bösewichtern, als London hat, nicht entstehen konnte. Mit diesem machte er sich auf den Weg nach Schepperton, wo sie des Nachts anlangten. Sie hatten sich mit einem Brecheisen versehn, und mit diesem machten sie ein Loch in der Mauer des Hauses, wodurch sie hineinkrochen. Darauf brachen sie in die

Schlafkammer des Hrn. Stone, der mit seiner Frau im Bette lag. Sobald diese die beyden Kerle sah, erhub sie ein Geschrey; Dean aber drohete ihr das Leben zu nehmen, woferne sie den mindesten Lärmen machen würde. Sie schwieg also stille und mußte sich binden lassen. Darauf rissen sie den Mann aus dem Bette, und schleppten ihn aus dem Zimmer, wobey sie ihm mit dem Eisen den Kopf so zerschlugen, daß er nachher davon starb.

Der Tag fieng aber schon an zu grauen, und die Dienstboten im Hause standen auf. Unsere Abentheurer ließen sich dadurch stören, etwas mitzunehmen. Ja sie machten sich so eilfertig davon, daß Dean nicht nur Hut und Perücke, die er in dem Getümmel verlohren, sondern sogar seine Schuhe vergaß, die er ausgezogen hatte, um nicht gehört zu werden.

In diesem Zustande sah man ihn früh Morgens zu Brentford, welches nicht weit von Schepperton liegt. Auf Befragen, wie er zu diesem Aufzuge gekommen, antwortete er, daß er von Räubern wäre ausgezogen worden: worauf ihm der Mann, der ihm begegnet war, ein paar alte Schuhe gab.

Da die Frau des Verwundeten und selbst die Bedienten im Hause, denen sie entgangen waren, wohl gesehen hatten, daß Dean Einer

von

von den Mördern war, so ward er aufgesucht, und beym Kopfe genommen.

Außerdem ließ man auch einen gewissen Herrn Crouch einziehen. Der Verwundete hatte unten im Hause unter den Händen seiner Mörder gelegen, als seine Tochter, die von dem Lärmen war wach geworden, und die Leute im Hause rege gemacht hatte, worüber die Bösewichter die Flucht nahmen, den armen Mann in den jämmerlichsten Zustande liegen fand. Sie lief voller Schrecken hinauf zu ihrer Mutter, der sie die traurige Nachricht brachte und die Hände entband.

Beyde liefen sodann hinunter zu dem Elenden, der ihnen sagte, daß derjenige, der ihm die mördlichen Schläge am Kopfe gegeben, der Crouch gewesen. Dieses hatte er noch vor seinem Ende schriftlich aufgesetzt und beschworen.

Noch vor dem Ende des Hrn. Stone ward Dean vor dem Gerichte in der Old Bailey peinlich angeklagt: doch nur wegen eines gewaltsamen Einbruchs, weil der Verwundete noch nicht todt war und Crouch eigentlich für den Mörder gehalten ward, den man daher zu der nächsten Sitzung zurückbehielte.

Obgleich die Zeugen wider ihn gültig und hinlänglich gefunden wurden, so läugnete er doch die That auf das feyerlichste, und bemühete

hete sich zu beweisen, daß er dieselbe Nacht zu London gewesen wäre. Alle seine Ausreden aber wollten nichts helfen, und er ward zum Tode verdammt.

Er war Römischcatholisch, und beichtete also bey einem Priester von seiner eigenen Religion. Er gab sich viele Mühe, eine Begnadigung oder wenigstens eine Galgenfrist zu erhalten; allein vergebens. Sein voriges Leben machte es nur gar zu wahrscheinlich, daß er die schändliche That begangen hätte, um sich in dem Besitz des Gutes zu setzen, das er erst nach dem natürlichen Tode seines Verwandten hatte hoffen können.

Noch unter dem Galgen blieb er dabey, daß er unschuldig litte, betheuerte auch auf das heiligste, daß weder er noch Hr. Crouch in dem Hause gewesen wäre.

Als Hr. Stone sowohl als dieser angebliche Mörder todt war, kam Crouch zum Verhör. Frau Stone zeugte selbst wider ihn, und erzählte, das was wir bereits gemeldet haben: mußte aber gestehen, daß sie nicht darauf schwören könnte, daß der Gefangene der Mensch wäre, den sie mit dem Dean in ihrem Hause gesehen hätte.

Der Hauptbeweis wider ihn war also die schriftliche Aussage des Verstorbenen, der ihn

jedoch

jedoch nur an der Stimme erkannt zu haben erklärte.

Der Angeklagte bewies mit neun gültigen Zeugen, daß er dieselbe Nacht zu London gewesen; und ihre Aussage war sogleichlautend, daß sie nicht nur bewiesen, wo er denselben ganzen Tag gewesen, sondern auch, daß er selbigen Abend einem Schmause in einem gewissen Wirthshause unweit Stepney beygewohnt hätte, und erst um eilf Uhr weggegangen wäre.

Die Geschwornen sprachen ihn frey.

Thomas Mars,

ein Dieb.

Dieser verderbte Bösewicht war zu Schrewsbury in der Grafschaft Schrop gebohren. Als er vierzehn Jahr alt war, that ihn sein Vater bey einem Steinhauer zu London in die Lehre, wo er nicht nur auslernte, sondern auch einige Jahre als Geselle arbeitete.

Doch ward er früh genug mit bösen Buben bekannt, und in seinem fünf und zwanzigsten Jahre mußte er schon unter dem Nachtritte des stäupenden Büttels einen feyerlichen Um-

gang um die Paulskirche halten, weil er zwey hundert Pfund Bley von diesem Gebäude gestohlen.

Diese Züchtigung besserte ihn nicht; denn im folgenden Jahr that er einen Einbruch in ein Eisenwerk, dem Hrn. Hugh zugehörig, und stahl daselbst dreyhundert und zwey und zwanzig Pfund Eisen nebst andern Sachen. Wegen dieses Diebstahls ward er zu einer Geldbuße von zwanzig Pfund Sterling verurtheilet, und sollte so lange im Gefängnisse sitzen, bis daß er diese Summe bezahlt hätte. Dies konnte er aber nicht: worauf sie ihm geschenkt und er aus Newgate entlassen ward.

Als er auf freyen Fuß gekommen, nahm er unter der Garde in dem zweyten Bataillon Dienste. Allein, ungeachtet der strengen Mannszucht, die dabey gehalten ward, fuhr er doch fort, allerley Dieberegen auszuüben, wobey ihm ein gewisser Landstreicher, der schwarze Robin genannt, eine hülfliche Hand liehe.

Der letzte Einbruch, den sie thaten, geschah bey einem Herrn Hubbers zu Hampstead, wo sie einen meßingenem Kessel, verschiedene Endten, eine Gans und einen Gänserich stahlen. Sie wurden aber ertappt und in der Old Bailey der That überwiesen. Doch war noch eine

Klage gegen sie wegen eines ähnlichen Diebstahls, den man auch bewies.

Mars, der sich auch Crudleigh genannt hatte, gestund das Verbrechen und empfieng sein Urtheil. Er bereuete sein geführtes Leben, und hielte noch auf der Leiter eine Vermahnungs- und Abschiedsrede.

Ehe er aber seine Strafe ausstund, überlieferte er dem Gefängnißprediger ein Papier, worinn er folgendes Geständniß that:

Er und sein Gehülfe, der schwarze Robin, wären diejenigen gewesen, die bey Hrn. Stone zu Schepperton eingebrochen, und er selbst hätte diesem Mann, weil selbiger sich zur Wehre gesetzt, mit einem Brecheisen den Kopf eingeschlagen: mit einem Worte, er erzählte die ganze Geschichte auf eben dieselbe Art, als wir sie von dem unglücklichen Charles Dean erzählt haben, nur daß er in allen Umständen diesen bereits Hingerichteten für vollkommen unschuldig erklärte.

Indessen ist sehr zu befürchten, daß der ehrliche Mars eben den elenden Ehrgeiz gehabt haben mag, den so viele andere von seinem Gelichter zu zeigen pflegen, die nämlich, wenn sie sehen, daß sie dem Tode nicht entgehen können, zu guter letzte mehr bekennen, als sie wirklich gethan haben, und sich mit einer Art von verklei-

kleideter Ruhmräthigkeit diejenigen Thaten zueignen, wovon viel Redens gemacht, und deren wahrer Urheber noch nicht recht bekannt geworden.

Richard Thornhill, ein Duellist.

Wenn wir alle das Unglück erzählen wollen, das die verkehrten Begriffe von der Ehre veranlasset haben, so würden wir die Gränzen des gegenwärtigen Werkes überschreiten müssen. Die folgende Begebenheit ist ein trauriges Beyspiel von der Verderbniß der menschlichen Natur, welche öfters einen Menschen so fühllos gegen alle Empfindung macht, daß er das Leben seines besten Freundes einer lüderlichen Metze zu gefallen aufopfert.

Herr Richard Thornhill und Sir Cholmondeley Deernig waren lange durch die stärksten Bande der Freundschaft mit einander verbunden gewesen, und der erstere hatte verschiedene Pfund Sterling daran gewandt, bey der Wahl eines Parlementsgliedes Stimmen für seinen Freund zu erkaufen. Beyde hiengen ihrem

ihrem Vergnügen nach und hatten so viele Mägdchen verführt, als zu schwach waren, ihren Versuchungen zu widerstehen.

In einer von ihren Belustigungen, da sie mit verschiedenen andern Herren zu Hamptoncourt in einem Wirthshause gespeiset hatten, entstand des Abends, als sie beyde vom Weine erhitzt waren, wegen einer Hure, die gegen beyde gleich freygebig gewesen war, ein Zank, der immer bitterer ward, so daß es zuletzt zum Schimpfen kam, und Sir Cholmondeley dem andern ins Gesicht schlug. Hierauf erhub sich ein Handgemenge und sie stießen einander dergestalt wider die breterne Scheidewand, daß sie diese über den Haufen warfen und unter derselben zu liegen kamen.

Sir Cholmondeley, der den Vortheil hatte, trat seinem Gegner mit den Füssen ins Gesicht, und zerbrach ihm die Zähne im Munde, würde ihn auch ums Leben gebracht haben, wenn die übrige Gesellschaft ihn nicht gehindert hätte, welche ihm sein unanständiges Verfahren zu Gemüthe führte, und ihn so weit brachte, daß er sich zu einer Abbitte verstund.

Herr Thornhill wollte aber damit nicht vergnügt seyn, sondern sagte, daß Sir Cholmondeley wohl wüßte, wo er zu finden wäre. Dieser antwortete, das wäre eine Lüge.

Nicht

Nicht lange nachher brach die Gesellschaft auf und die beyden Streitigen fuhren zu Hause, jedoch in verschiedenen Kutschen und ohne vorgängige Aussöhnung.

Einige von den Herren fuhren mit ihnen, um zu verhindern, daß sie nicht an einander geriethen, indem sie nicht zweifelten, daß sich beyde des andern Morgens bey nüchternem Muthe eines so unedlen Handels schämen und wieder die beste Freunde werden müßten.

Eine solche Aussöhnung fand jedoch nicht statt. Herr Thornhill war sehr übel zugerichtet worden, so daß er Mühe hatte ein wenig Getränk hinunter zu bringen, mußte auch eine Zeitlang das Bette hüten.

Sir Cholmondeley ließ sich gleichwohl sehr willig finden, die Sache gütlich beyzulegen, und suchte den Beleidigten, der aber eine andere Wohnung genommen hatte. Endlich fand er diese: und da er hörte, daß Hr. Thornhill noch im Bette läge, gieng er gerade die Treppen hinauf mit einem Paar geladenen Pistolen in der Hand. Der Genesende fragte ihn, ob er eine Tasse Thee trinken wollte, welches er aber abschlug; doch trank er ein Glas Tischbier. Es kam hierauf zu Worten, endlich aber ließen sie eine Miethkutsche holen, und fuhren zusammen

nach

nach Thotthillfields, wo sie den Kutscher beurlaubten.

Sie giengen sodann auf die Seite, und setzten sich in Verfassung. Beyde feuerten zu gleicher Zeit, so daß es ein Knall war, und diejenigen, die den Handel von ferne ansahen, nicht wußten, wer den ersten Schuß gethan hatte. Sir Cholmondeley fiel und Hr. Thornhill, der die Hände gen Himmel hob, gieng zu ihm, um ihm zu Hülfe zu kommen. Da aber der Knall mehr Leute herbeygelocket, so ward Thornhill angehalten. Er sagte, daß er gerne mit ihnen gehen wollte, wenn man nur seinem Freunde Hülfe schaffe. Er gab auch einem Manne eine halbe Guinee, einen Wundarzt zu holen: und legte sein Leidwesen über diesen traurigen Vorfall genugsam an den Tag.

Der Verwundete hatte viel Blut verlohren, so daß er schon matt und kraftlos war, als ein Wundarzt ankam. Dieser verband seine Wunde ein wenig, ließ ihn darauf in einer Sänfte zu einem Gärtner tragen, der nicht weit von dem Orte wohnte, und brauchte daselbst die nöthigen Hülfsmittel, wiewohl ohne Nutzen, indem er nach einigen Tagen starb.

Er erklärte noch vor seinem Ende, daß er sich dieses Unglück selbst zugezogen, und daß er

den

den Hrn. Thornhill sehr beklagte, ihm auch seinen Tod von Herzen vergäbe.

Vor Gerichte zeigte sein Schwager einen Fehdebrief, den der Gefangene dem Verblichenen selbst sollte zugeschickt haben: er konnte aber nicht beweisen, daß Thornhill diesen Brief wirklich geschrieben hätte.

Verschiedene Herren gaben dem Gefangenen das Zeugniß, daß er sich allezeit als ein sanftmüthiger, verträglicher Mann betragen hätte: von dem Erschossenen aber behaupteten sie das Gegentheil.

Die Geschwornen erklärten Hrn. Thornhill blos eines unversehenen Mordes (Manslaughter) schuldig: und es ward ihm daher das in solchen Fällen gewöhnliche Zeichen in die Hand gebrannt.

Der Zweykampf nahm seinen Ursprung in dem mittlern Zeitalter, und ist ein Ueberbleibsel der barbarischen Gebräuche, die die Gothen und Wandalen in die Provinzen, die sie dem Römischen Reiche abgenommen hatten, einführten. Kein vernünftiger Mensch kann einer so schändlichen Gewohnheit geneigt seyn, und vielleicht wäre es der sicherste Weg, dieselbe auszurotten, wenn eine jede schriftliche Ausforderung, durch ein Landesgesetz einer Schuldverschrei-

schreibung von fünf hundert Pfund Sterling gleich gesetzt würde, die vor Gericht zu bezahlen wären.

Andrew Baynes,
ein Dieb.

Dieser Mensch war zu Old Sandford in Essex gebohren, und bey einem Weinschenken zu London in der Lehre gewesen; nachmals ward er Aufwärter in einem Wirthshause, und darauf Tafeldecker bey einer Herrschaft. Endlich setzte er sich, und fieng an ein Wirthshaus zu halten.

Da er aber verschiedentlich Schaden und Verlust litte, so gab er sein Gewerbe auf und nährte sich mit allerley Betrügereyen. Besonders pflegte er Häuser zu miethen, und selbige auf Borg auszumeubliren, worauf er mit allem Geräthe davon gieng. Zu andern Zeiten begab er sich in die Provinz, und gieng zu einem Friedensrichter, wo er beschwur, daß er an dem und dem Orte, um die und die Zeit von so und so viel Straßenräubern wäre angefallen und einer großen Summe Geldes beraubt worden, welches denn einige von seinen Verbundenen eidlich

bekräftigten. Auf diese Weise erschlich er das Geld, was bey solchen Gelegenheiten auf Kosten der Grafschaft dem Angeber ausgezahlt wird.

Endlich fiel er aufs Stehlen und begieng verschiedene Einbrüche. Unter andern that er einen guten Fang bey einer gewissen Frau Elisabeth Copley, der er des Nachts ein goldnes Halsband, zwo goldne Ketten, einen silbernen Teller und noch andere Sachen von Werthe entwandte. Er war zum Fenster hineingekrochen und mit einem angezündeten Lichte in die Schlafkammer der Klägerinn gegangen, hatte sich auch so viel Zeit gegeben, daß er über eine Stunde lang sich in dem Hause aufgehalten.

Er ward der That überwiesen und zum Tode verurtheilt, erhielte aber königliche Begnadigung. Jedoch dies ließ er sich zu keiner Warnung dienen, sondern fieng seine vorigen Schelmenstücke wieder an. Er that einen Einbruch bey dem Grafen von Westmoreland und stahl daselbst eine goldene Repetiruhr und vier und funfzig Ellen carmosinrothen Damast, nebst verschiedenen andern Sachen von Werthe.

Diesen Diebstahl konnte er nicht läugnen, und empfieng daher zum zweytenmale das Todesurtheil. Gleichwohl hatte er das Glück wiederum begnadigt zu werden, doch mit der Bedingung, daß er innerhalb sechs Monaten nach Amerika

gienge.

gienge. Dies versäumte er aber, und ward darüber mit Gewalt angeworben, auch nach Brabant übergeschiffet. Hier fand er Gelegenheit zu entwischen und nach England zurückzukommen.

Er fieng das Ding da wieder an, wo er es gelassen hatte, und machte sich mit andern Bundsgenossen, einem gewissen Sutton auf die Landstraßen. Eines Abends, als sie zwischen London und Islington kreuzten, fielen ihnen ein paar Pächter, Vater und Sohn in die Hände. Sie ließen sie erst vorbeygehen, darauf aber kehrten sie um, und einer von ihnen zog ein Gewehr, und befahl dem Vater stille zu stehen. Dieser that zwar einigen Widerstand, ward aber überwältiget, gebunden und geplündert. Während der Zeit lief der Sohn davon, und entkam der Gefahr, obgleich von ein paar Mitverbundenen, die in einem Busche im Hinterhalte lagen, auf ihn geschossen ward. Er machte die Nachbarschaft umher rege, so daß man den Räubern nachspürte und ihnen auch einen Hinterhalt legte.

Als sie also in aller Sicherheit durch Moorfields anmarschirt kamen, wurden sie bey dem Wachthause in Long Alley angehalten und ihre Taschen durchsucht. Man fand auch die geraubten Sachen bey ihnen, nebst Kugeln und Schießpulver.

Da der Sohn des Beraubten eidlich aussagte, daß die drey Gefangene die nämlichen Kerle wären, die ihn und seinen Vater angefallen, und da so viele Umstände wider sie zeugten, die Herren selbst auch wenig zu ihrer Entschuldigung zu sagen hatten, so wurden sie zum Galgen verdammt.

Baynes, der nun zum drittenmale das Todesurtheil empfangen, fieng sehr an zu zweifeln, daß er wieder davon käme, und bereitete sich daher mit der größten Bußfertigkeit zum Tode. Er erstattete den Beraubten alles was er noch im Stande war herbeyzuschaffen und bat einen jeden Beleidigten und Geärgerten aufrichtig um Vergebung.

Unter dem Galgen, wo er eine nachdrückliche Vermahnung an das Volk that, überlieferte er dem Prediger ein Verzeichniß der in selbigem Jahre begangenen Räubereyen, das wir mit seinen eigenen kunstlosen Worten hersetzen wollen, damit der Leser, der vielleicht von Kriegsjournalen und Reisebeschreibungen ein Liebhaber seyn mag, zur Veränderung einmal ein Spitzbubenjournal damit vergleichen könne:

„Sonnabends, den 11. März beraubten wir, Sutton, Maw und ich, dicht beym Galgen zu Bow, den Hrn. Potter, und erbeuteten eine Uhr, einen Ring und andre Sachen nebst einer Tobacksdose.„

„Ferner

„Ferner beraubten wir zwischen Islington und Highgate den Gouverneur Bell und Hrn. Henry Harding, wobey wir ihnen beyde Röcke abnahmen, nebst acht und zwanzig Schilling Sterling, und einer Tobacksdose, welches ich gestehe: was aber die zwey und dreyßig Guineen anlanget, die der Gouverneur verlohren haben soll, so müssen Sutton und Maw sie auf die Seite gebracht haben, denn ich habe, so wahr ich sterben soll, kein Stück davon bekommen.„

„Wir beraubten auch ein Frauenzimmer, die einen Träger bey sich hatte, zwischen Kingsland und Shoreditsch: wir nahmen ihr sechs Guineen und zehn Schillinge nebst zween goldnen Ringen ab.„

„Gleich darauf begegneten wir einem Schneider, bey dem wir jedoch nur Kleinigkeiten erbeuteten.„

Zu merken. Sutton beobachtete mit historischcritischer Richtigkeit, daß Hr. Baynes sich hier in der Zeitrechnung irrete, indem der Schneider erst drey Tage nachher wäre beraubt worden, in welcher Zwischenzeit sie auch verschiedene andere Diebstähle, die der Schriftsteller ausgelassen, verübt hätten: unter andern hätten sie einem Bedienten einen Korb abgenommen. ---

„Nachher raubten wir einem Herrn nicht weit vom Galgen zu Tyburn eine silberne Uhr, ein paar silberne Schnallen und etwas Geld.„

„Von Hrn. Baker eroberten wir zwo Guineen, sieben Schillinge und sechs Pfennige, eine silberne Tobacksdose, ein Paar dito Schnallen und drey goldne Ringe. Maw hatte keinen Theil an diesem Handel.„

„Wir hielten auch den königlichen Leibarzt, Sir David Hamilton mit seinem Bedienten an, und nahmen ihm einen silbernen Degen, einen Demantring und etwas Geld. Diesen Diebstahl gestehe ich; was aber die Tobacksdose anlangt, die der Bediente verlohren, so weiß ich nichts davon.„

„Zwischen Hackney und der Cambridger Heide erbeuteten wir einige Sachen bey einem Herrn zu Pferde. Maw war nicht dabey.„

„Den 22. May hatten wir das Unglück, den Hrn. Storer zu treffen, dessentwegen wir nun verurtheilt sind. Er hat alles andere wieder bekommen, nur etwan acht Schillinge an Gelde ausgenommen.„

„Dies sind alle Diebstähle, die ich seit meiner Rückkunft begangen habe. Es ist nichts anders als die reine Wahrheit, so wahr ich ein sterbender Mann bin und Gott mich helfen soll.

Andrew Baynes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Englische Diebs- und Mordgeschichte

Bd.: [1].

Kopenhagen (1773)

Crim. 73 m-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10394153-4
VD18 80524923-001